

~~1104~~
1104



E. A. v. Hoff del:

DER INSELSBERG, von der Landstrasse über Schwarzhausen gesehen.

Leuchtenburg

Hübel

Im Mittelgrunde der Hopfenberg

Breitenberg

Tröhhberg

DER
"THÜRINGER WALD

besonders

FÜR REISENDE

geschildert

von K. E. A. v. Hoff, und C. W. Jacobs.



ERSTE oder NORDWESTLICHE HAEFTE



DER SPITTERFALL

GOtha.

ETTINGERSCHE BUCHHANDLUNG.

1807.



H e r r n

Professor Friederich Kries

ihrem geliebten Freund

und

Theilnehmer an ihren Wanderungen durch
den Thüringer Wald,

widmen diese Arbeit

als Denkmal der Achtung und Freundschaft
und zur Erinnerung an frohe Tage

die Verfasser.

II. 1. 11

Erklärung des

in dem folgenden

und

in dem folgenden

den folgenden

in dem folgenden

als Erklärung der

und der folgenden

die folgenden

V o r r e d e.

Die Verfasser der Beschreibung des Thüringer Waldes, deren Hälfte jezt in das Publicum tritt, finden einige Vorerinnerungen nothwendig, theils um ihren Beruf zu dieser Arbeit einigermaßen zu rechtfertigen, theils um durch die Angabe der von ihnen gebrauchten Quellen die Pflichten der Dankbarkeit gegen frühere Schriftsteller und die Forderungen der Gerechtigkeit gegen fremdes Eigenthum zu erfüllen, theils um noch einige Bemerkungen darzulegen, welche den Zweck haben, Leser und Beurtheiler leichter in den richtigen Standpunct zu stellen, aus dem ihre Schilderung zu betrachten seyn möchte.

Die Bekanntschaft der beyden verbundenen Freunde mit den Gegenden des Thüringer Waldes, in welchen sie sich jezt zu Wegweisern darbieten, reicht auf funfzehn Jahre und länger zurück. Nicht bloss die Neigung, seine schönern Puncte und in ihnen einen interessanten Theil des vaterländischen Bodens näher kennen zu lernen, rief sie auf die Gipfel dieses Waldgebirgs und in die Hütten seiner friedlichen Thäler: eine noch hö-

VI

here Aufforderung, als jene Neigung, gaben ihnen vielmehr wissenschaftliche Zwecke: das schon früh ihm lieb gewordene Studium der Mineralogie verfolgte *von Hoff* in den Gebirgen: *Jacobs*, welcher in jener Periode mit Staats- und Cameralwissenschaft überhaupt, und vorzüglich mit Technologie sich beschäftigte, fand in den Gewerben und Manufacturen des Thüringer Waldes volle Nahrung für seine Lieblingsneigungen. Allein keinem von ihnen blieb das Feld des Freundes ganz fremd: das Interesse an dem einen, wie an dem andern, gieng gegenseitig in beyde Gemüther über.

Mit diesem Sinne durchwanderten sie in verschiedenen Richtungen das Gebirge, fanden dort, entfernt vom Geräusche der Welt und vom Gewühle der Leidenschaften, welche diese aufregt, unter den gefälligen frohsinnigen Bewohnern, im Austausch ihrer Bemerkungen, in dem gemeinschaftlichen Genuss der mannichfaltigen Naturschönheiten, die sorgenfreyesten Stunden ihres Lebens.

Von den ersten gemeinschaftlichen Streifereyen — im Jahr 1792 — ermuntert, wurde es planmässig, jedes Jahr eine kleine Reise durch einen Theil des Thüringer Waldes zu machen. In den meisten Jahren — denn in einigen nöthigten ihnen Verhältnisse verschiedener Art eine Untreue gegen ihre Vorsätze ab — wurden jene Ideen realisirt und neben den ausgedehnten Wanderungen fanden von Zeit zu Zeit auch kleinere Excursionen statt. Auf vielen von ihnen begleitete sie ihr Freund *Kries*: ihm gehört ein grosser Antheil an dem genussreichen Erfolg der

meisten dieser Reisen: ihm verdanken die Verf. dieser Blätter viele Stunden froher Laune sowohl, als belehrender Unterhaltung: ihm geben sie, indem sie diese Sammlungen, die Früchte jener Streifereyen, ihm widmen, nur einen Theil seines Eigenthums zurück.

Auf diesen Wanderungen entstand in den beyden hierzu verbundenen Freunden, die sich nur zu oft von jeder Zurechtweisung verlassen, nur zu oft von den vor ihnen liegenden Karten und Nachrichten getäuscht sahen, der Gedanke, den Thüringer Wald, durch eine treue Schilderung seiner Eigenthümlichkeiten den Liebhabern der Natur bekannter zu machen, und ihnen die Möglichkeit zu erleichtern, sich eine nähere Bekanntschaft mit diesen Gegenden zu verschaffen. Zwar wird schon jetzt der Thüringer Wald von vielen Reisenden besucht: allein fast immer sind es nur bestimmte Punkte, auf welche sich der Wunsch, sie zu kennen, beschränkt! sind gleich diese besuchtern Gegenden, wie z. B. in der westlichen Hälfte: der Inselsberg, der Schneekopf, Schnepfenthal, Liebenstein, Wartburg, Ruhla, Schmalkalden, — ganz vorzüglich interessant, so giebt es doch der Parthieen, welche von Seite der Natur oder der Kunst eben so, oder nur um einen geringen Grad weniger interessant sind, und die daher gekannt oder gesehen zu werden verdienen, noch sehr viele, und gewiss würde sie Mancher, der jetzt nahe an ihnen vorübergeht, besuchen, wenn er auf ihre Lage und Eigenthümlichkeiten aufmerksam gemacht würde.

So wie sich die Erreichung dieses Zwecks den vereinigten Freunden mit Ueberzeugung als nützlich darstellte, so wie sich ihre Ideen über die Art und Weise, zur Erreichung dieses Zweckes zu wirken, näher bestimmten, so wurden auch nunmehr ihre Streifereyen durch das Gebirge ganz nach dieser Rücksicht geregelt. Sie haben hierbey, um sich eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu verschaffen, die östliche Hälfte keinesweges vernachlässigt: sie haben vielmehr auch dieser ihre volle Aufmerksamkeit gewidmet: allein mehrere Gründe sprachen gleichwohl dafür, bey der Beschreibung des Thüringer Waldes mit der westlichen Hälfte den Anfang zu machen. Ihr Hauptbestimmungsgrund war in dieser Beziehung die mehrere Vollendung, welche sie schon jetzt der Beschreibung dieser Hälfte zu geben vermochten: insbesondere wurde es ihnen von diesem Theile des Waldgebirgs zuerst möglich, eine vollständige und richtige Karte zu liefern, da die dabey benutzten Hülfsmittel *) sich ihnen näher zur Hand fanden, als diess mit der Karte der östlichen Hälfte der Fall war, und eine solche Karte schien ihnen gleichwohl zur Uebersicht und Verständlichkeit des Ganzen unentbehrlich. Auch mögen sie nicht leugnen, dass sie diese *von Hoff* allein bearbeitete Karte — die erste, welche den Thüringer Wald mit dieser Genauigkeit und Ausführlichkeit darstellt, — für einen nicht

*) Sie sind unten in der Erläuterung der Kupfer und Karte angegeben.

ganz unbedeutenden Vorzug ihrer Arbeit halten; nachdem sie, nach den angestellten sorgfältigsten eignen Prüfungen und nach den Urtheilen sachkundiger Männer, in Ansehung der Richtigkeit der Darstellung, sich bewährt gefunden hat.

Was die Vf. in der Schilderung des Gebirgs selbst vortragen, haben sie, so weit es möglich war, aus den Resultaten ihrer eignen Forschungen geschöpft: schon einen grossen Theil der in der allgemeinen Beschreibung enthaltenen Angaben dürfen sie dafür erklären: fast ausschliesslich aber insbesondere das, was die detaillirte Beschreibung enthält. Dankbar haben sie zwar jede auch noch so kleine Nachricht, die einen Beytrag zur Kenntniss der Gegenden des Thüringer Waldes gewährt, in ihre Collectaneen aufgenommen: allein vor allen Dingen verglichen sie jede derselben mit ihren eignen Erfahrungen und bey dem mindesten Zweifel über Aechtheit und Richtigkeit jener Notizen, liessen sie dieselben lieber ganz zurück. Wo sie im zweyten Hefte noch am meisten fremden Führern gefolgt sind, ist in der Angabe der Zahl der Häuser, der Einwohner, und der unter diesen lebenden Fabrikanten. Hier sind blos mündliche, auf den Angaben einzelner Privatpersonen beruhende Nachrichten viel zu oft täuschend, als dass die Vf. nicht lieber Schriftstellern getraut hätten, welche ihre Notizen aus öffentlichen Acten oder andern authentischen Quellen geschöpft zu haben schienen. Dieses war in einigen Theilen der bis jezt beschriebenen Hälfte der Fall mit *Schulthes*. *) Andern Nachrich-

*) Historisch - statistische Beschreibung der

ten trat noch das Verdienst hinzu, dass sie, ausser ihrer Authenticität, auch neuer und also dem jetzigen Zustand entsprechender waren, als die von den Vf. auf ihren Reisen gesammelten: so verhielt es sich mit den, aus verschiedenen Jahrgängen des mit so vielem Rechte geschätzten „Meinunger Taschenbuchs“ entlehnten Notizen. In verschiedenen Puncten ist es jedoch den beyden Freunden auch geglückt, unmittelbar aus officiellen Quellen zu schöpfen, vorzüglich in Ansehung der gothaischen Ortschaften, bey welchen sie die neueste Zählung der Einwohner von 1806, und die diesjährigen obrigkeitlichen Untersuchungen über die Gewerbe der Einwohner benutzen und diese an die Stelle früherer Nachrichten setzen konnten. Indessen dürfen sie auch hier, wo ihre eigne Forschungen am meisten begünstigt waren, dennoch nicht vergessen, dem vaterländischen Geschichtsforscher und Geographen Galletti, für viele nützliche Fingerzeige, für manche historische Zurechtweisung, die ihnen seine Schriften verschafften, zu danken. Mit handschriftlichen oder andern mündlichen Notizen, ausser denen, welche sie auf ihrer Reise selbst sammelten, haben sie sich nur wenig unterstützt gesehen: eine vorzügliche Auszeichnung verdient von dieser Seite die freund-

gefürst. Grafsch. Henneberg. Hildburghaus.
1796. folg. 4.

Die Benutzung dieses höchst zuverlässigen Schriftstellers auch in andern als den oben angegebenen Rücksichten, erkennen die Vf. mit dem lebhaftesten Danke an.

liche Willfährigkeit, mit welcher Herr Berg-
amts-Assessor *Spangenberg* zu Suhl, ihre Schil-
derung von dieser Stadt und ihren Umgebungen
berichtigt und erweitert hat.

Weit mehr als in dem speciellen Theile wa-
ren die Vf. in dem ersten, die allgemeine Be-
schreibung des Thüringer Waldes enthaltenden
Hefte in dem Falle, fremde Vorarbeiten benutz-
zen zu müssen: die dort aufgestellten Resultate
sind nicht alle von der Art, dass sie sich bey
den Untersuchungen, die die Reisenden anstel-
len konnten, vollständig sammeln liessen: es
sind, wie z. B. in dem ganzen Gebiete der Na-
turgeschichte, wiederholte und anhaltende For-
schungen, es ist freyes Leben in der Natur, und
auf denselben Puncten fortgesetzte Beobachtun-
gen nöthig, um zu einer gewissen Vollständig-
keit zu gelangen. Wie wäre dieses bey einzelnen
Streifereyen, die durch die Verhältnisse des öf-
fentlichen Berufs immer nur auf einzelne Wo-
chen beschränkt bleiben mussten, zu erreichen?
Fremde Hülfe war hier in mehrern Beziehungen
unentbehrlich, und freymüthig legen die Vf.
dar, wo sie an den Stäben Anderer einhergiengen.

Die Höhenangaben von mehrern Puncten
des Gebirgs sind, wie sie (S. 16 fg.) erwähnt
haben, ihnen von einem Freunde mitgetheilt,
dessen Bescheidenheit sie ausdrücklich zur Ver-
schweigung seines Namens verpflichtet hat. Die
Vf. konnten kein Bedenken finden, diese Be-
stimmungen in ihr Werk aufzunehmen, da äus-
sere sowohl als innere Gründe für die Rich-
tigkeit derselben sprachen. Jene beruhten auf
der vieljährigen Beschäftigung ihres Urhebers

mit Messungen dieser Art und mit dem dazu erforderlichen Apparate; und auf der musterhaften Pünctlichkeit, die allen seinen Arbeiten eigen ist, so wie auf der prüfenden Wiederholung mehrerer dieser Messungen, die eine nur den Wissenschaften und unter diesen vorzugsweise der Mathematik und Aerometrie gewidmete Muse begünstigte. Innere Gründe fanden die Vf. theils in der Abstufung der angegebenen Höhen, die mit der ohngefahren Schätzung nach Augenmaasse, nach dem Lauf der Gewässer und nach einzelnen leicht miteinander zu vergleichenden Puncten, durchgehends übereinstimmen, theils in dem ziemlich nahen Zusammentreffen der Messungs-Resultate mit andern Bestimmungen, insbesondre des Inselsbergs und des Schneekopfs. Der ungenannte Physiker setzt die Erhöhung des leztern Berggipfels über Gotha $\equiv$ 2004 paris. Fuss: Voigt $\equiv$ 2075 paris. Fuss: also nur ein Unterschied von 71 Fuss. Den Inselsberg fand der Ungenannte $\equiv$ 1848 par. Fuss: Voigt $\equiv$ 1886 par. Fuss über Gotha: eine von Zach im Stammbuch des Inselsbergs aufgezeichnete Nachricht $\equiv$ 1814 Fuss über dem physikalischen Salon. Die erstre Angabe hält also das Mittel zwischen beyden: doch darf man nicht vergessen, dass der physikalische Salon (auf dem Residenzschlosse Friedenstein) merklich höher liegt, als jeder Punct der Stadt, auf welchem die Voigtische Barometermessung, ausser obigem, statt gefunden haben kann, und dass also, wenn man die Zachische Messung auf jene Höhe reduciren würde, solche die Voigtische Angabe noch

übertreffen müsste: *) indessen ergibt sich, zwischen der Angabe Voigts und des Unge- nannten, immer nur eine Differenz von 38 Fuss. **) Diese Betrachtungen würden, wenn es den Vf. nicht an Zeit und Raum gebrähe, sich, um die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben zu bestätigen, noch weiter fortsetzen lassen: sie sparen sie jedoch lieber einer andern Gelegenheit auf.

Die Hydrographie des Thüringer Waldes, welche ausschliesslich von dem Einen der verbundenen Freunde — *von Hoff* — ausgearbeitet worden ist, ***) gründet sich zwar zum Theil auf die schon vorhandenen geographischen Nachrichten: allein, da sich in diesen unglaublich viele Auslassungen, Irrthümer, Verwechselungen, mit Einem Worte: Mängel aller Art, fanden, so konnten sie nicht ohne die behutsamste Sichtung und Prüfung benutzt werden und in vielen Puncten machte nur eigene Forschung es möglich, bestimmtere und richtigere Angaben aufzustellen und zugleich die Karte in hydrographischer Rücksicht möglichst genau zu liefern.

*) S. 387.

**) Dass die voigtischen Bestimmungen der Höhen über der Meeresfläche so auffallend von den übrigen abweichen, beruht darauf, dass, wie wir auch S. 387 gezeigt haben, die Höhe von Gotha, bey Voigt, weit höher als von den andern Rechnern, und fast ohne allen Zweifel um vieles zu hoch angenommen worden ist.

***) Sie befindet sich schon einzeln abgedruckt in *Bertuch's allg. Geogr. Ephem.* 1807. April. S. 385.

XIV

Dass eben dieser Mitarbeiter die Mineralogie in ihrem ganzen Umfange zu seinem vorzüglichsten Studium gemacht hatte, ist schon oben bemerkt worden. Von ihm rühren daher die in die detaillirte Beschreibung aufgenommenen Nachrichten bis auf wenige in seiner Abwesenheit von Jacobs gewagte Einschaltungen und ganz ausschliesslich die allgemeine Schilderung der mineralogischen Beschaffenheit des Thüringer Waldgebirgs her; eigne Ansicht und Forschung haben ihn hierbey grösstentheils geleitet. Er ist indessen weit entfernt seine Vorgänger, die auf denselben Wegen wandelten, in Schatten zu stellen: vielmehr zeigt der Inhalt des Buches an vielen Stellen, dass die Untersuchungen von *Voigt*, *Heym*, *Anschütz* und andern nicht vorübergegangen, dass sie vielmehr dankbar benutzt worden sind, wenn auch nicht überall ihren Resultaten Schritt vor Schritt gefolgt werden konnte.

Im Pflanzenreiche — dieses fiel nebst dem zoologischen Theil und der allgemeinen Schilderung der Bewohner des Th. W., dem zweyten Bearbeiter, *Jacobs*, zu! — fand sich dieser einigermaassen in Verlegenheit. Ohnerachtet er diesem schon in frühern Jahren liebevoll gewonnenen aber unter drückenden Berufsarbeiten ihm fast ganz aus den Augen gerückten Theile der Naturgeschichte sich, seit mehrern Jahren, wiederum mit erneuertem Eifer gewidmet und so viele seiner Nebenstunden, als ihm möglich war, darauf verwendet hat, so waren doch seine eigne Forschungen für das Ganze noch viel zu fragmentarisch, um in ihnen reiche Quel-

len für eine Bezeichnung der botanischen Merkwürdigkeiten des Thüringer Waldes zu finden. Insbesondere hatte er seine Aufmerksamkeit fast allein nur auf die phänogamischen Gewächse gerichtet. Andre Hülfsmittel als seine eigne Sammlungen, sah er von den meisten Theilen des Thüringer Waldes nur sehr spärlich vor sich, und er muss daher weit entfernt seyn, seiner Aufzählung der merkwürdigsten Gewächse des Thüringer Waldes die möglichste Vollständigkeit zuzuschreiben.

An der Spitze der, bey dem entworfenen Verzeichnisse, benutzten Quellen steht, nicht allein als die einzige gedruckte, sondern auch als die reichhaltigste und geprüfteste, — die *Flora isenacensis* unsers verehrten *Grimm* *), die sich nicht bloss auf die Umgebungen der Stadt beschränkt, sondern die Gegenden nach der Ruhla und dem Inselsberg hin, mit in ihr Gebiet gezogen hat. — Mit ausgezeichnete Humanität erfüllten ferner zwey an dem Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal angestellte Männer, *Girtanner* und *Karl Salzmann* (Sohn des ehrwürdigen Vorstehers der Anstalt), beyde mit der Flora ihrer Gegend aus eigner Ansicht vertraut, die Bitte um Beyträge. Andre Notizen wurden entlehnt aus der handschriftlichen *Flora gothana* des in Mechterstedt lebenden Chirurgus *Bieber*, eines Sohns des durch seine Blatterskelete den Botanikern bekannt gewordenen, seit mehrern

*) In *Novis Actis Academiae Naturae Curiosorum Leopoldino Caesareae. T. III. IV. et V.*

XVI

Jahren verstorbenen Arztes *Bieber* zu Gotha, und endlich wurde dem Sammler durch die Güte des zu Wechmar lebenden, den Rechtsgelehrten und Geschichtsforschern gewiss nicht unbekannten Literators, Rath *Hellbach* *), das Mscpt. einer *arnstädtischen Flora* zum Gebrauch anvertraut, die von seinem Bruder, einem Arzt zu Arnstadt, gesammelt ist und mit Behutsamkeit benutzt, (denn es fehlt ihr durchaus an den Bestimmungen der neuern botanischen Literatur), manches brauchbare Supplement gewährte.

Für die *kryptogamische Gewächse* wurden ausser *Grimm's* eisenachischer Flora, *Bridel's muscologia*, und die handschriftlichen Beyträge des auch in dem Bridelischen Werke schon oft und mit vielem Beyfall erwähnten kritischen Forschers, D. *Plaubel* zu Gotha, benutzt. Alle diese Quellen beziehen sich jedoch nur auf die westliche Hälfte: für die östliche Hälfte sieht man sich umsonst nach ähnlichen Hülfsmitteln um.

Bey dem Thierreich hatte der Bearbeiter, in den Classen der Säugethiere und Vögel, fast allein dem unermüdeten Naturforscher *Bechstein* zu folgen: seine Nachrichten sind in diesen Theilen so erschöpfend, dass, so schwer es ist, etwas mehr zu geben, als er, es dagegen leicht war, in seinen Fusstapfen einhergehend, vorzüglich vollständig in diesen Fächern zu seyn. Die eignen Studien und Sammlungen des Verfassers dieses Theils der Beschreibung waren ihm

*) Das *Archiv von und für Schwarzburg*, dieses Schriftstellers, hat den Verf. gleichfalls viele nützliche Nachrichten nachgewiesen.

jedoch allerdings auch nützlich und gaben ihm Gelegenheit zu einigen Vermehrungen der Fauna, die sein verdienter Landsmann vielleicht selbst nicht ungerne bemerken wird. Freylich treten die übrigen Classen des Thierreichs gegen jene sehr in Schatten: es fehlte bey ihnen mehr als bey allen andern an ganz befriedigenden Vorarbeiten: nur bey den Insecten kamen noch die freundschaftlichen Beyträge von *Blasche*, Lehrer zu Schnepfenthal, zu statten.

Die Anzahl der Einwohner zu bestimmen, war eine nicht ganz leicht zu lösende Aufgabe, und nähere fortgesetzte Untersuchungen werden erst zeigen, wie weit es den Vf. geglückt ist, hier der Wahrheit nahe zu kommen. Denn bestimmte Zählungen hatten sie allein für den gothaischen Antheil (aus Acten), für den kursächsischen Antheil (aus Schulthess), für einige Districte von Sachsen Meinungen (aus dem Taschenbuche), für einzelne schwarzburgische Orte (aus Hellbachs Archiv), für das Amt Ilmenau (aus einer schon ältern Nachricht im Journal von und für Deutschland) vor sich: alle andre Angaben mussten von ihnen, durch Vergleichung der schwankenden ohngefahren Bestimmungen und Schätzungen, die sich in mehrern geographischen und statistischen Werken zerstreut finden, nach Gründen der Wahrscheinlichkeit berechnet werden: indessen glauben doch die Vf., nach wiederholten Prüfungen ihrer Resultate, hoffen zu dürfen, dass diese keinesweges unzuverlässig sind.

XVIII

In den Bemerkungen über die Eigenheiten der Sprache der Thüringer Waldbewohner haben ihnen der geschätzte Sprachforscher *Reinwald* und einzelne Aufsätze des meinungischen Taschenbuchs die reichhaltigsten Beyträge geliefert.

Die Darstellung der verschiednen Bearbeitungsarten von den Producten der Natur, welche auf dem Thüringer Wald sich finden, musste sich nothwendig gleichfalls zum Theil auf die vorhandenen in einzelnen geographischen Werken, Reisebeschreibungen, Zeitschriften, und technologischen Abhandlungen, die alle anzuführen zu weitläufig seyn würde, zerstreut befindliche Nachrichten gründen: allein die eignen Nachrichten, welche die Vf. auf ihren Streifzügen gesammelt hatten, dienten in sehr vielen Fällen jenen Angaben zur Vervollständigung und Berichtigung.

Es war anfänglich nicht die Absicht der Vf. mit dieser Rubrik die allgemeinen Bemerkungen über den Thüringer Wald zu schließen: es sollte vielmehr noch eine Uebersicht der politischen Verhältnisse der einzelnen Theile folgen, in die derselbe nach den verschiedenen Staaten, in welchen er liegt, zerfällt; allein wer wollte, bey der politischen Krisis, die jezt über allen Theilen des nördlichen Deutschlands waltet, eine Schilderung wagen? Sie mag also in dem zweyten Theile ihren Platz finden. Hoffentlich wird bis dahin das von den Stürmen in ungestüme Wogen aufge-

regte politische Meer seine Ruhe wieder erhalten und sein Spiegel einen freundlicheren Anblick gewähren.

Noch bleibt nunmehr den Vf. ein Blick auf die Mängel ihrer Arbeit übrig. Dass deren noch manche vorhanden sind, dass diese Beschreibung noch weit hinter dem Ideale zurückbleibt, welches ihnen bey ihrer Ausarbeitung vorschwebte, begehrt niemand weniger zu leugnen, als sie selbst und fühlt vielleicht niemand tiefer, als sie. Ihr einziger Wunsch ist, dass ihre Leser die Schwürigkeiten der unternommenen Arbeit nicht ganz verkennen mögen, wodurch ihr Urtheil von selbst schonender und milder bestimmt werden muss.

Es ist schon an sich unmöglich, dass Nachrichten, welche zu verschiednen Zeiten, in verschiednen Lagen gesammelt werden, vollkommene Gleichförmigkeit erhalten können: dass die Nachrichten über einen Ort den neuesten Zustand schildern, während andre von viel frühern Verhältnissen reden, ist eine an sich nothwendige Folge der Forschungen auf Reisen, die durch mehrere Jahre vertheilt sind. Hätten die Vf. die Unterstützung öffentlicher Autoritäten oder des aufmerksamen Privatfleisses mehrerer Personen genossen, so wäre es ihnen eher möglich gewesen, für ihre Notizen einen festern Standpunct zu erhalten, als ohne sie der Fall war.

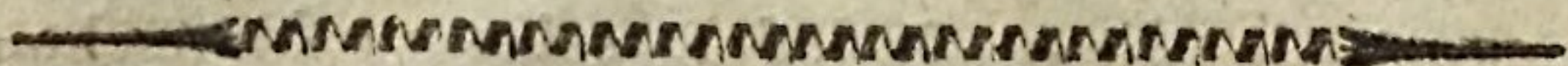
Wer es überdiess je einmal versucht hat, genauere statistische Nachrichten über irgend einen noch so kleinen Landstrich zu sammeln, der wird von uns keine Schilderung der Schwürigkeiten verlangen, mit welchen ein solcher Sammler zu kämpfen hat; den wird die Behauptung nicht befremden, dass auch die angestrengtesten Bemühungen oft fruchtlos bleiben, und die gehoffte Ausbeute der Erndte nicht selten, statt der Körner, als leere Spreu erscheint.

Ausser diesen und andern Schwürigkeiten, die in der Arbeit selbst lagen, sahen sich die Vf. auch noch überdiess in andern Rücksichten getäuscht, von welchen sie einen vortheilhaften Einfluss auf ihre Arbeit erwarten durften. Ob sie solche gleich schon längst unter sich vertheilt hatten, so war doch ihr Vorsatz, das Ganze gemeinschaftlich zu überarbeiten und kein Msct, auch nachdem es vollkommen ins Reine gebracht war, eher für vollendet zu halten, bis der zweyte Bearbeiter es genau revidirt und Inhalt sowohl als Form einer sorgfältigen Kritik unterworfen hätte. Allein kaum war der Druck begonnen, so riefen auswärtige Geschäfte den Einen der Freunde — *von Hoff*, so weit von Gotha hinweg, dass er nicht einmal im Stande blieb, aus der Ferne auch nur einigen Antheil an dem Werke zu nehmen. Dem zweyten Bearbeiter blieb es, mit Ausnahme der ersten acht und der letzten sieben Bogen, allein überlassen, die letzte Hand ans Werk zu legen, und auch er, dem öffentliche Geschäfte

gerade in dieser Periode, seine vorher schon sehr beschränkten Nebenstunden gänzlich entzogen, konnte nur unter beständigen Unterbrechungen sich jener Arbeit widmen. Daher die Verzögerung des Erscheinens dieser Beschreibung: daher mancher erst später bemerkbar gewordene Flecken.

So waltete also das Schicksal ungünstig über dem werdenden Geisteskind: möge in der Aufnahme bey dem Publicum ihm ein freundlicherer Stern lachen, und die Vf. sich dadurch zur Vollendung ihres Beginnens aufgemuntert fühlen. Möge aber auch durch dasselbe und durch den heissen Wunsch der Vf. nach Belehrung und Vervollkommnung ihrer Arbeit sich hier und da eine gefällige Feder geweckt sehen, und ihnen theils Berichtigungen des schon Erschienenen, theils Beyträge und Notizen für den folgenden zweyten Theil gewähren, oder ihnen nur die nicht ganz allgemeinen Quellen, so wie Männer bekannt machen, bey welchen sich Belehrung und Unterstützung für ihre Zwecke hoffen lassen. Auch der kleinste Beytrag würde mit dem lebhaftesten Dankgefühle von den Vf. aufgenommen werden. —

Gotha im August. 1807.



N a c h r i c h t

wegen der Kupfer und der Karte.

1) Titelvignette: der *Spitterfall*. Dieser Wasserfall ist Seite 59 und Seite 442 beschrieben. Am Fusse des Felsen bemerkt man den Eingang eines vor mehreren Jahren angelegten Stollens. Der Versuch, welchen man hier mit einem Eisenbergbau gemacht hatte, ist nicht gelungen, und der Stollen verfällt jetzt wieder.

2) Titelpupfer. Der *Inselsberg*, von der Landstrasse über Schwarzhausen gesehen. Da die Strasse, welche von Gotha nach dem Badeort Liebenstein führt, über dem Dorfe Schwarzhausen (S. S. 359) einen Gesichtspunct enthält, von welchem der Inselsberg vorzüglich gut in die Augen fällt und da diese Strasse von vielen Reisenden besucht wird; so haben wir diesen Punct zu einer Darstellung eines Theils des Gebirges gewählt. Man bemerkt auf dem Kupfer zugleich einige Häuser von dem Dorfe *Winterstein* wel-

ches in der Tiefe an dem engen Eingange des Emsethals liegt.

3) *Scharfenberg und Thal*, zu S. 335. Wenn man auf dem Wege von Farrenrode nach Thal und Ruhla eine der kleinen, rechts, dicht an der Fahrstrasse liegenden, Anhöhen besteigt, so bietet sich die auf dieser Platte dargestellte Ansicht, eine der lieblichsten des Th. W. dem Auge dar. Die Ruine des Schlosses Scharfenberg, auf einem kegelförmigen Hügel und zu ihren Füßen das Dörfchen Thal, von den schönsten Wiesen umgeben, die Thäler die sich nach allen Seiten öffnen, alles dieses kann freylich auf einem so kleinen Raum nur unvollkommen dargestellt werden; auch ist das auf dem Berge hinter der Ruine liegende Ruhlaer Pirschhaus nicht deutlich genug angegeben worden.

4) *Der Falkenstein*, zu S. 448. Dieser colossale Porphyrfels ist a. a. O., so wie auch S. 100 ausführlich beschrieben.

5) *Die Karte*. Man hatte bis jezt noch keine richtige specielle Karte von dem Th. W. Die einzelnen Theile desselben, welche sich auf Specialkarten von einigen sächsischen Fürstenthümern, von dem königlich sächsischen Henneberg, von den schwarzburgischen Landen, u. s. w. vorgestellt finden, sind voll von Fehlern. Die Karte, welche wir diesem Werkchen beygesellen ist die erste, die dem Th. W. allein gewidmet ist, und wird — wenn auch, wie wir selbst fühlen in Ansehung der Situations-Darstellung

noch manches zu wünschen übrig bleibt — nicht nur als die erste überhaupt, sondern auch als die erste, die auf Beobachtungen, Messungen und Localkenntniss zugleich gegründet ist, vielleicht nicht ohne alles Verdienst seyn. Die Hülfsmittel, deren man sich bey Anlage und Zeichnung derselben bedient hat, sind folgende:

a) Bestimmung der geographischen Lage einiger Orte und Punkte durch Pulversignale, nach den in des *Freyherrn von Zach monatlicher Correspondenz* Bd. 10. S. 319. f. bekannt gemachten Resultaten. Nach diesen Bestimmungen sind folgende Orte in das Netz eingetragen und der ganzen Karte zum ersten Grunde gelegt worden.

	Länge v. 20° westl.			Breite.		
	v. Paris					
Sternw. Seeberg	— 28°	23'	45,00''	— 50°	56'	8''
Schloss Friedenstein						
bey Gotha	— 28°	22'	9,60	— 50	56	55
Der Inselsberg	— 28	8	23,25	— 50	51	41
Der Schneekopf	— 28	25	42,30	— 50	42	32
Der Dolmar	— 28	8	33,0	— 50	37	32'5
Schl. Wartburg bey						
Eisenach	— 27	58	55,95	— 50	57	7

An dem Rand der Karte sind noch zwey auf gleiche Weise bestimmte benachbarte Orte eingetragen; die *Geba*, Länge: 27° 56' 26,40'' — Br. 50° 35' 58'' und der *Dietrichsberg* unweit Vach: L. 27° 42' 31,20''. — Br. 50° 47' 20''. Nächst diesen wichtigen Bestimmungen benutzte man:

b) Handschriftliche Karten, welche von dem berühmten königlich bayerschen Geheime-Rath *Wiebeking* vor mehreren Jahren, auf Befehl und Kosten des Herzogs Ernst II von Sachsen Gotha gezeichnet worden sind, und welchen eine detaillirte von *Wiebeking* selbst ausgeführte Messung zum Grunde liegt. Diese Karten sind äusserst genau und nach einem sehr grossen Maasstabe bearbeitet, und die Lage der Orte auf denselben trifft mit den Ortsbestimmungen durch astronomische und andere Beobachtungen sehr gut überein. Da sie nicht nur alles was unter gothaischer Landeshoheit liegt, sondern auch die ganze Herrschaft Schmalkalden, oder das hessische Henneberg, ferner einen Theil des Amtes Themar und das Amt Ilmenau umfassen; so ist der grösste Theil unserer Karte eine verkleinerte Copie derselben, und folglich sehr authentisch.

c) Für das königlich sächsische Henneberg fehlte es zwar an vollkommen bewährten Quellen; aber, da die gothaischen, hessischen und themarischen Grenzen gegeben waren, und eine Bestimmung des *Dolmars* noch hinzu kam, so konnte man, mit Hülfe der Specialkarte, welche sich bey *Gläfers mineralogischer Beschreibung der gefürst. Grsch. Henneberg kursächs. Anthells. Lpz. 1775.* befindet, und vermittelst eigener Localkenntniss, die Orte ziemlich gut an ihre richtigen Stellen bringen.

d) Bey den übrigen Gegenden, welche bey weitem den kleinsten Theil der Karte ausmachen, sind die bekanntesten Specialkarten benutzt worden.

Diese Karte stellt, wie auch der Titel schon zeigt, nur die Hälfte des Th. W. oder eigentlich

noch etwas darüber vor. In diesem Bezug bleibt uns noch eine Bemerkung zu machen, auf welche wir Leser und Beurtheiler der Karte zu achten bitten. Der Strich auf derselben nemlich, welcher östlich oder rechts von einer durch die Stadt *Ilmenau*, das Thal der *Nahe*, *Schleusinger Neundorf* und *Waldau* gezogenen Linie liegt, ist nur äusserst flüchtig und nicht mit hinlänglicher Genauigkeit entworfen. Wir werden daher — wenn wir so glücklich sind, auch die zweyte Hälfte der Karte nach bewährten Hülfsmitteln bearbeiten zu können — diesen ganzen Strich noch einmal auf die zweyte Hälfte bringen, und mit grösserer Sorgfalt ausführen; so dass er, wenn jemand die beyden Blätter zusammensetzen zu lassen wünschte, von der ersten Hälfte ganz weggeschnitten werden kann. Endlich hatten sich noch einige Irthümer in die Karte eingeschlichen, welche wir erst bemerkten, nachdem schon mehrere Exemplare derselben abgezogen waren; auf diese bezieht sich die Anmerkung S. 500. Indessen haben wir die Fehler doch noch auf der Platte verbessern lassen und es werden mehrere Exemplare frey von diesen Fehlern erscheinen. Die schon vorher abgedruckten unterscheiden sich dadurch, dass die Fehler mit Buchdrucker Lettern nachcorrigirt, auch einige ausgelassene Namen auf diese Weise noch eingedruckt worden sind. Die Leser werden sich hiernach leicht orientiren können. Diejenigen Karten, welche rein und ohne sichtbare Correctur in die Hände der Leser kommen, sind in der Platte schon berichtigt und auf diese passt alsdann die Note S. 500 gar nicht mehr.

I n h a l t.

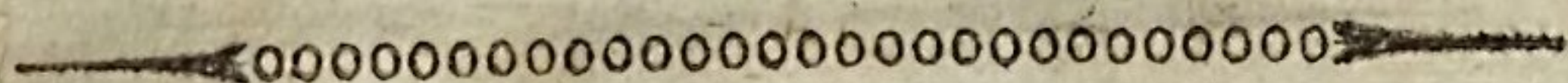
I. H e f t.

Lage und Ausdehnung des Thüringer Waldes
S. 1 — Richtung des Gebirgszugs und sein
Zusammenhang mit andern Gebirgen. S. 7. —
Höhe. S. 15. —

Flüsse des Th. W. S. 24. — **Seen und Teiche.**
S. 62. — **Gesundbrunnen.** S. 66. — **Salz-**
quellen. S. 69. —

Klima. S. 73. — **Naturproducte,** a) Mineral-
reich. S. 88. — b) Pflanzenreich. S. 130. —
c) Thierreich, S. 144.

Einwohner; allgem. Schilderung. S. 175. — **An-**
zahl. S. 207. **Lebensart und Gewerbe.** S.
209. — **Bearbeitung der Producte,** a) des
Mineralreichs. S. 255. — b) des Pflanzen-
reichs. S. 273. — c) des Thierreichs. S.
281. — d) vermischter Producte, S. 283. —



I n h a l t

II. H e f t.

Beschreibung der einzelnen Orte und Gegenden
des Th. W. Erste nordwestliche Hälfte. S. 289.

A. Thäler des nördlichen Abhangs.

1. Thal der Suhl, *Berka*. S. 293. — *Mark-
suhl*. S. 294.

2. Thal der Elna, S. 296. — *Wilhelmsthal*.
S. 299.

3. Thal der Hörsel, S. 300. — *Eisenach*, S.
301. — *Stedtefeld*, S. 319. — *Creuzburg*,
S. 320. — *Der Hörselberg*, S. 326.

4. Ruhlaer Thal, S. 331. — *Farrenroda*,
S. 334. ¹⁾ — *Ruhla*, S. 335. ²⁾ —

5. Thal der Emse, S. 357. — *Winterstein*,
S. 361.

6. Thal der Laucha, *Waltershausen*, S. 369. —
Der Inselsberg, S. 385. —

7. Reinhardsbrunner Thal, S. 394. — *Schne-
pfenthal*, S. 395. — *Reinhardsbrunn*, S. 402.

8. Thal von Friederichroda, S. 412. — *Frie-
derichroda*, S. 413. —

9. Thal der Leina, S. 423. — *Johanniskir-
che*, S. 427.

10. Thal der Apfelstädt, S. 430. — *Georgen-
thal*, S. 433. — *Tambach*, S. 438. —

11. Thal der Ohre, *Ohrdruf*, S. 451. — *Luisenthal*, S. 466.
 12. Thal der Gera, *Arnstadt*, S. 478. — *Der Schneekopf*, S. 499. — *Gehlberg*, S. 513.
 - B. Thäler des südlichen Abhangs.
 13. — 18. Sechs Nebenthäler der Werra, zwischen Philippsthal und Barchfeld, S. 325. — *Philippsthal*, S. 526. — *Salzungen*, S. 532.
 19. Thal der Schweina, S. 537. — *Barchfeld*, S. 538. — *Glücksbrunn*, S. 539. — *Altenstein*, S. 547.
 20. Thal der Grimbach, *Steinbach*, S. 550. — *Liebenstein*, S. 560. —
 21. Thal der Farrenbach, *Altenbreitungen*, S. 570.
 22. Thal der Druse, S. 571. — *Die Mommel*, S. 574. — *Broterode*, S. 576.
 23. Thal der Fambach, S. 579.
 24. Thal der Schmalkalde, S. 580. — *Schmalkalden*, S. 582. — *Der Stahlberg*, S. 594. *Kleinschmalkalden*, S. 604. — *Der Kuhberg*, S. 609.
 25. — 28. Vier kleine Nebenthäler der Werra, von Schwallungen bis Meinungen, nebst der Beschreibung des Dolmar Bergs, S. 613. *Wasungen*, S. 615. — *Meinungen*, S. 620. *Der Dolmar*, S. 627.
 29. Thal der Schwarza, S. 630. — *Schwarza*, S. 632. — *Steinbach-Hallenberg*, S. 638. *Der Rupberg*, S. 646. — *Zella*, S. 651. — *Mehlis*, S. 659. — *Benshausen*, S. 661.
 30. Thal der Hasel, S. 663. — *Heinrichs*, S. 665. *Suhl*, S. 675. — *Goldlauter*, S. 687.
-

Verbesserungen und Druckfehler
zum I. Heft.

Seit.	Zeile.		
7.	4.	statt: Fahrenbach	lies: Fehrenbach.
9.	4.	— von westlichem	— vom westlichen.
10.	3.	— auf der Strase	— auf der linken Seite der Strase.
21.	17.	— Laube	— Leube.
36.	11.	— Flohe und,	— Flohe, und
41.	19.	— Schleu se	— Schleusse.
45.	14.	— Ahnerswind	— Almerswind.
46.	16.	— Steinbach	— Steinach.
57.	24.	— dann	— denn.
64.	8.	nach dem Worte <i>Thal</i> , schalte man ein: in einer Gegend, wo Gyps und Hölenkalkstein die herr- schenden Gebirgsarten sind.	
96.	4.	— ein	— im
97.	12.	— vorkommene	— vorkommende.
101.	3.	— Steinbach, Hallenberg	lies: Stein- bach - Hallenberg.
104.	12.	— mit	lies: von
116.	17.	— den	— der
139.	20.	— <i>pedunculatae</i>	— <i>pedunculata</i> .
-	13.	— <i>Eupetrum</i>	— <i>Empetrum</i> .
149.	9.	— findet	— finden.
180.	5.	— sichtbar	— fühlbar.
239.	17.	— Ziebel	— Zirbel.
250.	21.	— Flösse	— Flüsse.
151.	12.	— Grenzen	— Mauern
257.	6.	— Manebach am Cammerberg	lies. Manebach und Cammerberg.
-	17.	— Döschnitz	lies: Töschnitz.
271.	16.	— Gals	— Glas.
272.	11.	— nach <i>Sophienthal</i> , schalte man ein: <i>Altenfeld</i> , im Schwarzburgischen.	
275.	12.	— nach <i>Frankenhayn</i> , schalte man ein: <i>Dörrberg</i> , <i>Gräfenroda</i> und <i>Arlesberg</i> .	

Verbesserungen und Druckfehler im II. Heft.

Seite. Zeile.

297. 1. statt: Lauchroden lies: Lauchröden.
300. 21. — führ — für.
307. 1. — Ganz in der Nähe dieses Bezirks,
lies: dicht bey diesem Bezirke
und zum grossen Theile noch in
demselben.
308. 1. — dieser besteht — beyde Berge
bestehen.
321. 15. — jede — jeder
324. 1. nach: wenigen — schalte man ein —
dazu gehörenden.
329. 1. — Wenigenlupinz — Wenigenlup-
niz.
- 5. — Haymich — Haynich.
330. 22. vor: Flötzkalkstein — schalte man
ein — neueren.
- 333 bis 36. diese Seitenzahlen kommen zweymal
auf vier hintereinander folgen-
den Blättern vor, daher im In-
haltsverzeichnisse sie durch 1
und 2 unterschieden sind.
334. ²) 20. — eine — keine.
342. 3. — Bruterode — Broterode, so
auch S. 355.
366. Bey näherer Betrachtung des hier geschil-
derten Sandsteins halten wir uns ziem-
lich gewiss überzeugt, dass er zu dem
feinkörnigen alten Conglomerat und nicht
zu dem bunten Sandstein gehört.

VI

Seite.	Zeile.	
371.	5.	statt Lohfuhrwesen lies Lohnfuhrwes.
376.	8.	ist das Wort Gryphiten auszustreichen.
420.	3.	— Wasserbley — Reissbley.
423.	13.	— 6) — 9)
444 und 445.		diese Seitenzahlen fehlen ganz.
457.	16.	— reisen — reissen.
473.	7.	die Worte: im oberen Stockwerke, sind auszustreichen.
478.	9.	— Fuss — Fluss.
479.	17.	— <i>Rudolstadt</i> — <i>Sondershausen</i> .
491.	8.	— eben — oben
498.	15.	— westlichen — östlichen
506.	18.	— Gleichen — Gleichberge.
512.	16.	— gränzte — gränzt
535.	9.	— 36 — 32
544.	14.	— Ernst Herzog — Herzog Ernst.
555.	13.	— Sprachen — Sprache
564.	2.	und folgende; statt der Worte: die Chaussee selbst führt zur Rech- ten nach Altenstein und der Glücksbrunner Höle, und zur Linken geht sie in eine Allee über; lese man: — Die Chaus- see, welche hier vorbey nach Altenstein und der Glücksbrun- ner Höle führt, fängt sich mit einer schattigen Allee an, die u. s. w.
574.	21 und 22.	statt: des Flötzkalkes, lese man: der Flötzlager.
594.	17.	ist das Wort: nach wegzustreichen.
615.	1.	nach 608. ist einzuschalten: Ew.
652.	18.	statt M. — lese man: — Mai.
660.	15.	— Rohrschmidten — Rohrschmieden
681.	23.	— Schmidteknechte — Schmiedekn.
682.	20.	— schmidtet — schmiedet

Der Thüringer Wald ist einer der schmalen langen Gebirgs-Züge, die sich als Arme der grössern deutschen Hauptgebirgsketten in das nördliche Deutschland herab erstrecken. Er ist in Nordosten das äusserste von allen diesen Gebirgen: denn auf seiner nordöstlichen Seite findet man nur noch einige unbedeutliche Hügelreihen, ehe die grossen Flächen anfangen, welche sich bis an die sandigen Ufer des baltischen Meers hinziehen. Nach den Bestimmungen der mathematischen Geographie erstreckt sich sein höchster Rücken ungefähr von $50^{\circ} 58'$ nördlicher Breite, wo er unter dem $27^{\circ} 58'$ östlicher Länge (Paris zu 20° angenommen) anfängt, bis zu $50^{\circ} 10'$

N. Br. unter $29^{\circ} 20'$ östl. Länge. Wir werden sogleich die Gründe angeben, warum wir seinen Anfang und sein Ende in diese Punkte setzen.

Nach politischer Eintheilung fällt der Thüringer Wald in die Gebiete mehrerer deutschen Fürsten der Obersächsischen und Fränkischen Kreise. Den grössten Theil davon besitzen die Herzöge zu Sachsen, indem er westlich im Fürstenthume Eisenach anfängt, sich durch das Fürstenthum Gotha und die Sachsen Meiningischen und Weimarischen Antheile an der gefürsteten Grafschaft Henneberg durchziehet, den Meiningischen und Hildburghäusischen Antheil des Fürstenthums Coburg einnimmt und sich östlich bis in den Sachsen Saalfeldischen Antheil an dem Fürstenthum Altenburg erstreckt. Der König von Sachsen besitzt darinne die zur Grafschaft Henneberg gehörende Aemter Suhl, Schleusingen, Kühndorf und Benshausen, mit der Hoheit über den Stolbergischen Flecken Schwarza. Die Fürsten von Schwarzburg

haben ansehnliche Besitzungen an den Flüssen Schwarza und Gera und an der Ostseite erstreckt er sich in die Lande der Fürsten und Grafen von Reuss. Von der südlichen Seite gehören einige Hennebergische Aemter oder die Herrschaft Schmalkalden dem Kurfürst von Hessen und weiter östlich zieht sich das Preussische Fürstenthum Bayreuth und selbst ein kleiner Strich des Pfalz-Bayrischen Fürstenthums Bamberg bis an und in das Gebirge herein. Im Bayreuthischen liegt endlich das östliche Ende desselben. Der höchste Rücken des Gebirges macht, einige wenige Stellen ausgenommen, die Grenze zwischen dem Fränkischen und Ober-sächsischem Kreise. Seine höchste Punkte: der Schneekopf und Inselsberg liegen im Fürstenthume Gotha.

Dass wir die ebenbemerkte Ausdehnung des Thüringer Waldes angenommen haben, ist der Natur angemessen, obgleich die herkömmliche Benennungen der Einwohner und Erdbeschreiber hiervon eini-



germassen abweichen: denn der östliche Theil des von uns zu beschreibenden Gebirges wird eigentlich der Frankenwald genannt und die südliche Seite erstreckt sich durchaus in Franken hinein. Die nähere Darstellung des Gebirges wird jedoch zeigen, dass es in der hier angegebenen Ausdehnung wirklich ein Ganzes ausmacht, dass es in derselben einen fortlaufenden hohen Rücken und nirgends einen denselben unterbrechenden beträchtlichen Abfall hat, und dass es noch vielweniger durch ein Hauptthal oder einen Fluss ganz durchschnitten wird. Solche grosse Durchschnitte, bey welchen sogleich die Lage des höchsten Gebirges oder Landrückens eine andre Richtung nimmt, kommen blos an den beyden von uns angegebenen Endpuncten dieses Gebirges vor. Am nordwestlichen nemlich bildet die Werra ein grosses Thal, welches senkrecht auf die Richtung des Thüringer Gebirgrückens fällt und denselben abschneidet; am südöstlichen kömmt die Saale fast in derselben Richtung vom Fichtelberge herab, und jen-

seits derselben erhebt sich ein neues Gebirg. Zwischen diesen Endpuncten aber fließen alle Gewässer von dem langen Gebirgsrücken nach zwey Richtungen ab, nach Nordost und Südwest, weshalb man ihn ohne Bedenken für ein von der Natur selbst dargestelltes Ganze annehmen kann.

Nach dieser Ansicht hat der Thüringer Wald folgende natürliche Grenzen. Er erhebt sich nordwestlich aus dem Werra-Thale in der Nähe der Städte Eisenach *), Marksuhl, und Salzungen, und zieht sich südöstlich fort, bis er in der Gegend von Lobenstein im Voigtlande ins Saalthal und um Cronach im Bayreuthischen ins Maynthal abfällt. Diese Ausdehnung in die Länge beträgt ungefehr funfzehn geographische Meilen. Bey dieser Länge ist er

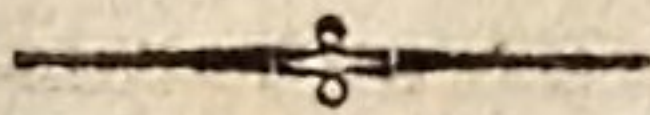
*) Schultes (histor. statist. Beschr. von Henneb. Th. I. S. 21) setzt den Anfang des Thüringer Walds bey das Dorf Hörsel unweit Eisenach.

indessen sehr schmal. Auf der Nordostseite liegen dicht an seinem Fusse die Städte Waltershausen, Ohrdruf, Ilmenau, Gräfenenthal, Leutenberg, auf der Südseite Schmalkalden, Suhl, Schleusingen, Eisfeld, Sonnenberg, Cronach. An den meisten Orten ist er nur zwey Meilen breit und seine grösste Breite in der Gegend zwischen Ohrdruf und Suhl, so wie zwischen Eisfeld, Sonnenberg und Schwarzburg beträgt drey bis drey und eine halbe Meile.

Die Richtung des Gebirgs nach den Weltgegenden ergiebt sich ziemlich von selbst aus der vorhergehenden Beschreibung. Sie ist im Ganzen von Nordwest nach Südost: nur ein wenig neigt sie sich nach dem Westpuncte zu. In einzelnen Abtheilungen des Gebirgzuges bemerkt man kleine Abweichungen von dieser Hauptrichtung, durch welche — wie bey allen Gebirgen, — eine Art von Zickzack oder Schlangen-Linie entsteht, welche sich um die in Gedanken angenommene Haupt-Richtungs-Linie herumwindet. Den grös-

sesten Bogen macht der Rücken in Coburg-Hildburghäusischen, Meiningischen und Coburg - Saalfeldischen Districte, wo er sich, wie ein S, von Kahlert über Fahrenbach, Friedrichshöhe, Limbach, Spechtsbrunn bis Kelbach im Bambergischen krümmt. In der ganzen westlichen Hälfte hingegen von Eisenach bis Ilmenau, so wie am östlichen Ende nach der Saale zu, weichen die einzelnen Theile des Gebirgsrückens nur sehr wenig von der Hauptrichtung ab.

Sein Zusammenhang mit andern Gebirgen ist sehr deutlich. Er ist nemlich eine Fortsetzung, ein Arm des Fichtelgebirges, und hängt im Südosten mit diesem zusammen, so wie dieses wiederum im Zusammenhange mit dem Gebirge steht, welches Bayern von Böhmen trennt. Die Verbindung zwischen dem Fichtelgebirge und dem Thüringer Walde ist in der Gegend von Münchberg und Gefrees im Bayreuthischen sichtbar. Die beyden Gebirge fallen zwar nach dieser Gegend zu



ab, aber ein hoher Landstrich verbindet sie: kein Fluss durchschneidet ihn von Norden nach Süden, sondern alle Bäche fließen von ihm nach zwey Richtungen, entweder nach Nordost oder nach Südwest hinab. Das Fichtelgebirg macht einen höhern Punct aus und sendet seine Gewässer in die Nordsee und das schwarze Meer. Niedriger zieht sich der Thüringer Wald nach Nordwest hin und dient nur zur Scheidungslinie von drey Flussgebieten, die alle der Nordsee angehören. Von dem grössten Theile seines nordöstlichen Abhanges — von Lobenstein im Voigtlande an bis nach Tambach im Fürstenthum Gotha, fallen alle Bäche der Elbe zu. Der westlichste Theil dieses Abhangs und zwey Drittheile des südlichen bis nach Friedrichshöhe und Eisfeld im Hildburghäusischen Antheil des Fürstenthums Coburg gehört zum Wesergebiet, und nur der kleinste Theil in Südosten im Meiningischen Oberlande und im Fürstenthume Bayreuth, — eben dieser Theil, welcher gewöhnlich nicht mehr Thüringer Wald ge-



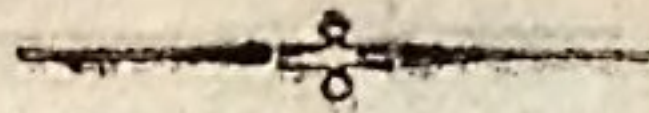
annt wird, — sendet seine Gewässer in den Mayn. Die grossen Thäler des Mayns und der Werra scheiden also unser Gebirge ganz von westlichem Frankenlande. An der nordwestlichen Spitze des Thüringer Walds hat das im Norden liegende Land wieder eine beträchtliche Erhöhung und man bemerkt sehr leicht, dass in den Zeiten, deren keine Geschichte denkt, und die der Geolog allein ahndet, hier ein Zusammenhang zwischen unserm Gebirge und dem hohen Eichsfelde statt gefunden haben muss. Wahrscheinlich hat die Hörsel diesen Zusammenhang gewaltsam durchbrochen und sich das tiefe Bette gegraben, in welchem sie sich vor Eisenach vorbey in die Werra ergiesst, nachdem sie vorher alle Bäche von dem westlichen Ende des nördlichen Abhanges des Gebirges aufgenommen und der Werra zugeführt hat. Man sieht nicht undeutliche Spuren davon in der Gegend von Eisenach und von dort nach Gotha zu. Denkt man sich, dass ein solcher Durchbruch nicht statt gehabt habe, dass vielmehr die engen Thäler,



welche die Hörsel über Eisenach bis zur Werra durchströmt, geschlossen wären, so würde die ganze Gegend auf der Strasse von Gotha nach Eisenach, von dem Dorfe Teutleben an bis in die Gegend des Hörselbergs nur ein einziger See, ungefehr von sieben Meilen im Umfange, seyn, auf dessen ehemaligen Boden jetzt die Dörfer Mechterstedt, Fröttstedt, Laucha, Hörselgau, Ibenhayn, Wahlwinkel, Leina, Cumbach, Gospiterode und die Stadt Waltershausen liegen. Dass ein solcher See wirklich vorhanden gewesen ist, davon finden sich noch deutliche Merkmale z. B. die grossen Lager von angeschwemmten Kieseln und Gerölle, welche diese ganze Gegend bedecken, die übrigens aus sehr guten Getraideboden und vortreflichen Wiesen bestehet. — In Nordwesten ist der Harz der letzte bedeutende Arm der deutschen Gebirge und dieser hängt mit dem Eichsfelde zusammen. In Nordosten findet man, sobald man den Thüringer Wald von Süden her überstiegen hat, kein einziges mehr, welches eine bedeutende Erhöhung

hätte. Niedrige Hügelreihen ziehen sich zwischen den Bächen hin, die der Unstrut und Saale zufallen, und verfläichen sich ganz bey den Ufern des letztern Flusses: jenseits desselben fängt die grosse Ebene an, die — einige Sandhügel ausgenommen, bis an die Ufer der Ostsee reicht.

Die Gestalt des Thüringer Walds lässt sich leicht aus dem vorhergehenden bestimmen. Es ist ein langer Gebirgs-Zug mit einem schmalen Kamm, von welchem die Hauptthäler im Ganzen nach zwey Richtungen, Nordost und Südwest, abfallen. Ein grosser Gebirgs-Körper, von welchem nach allen Puncten Thäler auslaufen, findet sich hier nicht. Es giebt eine einzige Stelle, an welcher der Kamm zur breiten Fläche wird: diese befindet sich in der Nähe des Schneekopfs an der Strasse zwischen Suhl und Ohrdruf. Hier ist das Gebirge überhaupt am breitesten und die obere Fläche mag eine halbe Meile im Durchmesser haben. Dagegen ist an manchen Stellen der Kamm so schmal, dass man in



die nächsten Thäler beyder Abhänge hin-
absehen kann. Ein Hauptcharakter der
Gestalt des Gebirges im Ganzen ist der
steile Abfall der Nordostseite und die sanf-
tere Verflächung der Südwestseite. In
Nordosten steigt das Gebirge überall schnell
und prall aus dem Lande hervor, daher es
auch hier z. B. zwischen Eisenach und
Gotha, einen überaus malerischen Anblick
gewährt. Die Thäler sind auf dieser Seite
kurz: in zwey Stunden kann man an vie-
len Stellen vom Fusse bis auf den höch-
sten Rücken gelangen. Diese Thäler sind
eng und wild, zum Theil voll von den
schönsten Felsengruppen: die Waldbäche
stürzen sich schnell und schäumend herab
und bilden an einigen Orten Wasserfälle.
An der Südwestlichen Seite verhält sich
alles dieses anders: die Thäler sind länger
und stärker gekrümmt: oft enthalten sie
grosse Weitungen, wie bey Broterode,
Zella, Suhl, Eisfeld u. s. w. Zwischen
dem Rücken und dem südwestlichen Fusse
sind mehr hohe Berge stufenweise überein-
anderstehend. Daher sieht man von der

Südseite her in eine grosse Masse von Bergen, ohne dass sich die hohen Puncte des Rückens so scharf und mahlerisch darstellen, als wenn man sich von Norden dem Gebirge nähert. Die Felsenmassen sind auf der Südseite seltner und von bedeutenden Wasserfällen ist uns an derselben nichts bekannt. Von beyden Seiten stellt übrigens der Profilumriss des Gebirges fast lauter Wellenlinien dar: Spitzen und Zacken wird man nirgends gewahr, und es giebt überhaupt auf dem ganzen Gebirgsrücken nur drey kahle Felsengipfel, welche in einigen Gesichtspuncten als ausgezeichnete Kegel bemerkt werden: der Gerberstein unweit Altenstein, der Tröhberg bey Winterstein und der Herrmannsberg bey Ober-Schönau.

Uebrigens sind die ausgezeichnetesten Puncte des Gebirgs für dessen Ansicht: 1) der *Inselsberg*, unstreitig für das Auge der schönste Berg der ganzen Gebirgsreihe, der sich majestätisch und hoch über die ganze Kette emporhebt und eine sehr re-



gelmässig flach gewölbte Kuppe bildet: 2) der *Schneekopf*: dieser kann, da er auf dem breitesten Theile des Gebirgs aufsitzt, und von andern sehr hohen Bergen umgeben ist, nicht überall gesehen werden; auch zeichnet er sich durch seine Gestalt bey weitem nicht so aus, wie der *Inselsberg*: 3) der *Küchelheyer*, gewöhnlich *Kickelhahn* genannt bey Ilmenau: 4) der *Burzel* bey Breitenbach; beyde können auf der Nordostseite sehr weit unterschieden werden. Diese vier Berge liegen alle mehr nach dem nördlichen Abhange zu. Am südlichen zeichnet sich vor allen 5) der *Dollmar* bey Kühndorf aus; er liegt am äussersten Ende eines der südwestlichen Gebirgsarme und seine grosse runde Basalkuppe wird deshalb, ungeachtet er mit den drey erstgenannten Bergen an Höhe nicht zu vergleichen ist, auf der ganzen fränkischen Seite gesehen.

Das ganze Gebirg ist bis auf die äussersten Höhen mit Wald bedeckt: nur der Boden der Thäler, da wo sie sich weiter

vom Rücken entfernen, einige wenige Kuppen und Flächen auf der Höhe und die allernächsten Bezirke um die Städtchen und Dörfer herum, sind frey von Holzung und bestehen aus Wiesen oder Heiden. Getraidefelder sieht man nur in der Nähe der Ortschaften und auch da sind sie von sehr unbeträchtlichem Umfange. Der bey weitem grösste Theil der Waldung besteht aus Tannen und Fichten: nur die Gegend, welche nordwestlich vom Inselsberg liegt, ist mit Laubholz, grösstentheils Buchen, bewachsen. Jede dieser beyden Arten von Waldung hat ihre eigenthümliche Schönheiten und dem Wanderer, der beyde oft besucht hat, wird es schwer, einer von ihnen den Vorzug zu geben.

Die Höhe dieses Gebirgs ist mit den Haupt-Gebirgen Europens und ihren wichtigsten Seitenarmen verglichen, nicht bedeutend. Der höchste Berg ist unstreitig der *Schneekopf*: die Angaben seiner Höhe sind jedoch unter sich sehr abweichend. Denn wenn er nach einer, mehrere Jahre vor



1785 unternommenen barometrischen Messung auf 3316 Fuss über dem Meere gesetzt wurde, *) so bestimmte ihn dagegen eine trigonometrische Messung des Herrn Kammerrath von Lindenau, nur auf 2673 par. Fuss. Dass eine von beyden Messungen fehlerhaft seyn müsse, leuchtet von selbst ein. Eine andre barometrische Messung, die für uns das überzeugendste Gewicht hat, **) giebt die Höhe dieses Bergs auf 2760 paris. Fuss an. Selbst, wenn man indessen die obige höchste Angabe von 3316 par. Fuss als richtig annimmt, stellt ihn diese Höhe dennoch unter dem

*) Voigt mineralog. Reisen Th. II. S. 49. giebt von den Resultaten dieser Messung Nachricht und setzt seine Erhöhung über Gotha auf 2075 par. Fuss. Da er ebendasselbst die Erhöhung des Inselsbergs über dem Meere = 3127 par. Fuss, der Erhöhung desselben über Gotha = 1886 par. Fuss gleichsetzt, so giebt diess für die Erhöhung von Gotha über dem Meere 1241 par. Fuss, und folglich die Erhöhung des Schneekopfs über dem Meere 3316 par. Fuss.

**) Die Gründe für diese Ueberzeugung sind schon in der Vorrede angegeben.

Fichtelberg (nach Silberschlag 3621 Fuss) und unter die Schneekoppe im Riesengebirge (nach Gerstner 4887 Fuss) und es ist schon aus diesen Angaben mehr als wahrscheinlich, dass das Riesengebirge, das Fichtelgebirge, der Schwarzwald, an vielen Puncten den Thüringer Wald beträchtlich an Höhe übertreffen.

Ueber die Höhe des Harzgebirges sind die vorhandenen Angaben so verschieden, dass eine Vergleichung des höchsten Puncts des Thüringer Walds mit der Höhe des Harzes ebenfalls nur unzuverlässig seyn kann. Nach de Luc soll der *Brocken* 3276 par. Fuss hoch seyn und nach dieser Bestimmung blieb er sogar hinter dem Schneekopf, nach der von Voigt angegebenen Messung desselben, zurück. Die Messungen von Rosenthal bestimmen hingegen den Brocken auf 3486; die von Lasius auf 3489, die von Silberschlag auf 3496 paris. Fuss; hiernach übertrifft er also den Schneekopf in jedem Falle und der Unterschied wird sogar sehr beträchtlich (700



Fuss und drüber), wenn man die von uns als die wahrscheinlichste angesehene Höhe des Schneekopfs zum Grunde legt.

Der nächste Berg nach dem Schneekopfe ist, der Höhe nach, der *Inselsberg*, über welchen man ebenfalls sehr verschiedene Bestimmungen hat. Die eine setzt ihn auf 3127 par. Fuss über die Meeresfläche: *) die andre, nach einer trigonometrischen Messung des Herrn von Lindenau, auf 2449 par. Fuss. Die uns von demselben Physiker, welchem wir die uns am glaubwürdigsten scheinende Bestimmung der Höhe des Schneekopfs verdanken, mitgetheilte Barometermessung giebt sie auf 2604 p. F. an. Die Vergleichung zwischen ihm und dem Schneekopf springt hernach von selbst in die Augen: der *Inselsberg* behauptet immer nur den zweyten Rang: er ist niedriger als der Schneekopf.



*) Voigt am a. O.

nach den voigtischen Angaben um 189 p. F.	
nach Lindenau	224 —
nach unserm Ungenannten	156 —

Wir reihen hier die von eben diesem Physiker uns mitgetheilte Bestimmungen der Höhe mehrerer Puncte des Thüringer Walds an.

Namen der Orte:	Höhe nach par. F. über die Meeresfl.
-----------------	---

Eisenach.	546
Mosbach (im Eisenach.)	732
Gotha (z. Vergl. mit aufgenommen)	756

Anm k. Der hier bestimmte Punct ist am Fusse des Schlossbergs, in der kleinen Siebleber - Gasse.

Winterstein (im Gothaischen)	816
Ruhla (auf der gothaischen u. eisenachischen Gränze)	966

Anm. Diese Bestimmung bezieht sich auf den äussersten Punct d. Orts nach Thal zu.



Namen der Orte:

Höhe nach par. F.
über die Meeresfl.

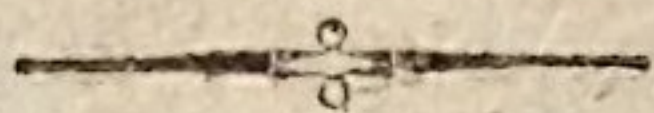
Fischbach (im Gothaischen: ohnw. Winterstein)	990
Georgenthal (im Gothaischen)	1008
Drath-Hammer über Ohrdruf.	1020
Cabarz (im Gothaischen)	1062
Ruhle (Möllerisches Haus, ungef. in d. Mitte des Orts, bey der gothaischen Kirche)	1086
Engelsbach (im Gothaischen)	1110
Berg üb. Mosbach (im Eisenachis.)	1116
Friedrichrode (im Gothaischen)	1146
Dörrberg (desgleichen)	1152
Zella St. Blasii (im Gothaischen)	1266
Wachstein (Berg zwischen Ruhle u. Eisenach, auf der Karte mit 2. bezeichnet)	1548
Steiger über Friedrichs Anfang (im Gothaischen)	1614
Gehlberg (desgleichen)	1890
Breitenberg (Berg bey Ruhle, auf der Karte mit 9 bez.)	1920
Drey Herrenstein.	2094

Namen der Orte;	Höhe nach par. F. über die Meeresfl.
-----------------	---

Anm. Auf dem Thüringer Walde heisst jeder Grenzstein, welcher die zusammenlaufenden Grenzen dreier verschiedenen Gebiete bezeichnet — ein Fall der mehreremale vorkömmt, — ein *Dreyherrenstein*. Hier wird derjenige verstanden, welcher an der Vereinigung der Grenzen von Meiningen, Eisenach und Gotha, oberhalb Ruhla, ohnweit des auf der Karte mit 6. bezeichneten Gerbersteins gefunden wird.

Oberhof (im Gothaischen)	2256
Laube (über Oberhof, und zwar der höchste Punct auf der Strase nach Zella)	2502
Inselsberg.	2604
Schneekopf.	2760

Aus demjenigen, was wir über die Gestalt des Rückens unsers Thüringer Waldes bisher angeführt haben, ergiebt sich, dass



die Ungleichheiten desselben nicht sehr grell und hervorspringend sind. Das nordwestliche Ende steigt ziemlich stark an bis zum Inselsberge; dann zieht sich der Rücken ziemlich tief herab, und bildet seinen wahrscheinlich allerniedrigsten Punct da, wo die Landstrasse von Gotha über Tambach nach Schmalkalden führt — eine Stelle, die auch durch geognostische Erscheinungen als die niedrigste des ganzen Rückens bezeichnet wird. Von ihr steigt der Rücken in sanften Stufen nach dem Schneekopfe zu und neben diesem höchsten Berge westwärts liegt auch die höchste und zugleich breiteste Fläche, die sogenannte Suhler Leube. Hoch zieht sich dann der Rücken, ohne grossen Fall und ohne bedeutende Hervorragungen, oberhalb der Quellen der Schleusse, Ilm und Schwarza hinweg und steigt von Steinheide über Spechtsbrunn, Kelbach u. s. w. nach den Ufern der Saale herab.

Wenn sich hiernach der Rücken des Thüringer Walds wenig durch auffallende

Eigenheiten seiner Gestalt auszeichnet, so findet sich dagegen auf ihm eine Merkwürdigkeit, die vielleicht kein Gebirge ausser ihm weiter aufzuweisen hat. Dieses ist ein Weg, welcher vom Anfange des Thüringer Walds, bey Eisenach, an, bis zur Saale und also an fünf und zwanzig bis dreissig Meilen lang (die verschiedenen Krümmungen des Rückens mit gerechnet) ununterbrochen auf der Höhe des Rückens, ohne diese zu verlassen, fortläuft. Er wird der *Rennweg* oder *Rennsteig* genannt, und berührt in seiner Richtung kein Dorf oder andern bewohnten Ort. Von Hessen an bis ins Reussische Gebiet ist er überall mit hohen Grenzsteinen besetzt und überall breit genug, um befahren zu werden. Vielleicht bezeichnete er vormals die Grenze zwischen Thüringen und Franken und es wäre möglich, dass sein eigentlicher Namen *Reinweg* gewesen wäre, da Rain oder Rein in Thüringen noch jetzt oft einen zur Grenze dienenden schmalen Strich Rasen oder Wiese bedeutet.



Von den Flüssen und Bächen, die den Thüringer Wald durchströmen, haben wir schon oben, als wir die ihm zugeschriebene Ausdehnung zu rechtfertigen suchten, angegeben, dass sie in drey Haupt-Flussgebiete: das Wesergebiet, das Mayngebiet, und das Elbegebiet, gehören. Nach dieser von der Natur selbst vorgezeichneten Abtheilung wollen wir sie gegenwärtig aufzählen.

I.

Wesergebiet.

Die *Werra* ist der Fluss, welcher alle diesem Gebiete zugehörige Nebenflüsse aufnimmt: er selbst gehört dazu. Seine Quelle ist die entfernteste, von dem Standpuncte an gerechnet, von welchem wir ausgehen: wir kommen daher zuletzt an dieselbe. Die *Werra* begleitet den südlichen und westlichen Fuss des Gebirgs auf zwey Drittheile seiner ganzen Länge, in einem an anmuthigen Gegenden reichem Thale.

1) *Die Hörsel.*

Sie bestehet aus folgenden Haupt- und Nebenbächen:

a) Die *Leina*, das stärkste unter den zum Werra-Gebiete gehörigen Wassern an der Nordseite des Thüringer Walds, entspringt am hintern *Langenberge* im sogenannten Thiergarten, nahe bey den gothischen Pürschhäusern, eine Meile von *Finsterberge*, und eben so weit von *Tambach*. Schon in der ersten Hälfte ihres Laufs fallen ihr einige kleine Bäche aus Nebenthälern zu, wodurch sie stark genug wird, bey *Finsterberge* eine Mühle zu treiben. Einer dieser Seitenbäche heisst die *trockne Leina*, weil er im Sommer selten Wasser führt. Die grössesten Seitenbäche kommen vom linken Ufer her; vom *Körnberge* das *körnsche Wasser*, der *Engelsbach* von dem Dorfe gleiches Namens.

Von dieser eigentlichen *Leina* ist unter der Regierung des Landgrafen Balthasar von Thüringen im Jahre 1369. ein Arm

zwischen den Dörfern *Schöna* und *Gospiterode* abgetheilt und durch grosse Umwege nach der von Natur sehr wasserarmen Stadt *Gotha* geleitet worden. Dieser künstliche Bach führt ebenfalls den Namen *Leina*. *) Die Tradition sagt, dass die Stadt *Gotha* die grosse Wohlthat dieser Leitung einem Augustiner Mönche zu danken habe: aber seine undankbare Zeitgenossen liessen seinen Namen verlohren gehen. Im Zeughause auf dem *Friedenstein* zu *Gotha* weist man noch jezt einen Pflug vor, welcher, der Sage zufolge, bey jener Unternehmung ihrem Urheber gedient haben soll, um durch Versuche, in Ziehung einzelner Furchen, den Lauf und Fall des Wassers zu beobachten, und so nach und nach dahin zu kommen, dass er die durch unzählige Krümmungen sich hinziehende Linie bis *Gotha* gefunden habe — eine Methode deren Zeitspieligkeit und Geduld-

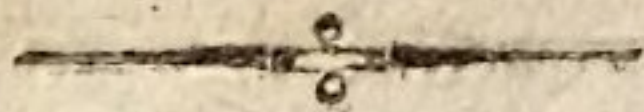
*) Hiermit ist das zu vergleichen, was unten bey der *Apfelstedt* von der Verstärkung dieser Wasserleitung vorkommen wird.

ermüdende Weitläufigkeit nur von einem Mönche zu begreifen ist.

Nach dem Austreten aus dem Gebirge verstärkt sich die Leina beträchtlich durch

b) das *Schilfwasser*, den Bach, welcher zwischen dem *Regenberge*, dem *Spiessberge* und der *Kniebreche* entspringt, durch das Wasser aus dem *Kesselgraben* verstärkt wird, dann durch die kleine Stadt *Friedrichrode* fließt und bey *Ernstrode* aus dem Gebirge heraustritt; er fällt bei dem Dorfe *Leina* in den Fluss gleiches Namens.

c) Das *Badewasser* entsteht aus zwey verschiedenen Bächen. Der grössere entspringt im ungeheuern Grunde, fließt von da herab, nach dem Kloster *Reinhardtsbrunn*, bildet unterhalb desselben mehrere Fischteiche und tritt hey *Schnepfenthal* aus dem Gebirge. Von da floss er sonst nach dem Dörfchen *Wahlwinkel*; durch eine Ueber-einkunft aber ist der Stadt *Waltershausen* vergönnt worden, ihn über das Dörfchen *Ibenhayn* in ihre Mauern zu leiten. Der



zweyte Bach entspringt zwischen den niedrigen Bergen hinter dieser Stadt. In und bey derselben vereinigen sich beyde Bäche, bilden zwischen der Stadt und dem Dorfe *Hörselgau* einen grossen Fischteich und fallen bey diesem Dorfe in die *Leina*.

Die Vereinigung dieser drey Bäche erhält nun unterhalb des Dorfes *Hörselgau* den Namen *Hörsel*. Sie fliesst, nachdem sie unterhalb des Dorfes *Teutleben* durch einige Quellen, die *Hörselquellen* genannt, verstärkt worden ist, durch ein überaus reizendes Thal, am Fusse des *Hörselbergs*, nach *Eisenach*, vereinigt sich unter der Stadt mit der *Nesse*, einem Flusse, der ihr an Stärke nichts nachgiebt, aber nicht aus dem Thüringer Walde, sondern aus dem flachen Lande von Nordosten herkömmt, und fällt bey dem Eisenachischen Dorfe *Hörsel* in die *Werra*. Während dieses Laufes nimmt sie noch folgende auf dem Thüringer Walde entspringende Bäche auf:

d) Die *Laufe* oder *Laucha* entspringt zwischen dem grossen *Wagenberg*, *Jaigtsberg* und *Tenneberg*, nahe am *Inselsberge*, fliesst durch die Dörfer *Tabarts*, *Langenhayn* und *Laucha*, und fällt unweit *Mechterstedt* in die *Hörsel*.

e) Die *Emse* entspringt an dem steilen nördlichen Abhange des *Inselsbergs*, welcher, wie manche vermuthen, von ihr den Namen (*Emseberg*) erhalten haben soll, durchströmt ein enges tiefes Thal, in welchem sie von Westen her, das Wasser aus dem *Ilmengraben* und die *Sehmbach* aufnimmt, bis *Winterstein*, wo das Gebirge niedriger und sanfter wird; von da fliesst sie durch *Sondra* und fällt bey dem gothaischen Dorfe *Sättelstedt* in die *Hörsel*.

f) Die *Ruhl* hat ihre Quelle ebenfalls nahe am *Inselsberge* unter dem grossen *Weissenberge* im Gothaischen, geht durch den grossen Fabrikort *Ruhl*, in welchem sie die Grenze zwischen dem gothaischen und eisenachischen Gebiete macht, nimmt

mitten in diesem Orte einen kleinen aus einem westlichen Seitenthale, und unter demselben bey dem Dorfe *Thal* einen andern aus einem südöstlichen Seitenthale herabkommenden Bach auf, fließt sodann durch den eisenachischen Ort *Farnrode*, wo sie sich nochmals mit einem von der hohen *Sonne* durch das Dorf *Mosbach* herabströmenden Bache vereinigt und fällt bey dem Dörfchen *Wutha* im Eisenachischen in die *Hörsel*.

g) Der *Löber-Bach* entspringt im *Landgrafenloche* und fließt durch das *Marianthal* bey *Eisenach* und durch diese Stadt in die *Hörsel*.

2) Die *Elna*,

quillt zwischen dem Eisenachischen Dorf *Etterwinden* und dem Meiningischen *Waldfischa*, fließt bey dem erstern und bey dem Lustschlosse *Wilhelmsthal* vorbey, wo sie einige Teiche bildet, und einen südlich von *Burkardsroda* herabkommenden Bach aufnimmt, nach *Unkenroda*, *Ober-* und

Unter-Ellen und fällt bey *Lauchröden* in die *Werra*.

3) *Die Suhl*.

Ein Bach ungefehr von gleicher Stärke mit dem vorigen. Sie hat ihre Quelle unweit *Kupfersuhl* im *Eisenachischen*, durchströmt diesen Ort, dann *Ettenhausen*, *Marksuhl*, *Wünschensuhl*, *Fernbreitenbach*, und *Haus-Breitenbach*. Bey den drey letztern Orten fallen ihr eben so viele Nebenbäche von der Südseite zu: dann fließt sie nach *Herda* und ergießt sich unter *Berka* in die *Werra*.

Zwischen diesem Orte und *Barchfeld* fallen der *Werra* noch sechs bis sieben unbedeutende Bäche zu, die nicht im höhern Gebirge entspringen, und deren Lauf in der Länge kaum eine Meile beträgt. Von den meisten haben wir nicht einmal den Namen erfahren können. Der grösste darunter ist der Bach, der aus dem *Frauen-see* bey *Dönges* im *Hessischen* entspringt und bey *Krayenberg* in die *Werra* fällt.

Ein anderer, die *Rohna*, fällt bey *Unter-Rohna* in diesen Fluss.

4) *Die Moor*

entspringt bey *Möra* im Amte *Salzungen*, vereinigt sich mit dem von *Waldfische* und *Gumpelstadt* herabkommenden Bach und fällt zwischen *Salzungen* und *Barchfeld* in die *Werra*.

5) *Die Schweina*

entspringt im *Meiningischen* zwischen *Altenstein* und *Ruhl* aus drey Quellen, welche aus den höchsten Thälern des dortigen *Glimmerschiefer-* und *Granit-Gebirgs* herabkommen. Die westlichste fließt in dem Thale, welches der *Silbergrund* genannt wird, die mittelste ist die eigentliche *Schweina* und vereinigt sich mit der östlichen, *Steinrutschenbrunn* genannt, am Fusse des *Winsbergs*, ehe noch die erste hinzukömmt, welches nahe bey *Altenstein* geschieht, wo auch von Osten her noch ein vierter, aber unbedeutender Seitenbach hinzu tritt. Kurz nach dieser Vereini-

gung erhält die Schweina einen Zuwachs durch das auf der Ostseite von dem Blaufarbenwerke *Glücksbrunn* kommende Wasser. Dieses strömt aus einer unterirdischen Höhle am Fusse eines steilen Bergs hervor mit grossem Geräusch und in solcher Stärke, dass es wenige Schritte von dieser gewaltigen Quelle eine Mühle treiben kann. Als die grosse Höhle bey *Glücksbrunn* entdeckt, eröffnet und erweitert wurde, stiess man in ihrem Hintergrunde auf diesen unterirdischen Bach, von dem man vorher nur den Ausgang kannte und man hat davon im Innern der Höhle einen kleinen Teich angelegt, der mit einer Gondel beschrift wird. Die Schweina fliesst hernach durch das Dorf gleiches Namens und fällt bey *Barchfeld* in die Werra.

6) *Die Grimbach*

hat ihre Quelle in einem der höchsten Thäler nahe am *Inselsberg* über dem Meiningischen Dorfe *Steinbach*, fliesst vor dem durch seinen Gesundbrunnen bekannten



Dorf *Liebenstein* vorbey, wo sie einen aus den nächsten Bergen um dieses Dorf kommenden *Nebenbach* aufnimmt, und geht dann über *Ober-Grumbach*, *Sorge* und *Unter-Grumbach* in die *Werra*.

7) *Der Farrenbach.*

Ein sehr unbedeutendes Wasser: entsteht in den niedrigen Bergen zwischen *Liebenstein* und *Beyerode* und fällt bey *Altenbreitungen* in die *Werra*.

8) *Die Druse*

ist schon ansehnlicher, denn sie enthält fast alles Wasser, welches vom südlichen Fusse des *Inselsbergs* zusammenläuft. Zwey Hauptquellen geben ihr den Ursprung: die eine entspringt an der Südseite desselben schmalen Arms vom *Inselsberge*, von dessen Nordseite die *Emse* herkömmt; die zweyte quillt nordöstlich über dem hessischen Orte *Broterode*: beyde vereinigen sich gleich unter diesem Orte und fließen, ohne weiter einen Seitenbach aufzunehmen, durch *Herges* und *Drusen* und nach

einer scharfen Krümmung bey Herrenbreitungen in die Werra.

9) *Die Fambach,*

ein sehr kleiner Bach, entspringt bey dem unweit *Schmalkalden* gelegenen Hofe *Neu-feles* und fällt bey *Fambach* in die Werra.

Von hier an wird das Gebirge breiter, die Thäler laufen länger und in vielen Krümmungen herab, und enthalten folgende beträchtliche vielästige Bäche:

10) *Die Schmalkalde.*

Sie hat ihre Quelle hoch im Gebirge zwischen dem südwestlichen Abhange des *Inselsbergs* und der *Kniebreche*, wo sie das kalte *Wasser* heisst, wird, am Fusse derselben, durch einen von Osten hinzukommenden Nebenbach, der *Ikerbach* genannt, verstärkt, fliesst durch das Dorf *Klein-schmalkalden*, in welchem sie die Grenze zwischen dem gothaischen und hessischen Gebiete macht, geht dann durch die hessische Dörfer *Holeborn* und *Seligenthal*, wo sie die von Osten herabkommende *Sil-*



ge aufnimmt, fließt, vor der Stadt *Schmalkalden* vorbey, durch *Mittel-* und *Nieder-Schmalkalden*, bey *Todenwarthe* in die *Werra*. In der leztern Hälfte ihres Laufes nimmt sie noch folgende beträchtliche Nebenbäche auf.

a) den *Schnellbach*: dieser entspringt bey dem Dörfchen *Nesselhof* im Hessischen an der gothaischen Grenze, dicht bey der Landstrasse, fließt durch die Dörfer *Schnellbach* und *Flohe* und, durch einige Nebenquellen verstärkt, unter lezterm Dorfe in die *Schmalkalde*.

b) die *Still*: diese bestehet aus drey sich vereinigenden Bächen; der erste quillt bey dem hessischen Hofe *Neuhof* an der gothaischen Grenze, fließt durch ein mit grossen Felsengruppen besetztes Thal, dann durch das an dem Ausgang desselben liegende Dorf *Asbach*, und vereinigt sich unter dem Dorfe *Näherstillen* mit dem zweyten. Dieser hat seine Quelle bey *Springstille*; nahe an der Grenze zwischen

dem kurhessischen und königl.-sächs. Henneberg und fließt durch *Mittelstillen*. Bey *Näherstillen* kommt der dritte Arm südwestlich von der meiningischen Grenze dazu und bey der Stadt *Schmalkalden* fallen die drey vereinigte Bäche in den Hauptbach.

11) *Der Wallbach*

ein kleiner Bach, entspringt am westlichen Fusse des *Dollmar* bey *Metzels* und fällt bey *Walldorf* in die *Werra*.

12) *Die Helba,*

ebenfalls unbedeutend, hat ihre Quelle am östlichen Fusse des *Dollmar* bey *Kühndorf* und fällt unter *Meiningen* in die *Werra*.

13) *Die Hasel,*

das beträchtlichste unter allen auf dieser Seite der *Werra* zufallenden Wassern, besteht aus vielen Haupt- und Nebenbächen. Sie sind folgende:

a) die *Schwarza*, oder der westliche Arm, entspringt in einem Thale an der

Nordseite des *Rupbergs* im hessischen *Henneberg*, fließt von da gegen Westen und Nordwesten, krümmt sich, nachdem er bey *Ober-* und *Unter-Schönau* und *Steinbach Hallenberg* einige Seitenbäche aufgenommen hat, gegen Süden und fließt in dieser Richtung durch das hessische Dorf *Herges* und das königl.-sächsische *Virnau*; unterhalb des leztern kommt von Westen her ein Bach aus dem Dorfe *Christes* dazu, dann fließt er durch den Flecken *Schwarza* und unweit Kloster *Rohr* in die *Hasel*. Den beträchtlichsten Zuwachs aber erhält die *Schwarza* durch die *Lichtenau*: diese entspringt im Gothaischen unweit *Oberhof* aus zwey Quellen, dem *Lubenbach* und *Sommerbach*, welche vereinigt den Namen *Gemeinbach* erhalten und durch die gothaischen Orte *Zella* und *Mehlis* fließen. Bey dem leztern bekömmt der *Gemeinbach* Zufluss durch mehrere Seitenbäche, von welchem der *Heinrichsbach* der stärkste ist: die andern kommen aus dem *Sternbergsgrund*, vom *Mittelberg* u. s. w. Er geht dann durch die königl.-sächsischen

Orte *Benshausen* und *Ebertshausen*, in welcher Gegend er erst den Namen *Lichtenau* erhält, nach *Schwarza*, wo er in den Fluss dieses Namens fällt.

b) Die eigentliche *Hasel* entsteht im königl.-sächsischen Henneberg aus mehreren Quellen, unter welchen die *Lauter* über dem Orte *Goldlauter* am südwestlichen Abhange des *Schneekopfs* die ansehnlichste ist: dieser fallen zu: die *lange Lauter*, der *Heydersbach*, der Bach aus dem *Pohlersgrund*, das *Königswasser*: dann fließt sie durch die Stadt *Suhl*, nimmt von allen Seiten Nebenbäche auf, bey *Heinrichs*, unter *Albrechts*, bey *Mäbendorf*; hierauf geht sie über *Diezhausen*, *Wichtshausen* und *Dillstedt*, und nach der Vereinigung mit der *Schwarza* ergießt sie sich bey *Einhäusen* im Meiningischen in die *Werra*.

14) Die *Weissbach*,
ein kleiner Bach, entspringt über *Eichenberg*, im königl.-sächsischen Henneberg und fällt bey der coburgischen Stadt *Themar* in die *Werra*.

15) *Die Schleusse,*

ein starkes, aus vielen Seitenbächen gebildetes Wasser. Es hat folgende Haupt-Arme:

a) die *Nahe*. Auch diese entsteht aus mehreren Nebenbächen. Der westlichste ist die *Erlau*: sie entspringt zwischen *Schmiedefeld* und *Goldlauter*, aus zwey Quellen, die sich nicht weit über *Alten-Dambach* vereinigen. Der *Breitenbach* und der *Veserbach*, welche ihre Quelle nicht gar weit östlich von der *Erlau* haben, nachdem sie sich bey *Breitenbach* zusammen vereinigt haben, ergiessen sich bey *St. Kilian* in dieselbe. Die eigentliche *Nahe* kömmt theils von *Schmiedefeld* im königl.-sächsischen *Henneberg*, nahe am höchsten Rücken des Gebirgs, theils aus zwey andern etwas weiter gegen Osten entspringenden Quellen, nimmt noch einige kleine Seitenbäche auf, geht nach *Neuendorf* und *Hinternah*, nimmt unter letztem Orte den kleinen *Sillbach*, unter der Stadt *Schleusingen* die *Erlau* und noch weiter unten den kleinen

Fischbach auf und fällt zwischen der Stadt und *Rappelsdorf* in die *Schleuse*.

b) Die *Schleusse* entspringt noch etwas weiter östlich, nahe am hohen Gebirgsrücken oder *Rennsteig*, zwischen den Grenzen von *Ilmenau*, *Schleusingen* und dem *Hildburghäusischen*, fließt östlich von *Frauenwald* in einem langen engen Thale hinab nach *Unterneubrunn*, und *Schönaue*, nimmt bey *Lichtenau* den *Bangenbach* und die *Bieber*, bey *Waldau* den *Steinbach*, bey *Oberrode* den *Schwarzbach*, dann den *Wiedersbach*, unter *Schleusingen* die *Nahe* auf und fällt eine Viertelstunde unter *Kloster-Vessra* in die *Werra*. Man könnte fast sagen, die *Werra* fällt in die *Schleuse*: denn beyde Flüsse sind bey ihrer Vereinigung von gleicher Stärke und die *Schleuse* verändert dabey ihre Richtung nicht, da hingegen die *Werra* sich fast im rechten Winkel in jene ergießt. indessen der Gebrauch hat einmal der *Werra* ihren Namen erhalten.

c) Die *Bieber* entsteht aus zwey Bächen, wovon der eine zwischen dem Schleussethal und dem Hildburghäusischen Dörfchen *Kahlert*, der andre über *Fehrenbach*, gleichfalls im Hildburghäusischen entspringt. Beyde vereinigen sich unter *Heubach*, fließen über *Tellershammer* und *Bieberschlag*, bey *Lichtenau* in die *Schleusse*.

16) Die *Werra*.

Die *Werra* selbst hat die östlichste Quelle in ihrem Flussgebiete. Sie entspringt im Hildburghäusischen zwischen *Friedrichshöhe* und *Limbach*, oberhalb des Dorfes *Schirmroth* im *Heldritter-Wald*, am Fusse des *Saukopfs*. Der erste Nebenbach, der ihr zwischen *Schwarzenbrunn* und *Sachsendorf* von Norden her zufällt, heisst die *kalte Werra*. Die übrigen Bäche, die sie bis zur Vereinigung mit der *Schleusse* aufnimmt, sind unbedeutend und alle Gewässer, die ihr vom linken Ufer her zufallen, übergehe ich hier ganz, da sie nicht zum Thüringer Walde gehören. Sie fliesst zuerst westlich, etwas gegen

Süden, über die Städte *Eisfeld* und *Hildburghausen*, wendet sich dann nordwestlich und berührt die Städte *Themar*, *Meiningen*, *Wasungen*, *Salzungen*, *Vach*. Hier macht sie eine grosse Krümmung gegen Nordost über *Berka*, *Gerstungen* u. s. w. bis zum Dorfe *Hörsel*, wo sie sich vom *Thüringer Walde* entfernt, und über *Kreuzburg*, *Treffurt* u. s. w. ihrer Vereinigung mit der *Fulde* zuströmt. Sie ist unter allen Flüssen des *Thüringer Walds* der einzige, welcher unter eigenem Namen Schiffe trägt: doch geschieht diess erst in einer beträchtlichen Entfernung vom Gebirge bey *Wanfried*. Um sie höher hinauf schiffbar zu machen, wurden sowohl von Landgraf *Moritz* von *Hessen* im Jahr 1603, als von Herzog *Ernst* dem Frommen im Jahre 1658 merkwürdige Versuche angestellt: allein sie misslangen sämmtlich. *)

*) Siehe nähere Nachrichten hiervon in *Schultes* histor. statist. Beschr. von *Henneberg*. Thl. I. S. 33. und von dem letztern Versuch insbesondere *Meining*, gemein. Taschenb. v. 1804. S. 198.



II.

Mayn-Gebiete.

Die zu diesem Flussgebiete gehörende Bäche entspringen im südöstlichen Theile des Gebirgs und vereinigen sich in zwey Hauptflüsse, welche sie dem Mayn zuführen, *Itz* und *Rodach*.

1) *Die Itz.*

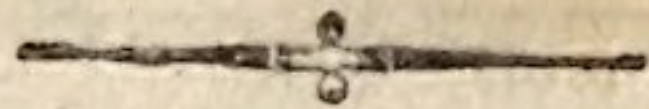
Sie erhält ihr Wasser aus mehrern Bächen, die sämmtlich, ausgenommen die *Itz* selbst, im sogenannten Meiningischen Oberlande entspringen.

a) Die eigentliche *Itz* entspringt unweit der Quelle der *Werra* bey dem Dorfe *Stelzen* im Hildburghäusischen. Ihre Quelle scheint ehemals heilig gewesen und für heilsam angesehen worden zu seyn, denn sie führte den Nahmen *Maria hilf* und es stand in alten Zeiten eine Kapelle dabey, in welcher die geheilten Lahmen ihre Krücken (*Stelzen*) aufhängen, daher (sagt man) der Name des Dorfes. Sie fließt

über *Tassenthal*, *Bachfeld*, wo sie einen nordöstlichen von *Mausendorf* herabkommenden Bach aufnimmt, *Schalkau*, *Almerswind*, *Ober-* und *Unter-Wolfsbach*, *Coburg* und fällt unweit *Baunach* in den *Mayn*, verstärkt durch die folgende Bäche. In der letzten Hälfte ihres Laufes ist sie sehr ansehnlich und bewässert eben so fruchtbare als anmuthige Gegenden. Sie zeichnet sich aber durch ein sehr trübes Wasser aus.

b) Die *Grümpe* entspringt bey *Limbach*, läuft durch den *Theurer-Grund* und fällt bey *Ahnerswind* in die *Itz*. Zwischen *Theuren* und *Rauenstein* verliert sie sich eine Strecke weit unter dem *Steingerölle* und kömmt oberhalb *Grümpen* wieder hervor.

c) Die *Effelder* entspringt zwischen *Steinheide* und *Augustenthal*, einem Schmelzwerke, fließt durch *Effelder* und *Döhlau*, nimmt den von der *Sölderndorfer Mühle* herabkommenden *Reschenbach* auf, welcher aus einer unterirrdischen Höhle das *Zinsel-*



loch genannt, zu kommen scheint, und ergiesst sich unweit *Weissenbrunn* in die *Itz*.

d) Die *Lauter* kömmt aus den Dörfern *Görsdorf* und *Truckendorf* und fliesst unter *Coburg* in die *Itz*.

e) Die *Röden* entspringt drey Viertelmeilen über *Sonneberg* an einem Berge, die *Tischblätter* genannt, fliesst durch *Sonneberg* bey *Neustadt* und *Mönchröden* vorbei und fällt bey *Oeslau* in die *Itz*. Bey *Neustadt* ist sie durch einen Flössgraben aus der *Steinach* verstärkt worden.

2) Die *Rodach*

besteht aus folgenden Haupt- und Nebenbächen:

a) Die *Steinbach* entspringt unter der Glashütte *Glücksthal* im *Meiningischen Oberlande* und durchströmt, verstärkt durch mehrere kleine Nebenbäche (die *Lausche*, *Göriz*, *Goldbach*, *Triebach*,) den schönen von Eisenwerken und Hütten so benannten *Hüttengrund*, berührt die Dörfer *Malmerz*, *Ober-* und *Niederlind*, *Heubisch*,

Mupperg, Milbiz, Mannsgereuth u. s. w. und fällt über *Markt Zeülen* im Bambergischen in die *Rodach*. Sie führt Goldkörner auch bey *Heubisch Perlenmuscheln*. Wichtiger aber, als diese in geringer Menge vorkommende kostbare Producte, sind die häufigen und gepriesenen Forellen dieses Flusses, welche immer in solchem Rufe standen, dass Kurfürst August von Sachsen oft seine Tafeln in Dresden damit versehen liess. Einer ihrer grössern Nebenbäche die *Engnitz* besteht aus zwey Armen; der eine kömmt von *Friedrichsthal* im Saalfeldischen heisst anfangs das *verlohrne Wasser* und weiter unten die *Oelse*. Der andre kömmt aus einem Teiche an der saalfeldischen Grenze und heisst die *Rögitz*. Beyde vereinigt fallen bey dem obern *Blechhammer* in die *Steinach*.

b) Die *Kronach*. Auch diese besteht aus mehrern Seitenästen. Der am meisten gegen Westen gelegene ist die *Haslach* mit der *Tettau*. Die letztre entspringt bey dem vormals bayreutischen, jezt bambergischen



Dorfe gleiches Namens, vereinigt sich erst mit zwey von Norden herkommenden Bächen, und dann bey *Bressig* mit der schon durch den *Buchbach* verstärkten *Haslach*, welche ebenfalls im Amte *Lauenstein* zwischen den Dörfern *Kehlbach* und *Lauenhayn* entspringt. Diese nimmt bey *Wolfersdorf* und *Haslach* noch zwey von Osten herkommende Bäche auf und fällt bey *Kronach* in den Fluss dieses Namens.

Die *Kronach* selbst entspringt im Amte *Teuschniz* zwischen dem Orte dieses Namens und dem auf dem Gebirgsrücken liegenden Dorfe *Reichenbach*, aus zwey Quellen, die sich unter *Teuschniz* vereinigen. Sie nimmt bey *Gäfling*, *Buch* und *Steinberg*, von beyden Seiten her, Nebenbäche und bey *Kronach* die *Haslach* auf; dann fällt sie eine Viertelmeile unter dieser Stadt in die *Rodach*.

c) Die *Rodach* selbst endlich, ein starker vielarmiger Fluss, hat ihre Hauptquelle im eigentlichen *Frankenwalde* zwischen

den gräflich Reussischen Dörfern *Titschen-*
dorf und *Heinrichsgrün*. Zuerst gleich un-
 ter dem erstgenannten Orte fällt ihm die
fränkische Moschwitz und weiter unten
 zwey andre Bäche von *Dürrenwaid* und
Geroldsgrün auf der Ostseite zu: dann auf
 der Westseite die *Rödel*, die aus zwey
 Quellen vom Gebirgsrücken herabkömmt;
 weiter unten bey *Steinwiesen* von dersel-
 ben Seite der kleine Bach *Leitsch*. Einen
 starken Zuwachs erhält sie unter Steinwie-
 sen durch die *Waldrodach*, welche von
Wallenfels ihr auf dem östlichen Ufer zu-
 fällt. Diese entsteht aus vielen Nebenbä-
 chen: die Gegend, aus welcher solche
 kommen, macht schon den Uebergang des
 Thüringer Walds in das Fichtelgebirg. Die
Rodach, durch diese und noch andre klei-
 nere Bäche zu einem ansehnlichen Flusse
 angewachsen, fällt bey *Schwürbiz*, eine
 Viertelmeile unter *Markt Zeulen* in den
Mayn.



III.

Elbegebiet.

Alle Gewässer, die auf der Nordseite des Gebirgs der *Elbe* zufließen, werden diesem Strome durch die *Saale* zugeführt, welche am östlichen Ende des Thüringer Walds an demselben vorbeyströmt. Nicht alle aber fallen unmittelbar in die *Saale*, sondern diejenigen, deren Quellen der Grenze des Wesergebiets am nächsten liegen, werden erst weit nördlich vom Gebirge von der *Unstrut*, die vom hohen Eichsfelde herabkömmt, aufgenommen und durch diesen Fluss in die *Saale* gebracht. Ich zähle sie in der Richtung von Osten nach Westen auf.

A.

Flüsse, welche der *Saale* unmittelbar zufallen.

1) *Die Lemnitz*,
entsteht aus zwey Quellen in der Gegend von *Heinersdorf* im Reussischen, welche sich unter *Lobenstein* zu einem unbedeutenden Bach vereinigen und dort in die *Saale* fallen.

2 und 3) *Zwey kleine Bäche,*

von welchen der eine bey *Ebersdorf*, der andre bey *Alt-Beuthen* im königlich-sächsisch-neustädtischen Kreise in die *Saale* fällt. Zwischen den Mündungen dieser beyden Bäche auf einer Strecke von drey Meilen hat die *Saale* an dem westlichen Ufer keinen einzigen Nebenbach.

4) *Die Sormitz,*

entsteht aus mehrern Quellen, die im gräflich reussischen Frankenwald zwischen *Lobenstein*, *Würzbach* und *Grumbach* und weiter westlich im Saalfeldischen bey *Dobrahütte* entspringen, und sich über *Würzbach* vereinigen, von wo sie den Namen der grossen *Sormitz* annehmen. Sie nimmt dann noch mehrere kleine Bäche auf, unter welchen der von *Lehesten* herabkommende *Schmiedebach*, vereinigt mit dem *Günzelbach* einer der beträchtlichsten ist, und in seiner untern Hälfte den Namen *kleine Sormitz* führt. Er fällt bey *Grünau* in die *grosse Sormitz*. Der grösste Nebenbach der *Sormitz* aber ist die



Lockwitz. Sie entspringt im Amte *Lauenstein* aus einigen Quellen bey *Lauenhayn* und *Kelbach*, die sich bey *Ludwigstadt* vereinigen; sie nimmt über *Lauenstein* den *Buchbach*, unter diesem Orte den *Steinbach*, bey *Probstzella* die *Zopte* auf, die von *Gräfenthal* herkömmt und aus dem *Gebersbach* und einem von *Meernach* herabfliessendem Wasser besteht. Unter *Gräfenthal* fallen ihr noch bey *Mark Göliz* links, und rechts bey *Reichenbach* zwey Bäche zu, worauf sie sich bey *Reckrodt* mit der *Sormitz* vereinigt und mit dieser bey dem schwarzburgischen Dorfe *Eichig*, unweit *Kaulsdorf* in die *Saale* fällt.

4) *Die Schwarza.*

Der einzige Fluss am Thüringer Walde von dieser Beträchtlichkeit, welcher von seiner Quelle bis zu seiner Mündung nur Eines Herrn Land durchströmt. Sie entspringt im schwarzburg-rudolstädtischen Gebiete an der hildburghäuser Grenze. Nahe am hohen Gebirgsrücken zwischen *Fehrenbach* und *Friedrichshöhe* stehen ihre

beyde Quellen am nördlichen Abhange,
 dem Ursprung der Werra am südlichen
 grade gegenüber. Sie verstärkt sich sehr
 bald durch viele ihr zufallende kleine Sei-
 tenbäche: bey *Goldsthal* die *Masse*; bey
Rohrhammer die *Oelse*; bey *Katzhütte* und
Meusebach unbedeutende Waldbäche; et-
 was weiter unten der *Breitenbach* und bey
Mellenbach ein ebenfalls von Westen zu-
 strömendes Wasser. Zwischen dem leztern
 Orte und den mahlerischen Ruinen des
 Schlosses *Schwarzburg* nimmt sie einen
 starken Bach auf, dessen einer Arm, der
Lichtebach genannt, von *Schmalebuche*, der
 andere aber, der *Kieselbach*, aus dem Saal-
 feldischen von *Wallendorf* herabkömmt,
 auch Zufluss von *Reichmannsdorf* her er-
 hält. Bey *Blankenburg* kömmt die *Rinne*
 hinzu, ein beträchtlicher Nebenbach, des-
 sen Hauptarm über *Königsee* entspringt
 und durch einige Nebenarme von *Gössel-
 born* und *Paulinzella*, von *Schölling* und
 von *Solzdorf* her vergrößert wird. Zwi-
 schen *Saalfeld* und *Rudolstadt* fällt die
Schwarze bey dem Dorfe gleichen Namens

in die *Saale*. Sie ist berühmt, wegen des Goldsandcs, welchen sie führt, und welcher noch immer benutzt wird, — berühmt wegen der reizenden Gegenden, die ihre Ufer umgeben. In dem langen Thale, welches sie bewässert, findet man eine Menge von Eisenwerken und grosse Betriebsamkeit der armen Einwohner, denen die Natur nur Holz, Wasser und Eisen gab, und die selbst einen Fussbreit Erde bearbeiten und fruchtbar zu machen bemüht sind. Das Gold ihres Baches macht sie nicht reich.

5) *Die Ilm.*

Dieser gepriesene Fluss entspringt zwischen dem Dorfe *Stützerbach* und der *Schmücke*, einem einzelnen Viehhaus, in einem der einsamsten, finstersten und wildesten Thälern des Thüringer Waldes, unter den Felsenwänden des *Sachsensteins*. Seine beyden Hauptquellen sind, die eine dicht unter der *Schmücke*, die andere unter dem sogenannten *Mordfleck* auf der Grenze zwischen dem königlich-sächsischen

Henneberg, dem Gothaischen, und dem weimarischen Amte Ilmenau. Von da bis zum Dorf *Manebach* macht der Bach die Grenze zwischen beyden zuletztgenannten Territorien, nimmt von seinem linken Ufer den *Sperberbach*, den *Silberbach*, den *Mosbach* und andere Bäche auf, auch einige vom rechten Ufer, unter welchen der *lange Bach* und der *Stützerbach* die stärksten sind. Dann fließt die *Ilm* durch *Ilmenau* und nimmt hier den *Gabelbach* auf, der aus den Thälern des hohen *Kickelhahns* herabkömmt. Ein herrliches Thal durchströmt sie bis *Langewiesen*, in welchem sie beym *Grenzhammer* die *Schorte* aufnimmt, die aus dem höchsten Theil des Gebirgs herunter die Grenze zwischen den Aemtern *Ilmenau* und *Gehren* macht. Weiter unten fällt ihr der Bach zu, der aus dem Zusammenflusse der *Wohlrose*, der *Schobser*, und eines dritten von *Altenfeld* und *Möhrenbach* herabkommenden Baches entsteht und bey Amt *Gehren* vorüberfließt. So verstärkt fließt nun die *Ilm* durch das Schwarzburgische über *Ober-Ilm*, [Stadt-



Ilm, nach *Krannichfeld*, ohne bis dahin einen bedeutenden Zufluss von der Seite zu erhalten. Unter *Krannichfeld* bey *Tannrode* nimmt sie wieder einen starken Nebenbach auf, geht nach *Berka* und nach den schönen geschmückten Fluren der *Dichterstadt*, der sie ihren Ruhm dankt und verlässt auch von da an nicht eher die Lande des Herzogs von Weimar bis kurz vor ihrer Vereinigung mit der *Saale*, die oberhalb *Kösen*, bey dem Dorfe *Heringen* geschieht.

B.

Flüsse, welche der Unstrut zu-
fallen.

Die Gera,

nach der Unstrut, der ansehnlichste Fluss in Thüringen, nimmt alle die hiehergehörigen Bäche auf. Sie quillt am östlichen Fusse des *Schneekopfs*, aus drey Quellen, bey *Gehlberg* und an dem Fusse des *Sachsensteins*, nicht weit von der Quelle der

Ilm, in einem finstern tiefen Felsenthale, und fließt herab über *Arlesberg* und *Gera* nach *Plaue* im Schwarzburg-Arnstädtischen. Dort fällt ihr zu auf dem rechten Ufer ein von *Martinrode* und *Neuses* herkommender Bach, auf dem linken die *wilde Gera*, die aus mehreren Hauptquellen entspringt, der einem unterm östlichen Fusse des *Schneekopfs* im *Schneetiegel*; der andern am westlichen Fusse im *Steinbrücksgraben*, — diese wird der *Langenbach* genannt —; der dritten, dem *Sattelbach* unter dem *Beerberge*, und der vierten, dem *Schnabelbach*, südlich von *Oberhof*. Sie nimmt bey einer Pechhütte hoch im Gebirg den *Haselbrunn*, beym gebrannten Stein den *Schuderbach*, über *Dörrberg* den *Siegelbach* und bey *Dörrberg* die *Lütsche* auf und fließt dann über *Gräfenrode* und *Liebenstein* herab. Bey *Liebenstein* verliert die *wilde Gera* in den heissen Monathen ihr Wasser auf eine halbe Meile lang. Dieses scheint sich unter dem *Steingerölle* zu verbergen: dann über *Plaue* füllt sich das vorher ganz trockne Flussbett wieder un-

vermerkt. Im Spätherbst, wenn die Regen kommen, fängt der Bach an ununterbrochen zu laufen, bis im Julius. Die ganze *Gera* fließt von *Plaue* über *Arnstadt*, *Ichtershausen* und *Molsdorf* nach *Erfurt* und von da bey *Gebesee* in die *Unstrut*. Vom Thüringer Walde her nimmt sie noch folgende grössere Nebenbäche auf.

1) *Die Wipfra*,

quillt in den niedrigen Vorgebirgen des Thüringer Walds unweit *Ilmenau* bey *Ober-* und *Unter-Pörlitz*, fließt durch wenig ausgezeichnete Gegenden, nach *Wipfra*, *Willingen*, *Marlishausen*, *Elksleben* und bey *Eischleben*, zwischen *Ichtershausen* und *Molsdorf*, in die *Gera*.

2) *Die Apfelstedt*

entsteht aus zwey Bächen, die an Stärke wenig verschieden sind, der *Ohre* und der *Apfelstedt*. Der Ursprung der erstern ist unweit *Oberhof* im Gothaischen, am Fusse des *Saukopfs*. Mehrere kleine Waldbäche, worunter der *Eymersbach* und *Silberbach*,

kommen dort aus tiefen Thälern, vereinigen sich bey dem Dorfe *Schwarzwald*, gehen dann das Dorf *Stuzhaus*, das Eisenschmelzwerk *Luisenthal* und die Stadt *Ohrdruf* vorbey und verbinden sich, eine halbe Meile unter derselben, mit der *Apfelstedt*. Diese entsteht ebenfalls aus mehreren Bächen, die am Gebirgsrücken oberhalb *Tambach*, einem grossen gothaischen Dorfe, entspringen. Die Ufer der meisten dieser Bäche zeichnen sich durch grosse Felsenwände aus. Der westlichste ist die *Spitter*; sie entspringt unter den *Hühnbergen* an der hessischen Grenze, bildet kurz nach ihrem Ursprunge den schönsten Wasserfall des ganzen Gebirgs, der unter dem Namen: *das Gespring*, bekannt ist. Der Bach stürzt sich hier von einem sechzig Fuss hohen Felsen, in zwey Absätzen, einem kleinen und einem grössern, mit Schäumen und Brausen senkrecht herab. Das Thal aber ist daselbst so enge zusammengedrängt, so dicht mit Wald bewachsen und so gekrümmt, dass man den Fall nur ganz in der Nähe beobachten kann. Der



zweyte Seitenbach ist die *Tambach*, welcher aus zwey Armen, *rechte* und *linke Tambach* genannt, über dem Flecken dieses Namens, am *Rosengarten* entspringt; der dritte, die eigentliche *Apfelstedt*, entsteht aus zwey Quellen hoch im Gebirge, von welchen die eine nicht immer fliesst, daher auch der aus ihr entstehende Arm die *trockne Apfelstedt* heisst; nach ihrer Vereinigung fällt ihnen noch das *Mittelwasser* zu, bey dessen Mündung man einen sonderbaren mit einer grossen Oefnung durchbohrten Felsen sieht. Der östliche Arm, das *Schmalwasser*, strömt aus einem langen, äusserst felsigen und wilden Thale hervor, in dessen Hintergrunde die grösste und imposanteste Felsenmasse des Thüringer Walds, der *Falkenstein*, hervorragt. Es bekömmt Zuflüsse von Westen durch den Bach aus dem *Näherthal* und dem *Walsbach*. Alle diese Bäche vereinigen sich unter *Tambach*, erhalten dann noch Zuflüsse durch den *Rothenbach*, *Martersbach* und den Bach aus dem *Nesselthale* und fliessen von da, nach Aufnahme einiger

unbedeutenden Bäche nach *Georgenthal*, wo von ihrem Zusammenfluss drey grosse Teiche gebildet werden.

Von *Georgenthal* geht der Lauf der *Apfelstedt* nach *Herrenhof* und *Hohenkirchen*, dann, mit der *Ohre* vereinigt, durch den sogenannten *Kollerstedter Grund*, über *Wechmar*, *Wandersleben* und die herrenhuther Colonie *Neudietendorf*. Zwischen *Molsdorf* und *Stedten* fällt sie in die *Gera*.

Die *Apfelstedt* ist also der westlichste Fluss im Elbegebiete. Gegen Westen ist sie durch die Anhöhen von der *Leina*, dem östlichsten im Wesergebiete, von Natur getrennt. Aber das Wasserbedürfniss der Stadt *Gotha* hat hier eine künstliche Vereinigung dieser beyden Flussgebiete veranlasst. Die *Leina* gab der Stadt nicht hinlängliches Wasser: daher liess Herzog *Ernst der Fromme* im siebenzehnten Jahrhundert einen Theil der *Apfelstedt* von *Georgenthal* in vielen Krümmungen über *Petrirode* nach *Emleben* leiten. Unter *Em-*

leben vereinigt sich dieser Kanal mit dem nach Gotha geleitetem Arme der *Leina*. Den glücklichen Gedanken zu dieser Wasserleitung (gewöhnlich das *Georgenthaler Flösswasser* genannt) gab der Forstmeister *David Schmidt* seinem jeder guten Anstalt so geneigten Fürsten im Jahre 1653 und er wurde zum Besten der Stadt realisirt, obgleich die fürstlichen Einkünfte dabey Einbusse litten: denn die Kammer verlor dadurch einige Mühlen.

Wenn nach dieser Uebersicht der Thüringer Wald an fliessenden Gewässern keinen Mangel leidet, wenn diese vielmehr fast überall seine Wiesen-Gründe und Auen beleben und reizender machen, so ist er und die nächste Gegend um ihn her dafür desto ärmer an Wasserflächen von grösserm Umfange, welchen man den Namen eines Sees mit Recht beylegen könnte: er besitzt keine, welche nur den Umfang des bekannten Oderteiches am Harze hätte. Die grössesten stehenden Gewässer kommen am Fusse des Gebirgs vor und

die wenigsten unter ihnen mögen ihr Daseyn ganz allein der Natur zu danken haben: vielmehr sind wahrscheinlich die meisten von Menschenhänden zum Behuf der Fischerey oder mancher Fabriken, entweder ganz neu angelegt oder wenigstens erweitert und künstlich eingedämmt worden. Wir erwähnen nur der ausgezeichnetesten von ihnen, ohne der kleinen Floss- und Fischteiche zu gedenken, die fast in allen Thälern in grösserer oder kleinerer Anzahl angetroffen werden:

1) *Der Cumbacher Teich.* Bey dem kleinen Dorfe Cumbach unweit Friedrichsode im Gothaischen: er wird zu 120 Akker gross (den Acker zu 160 Quadratruthen gerechnet) angegeben und ist ein künstlicher Fischteich.

2) *Der Hörselgauer Teich.* Ein ähnlicher Teich, etwas grösser, zwischen der gothaischen Stadt Waltershausen und dem gothaischen Dorfe Hörselgau, ein und eine halbe Stunde weit vom vorhergehenden.



Wegen seiner von hohen Erlen umschatteten Ufer und der herrlichen Aussicht von da auf das nahe Gebirge verweilt man gern an diesem Teiche.

3) Die *Teufelskauten*. Kleine stehende Wasser, eigentlich nur grosse Sumpflöcher zwischen dem eisenachischen Dorfe Seebach und dem gothaischen Dorfe Thal. Es geht von ihnen die Sage, dass sie grundlos seyen.

4) Der *Hautsee* bey dem hessischen Dorfe *Dönges* zwischen Marksuhl und Vach. Dieser kleine See ist wegen einer schwimmenden Insel merkwürdig, die er trägt. Sie gleicht einem Wäldchen, das mit Birken und Buschwerk bestanden ist, zwischen welchen hohes Gras wächst, und wird vom Winde auf der Wasserfläche hin und hergetrieben. Sie soll sehr alt seyn und die Zeit und Art ihres Ursprungs ist unbekannt.

5) Der *Salzunger See*, der zwar schon jenseits der *Werra* und also ausser den

eigentlichen Grenzen des Thüringer Walds jedoch ihnen so nahe liegt, dass er in Rücksicht seiner physisch merkwürdigen Beschaffenheit hier wohl erwähnt werden darf. Er liegt dicht bey der meiningischen Stadt Salzungen am Fusse eines steilen Felsen, auf welchem das Schloss Schnepfenburg erbauet ist. Dieser See ist ein Werk der Natur und eines der merkwürdigsten. Sein Flächeninhalt beträgt 83 Acker und seine Tiefe wird auf 30 Klafftern geschätzt: er hat starke Salzquellen: der Ausfluss dieses Teichs, die Silge genannt, wird auf das Salzwerk geleitet. Am Tage des grossen Erdbebens, das Lisbon zerstörte, am 1ten November 1755, trat auf einmal das Wasser dieses Sees mit fürchterlichem Getöse merklich zurück und seine Höhe nahm so sehr ab, dass man den trocknen Boden sah. Nach wenigen Minuten stieg es wieder mit solcher Heftigkeit empor, dass es über den am Ausfluss befindlichen Rechen hinschoss. Einige Minuten darauf erfolgte mit Brausen ein zweytes Zurückziehen des Was-



ters und ein zweytes Anschwellen: dieselbe Erscheinung hatte noch zum drittenmale statt: alles in Zeit von einer Viertelstunde.

6) Die zwey *Schwallunger Seen* oder die sogenannten *Cralacher Teiche*, unweit *Schmalkalden*, von welchen der eine 137 Acker, der andre aber nur 36 hält.

7) Die Teiche zwischen *Neustadt* und *Mönchröden* im *Coburgischen*.

8) Die Teiche bey der Quelle der *Rodach* im *Frankenwalde*.

9) Verschiedene Teiche bey *Ilmenau*, welche grösstentheils künstlich und zum Behuf des vormaligen dasigen Bergbaues angelegt sind.

Quellen, welche mineralischen Gehalt haben, zeigt der *Thüringer Wald* mehrere auf, und zwar sowohl solche Mineralwasser, denen man medicinische Wirkungen zuschreibt, als Salzquellen. Zu den erstern gehören:

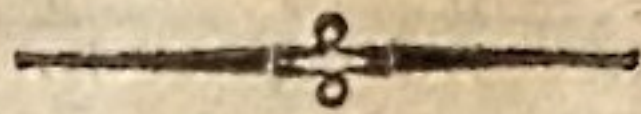
1) Der *Gesundbrunnen* zu *Ruhla*; er ist, als ein leichtes eisenhaltiges Wasser, vorzüglich zum Baden empfohlen worden.

2) Der *Sauerbrunn* bey *Liebenstein*: zeichnet sich durch seinen Reichthum an Kohlensäure aus. *)

3) Der *Schmalbrunn* bey *Schwallungen*. Man schreibt ihm Aehnlichkeit mit dem *Liebensteiner* zu; doch soll er sich durch seinen Vitriolgehalt von jenem unterscheiden.

4) Zwey Quellen, eine im *Grehlesgrunde*, die andre im *rothen Graben* bey *Benshausen*. Sie wurden im Jahre 1769 von D. Glaser entdeckt und dieser hoffte von ihren Eisen- und flüchtig alkalischen Bestandtheilen, die mit Schwefelsäure innig verbunden wären, grosse Heilkräfte.

*) Von beyden — dem *Ruhlaer* und dem *Liebensteiner* — *Gesundbrunnen*, und den dabey befindlichen Anlagen werden wir bey der Beschreibung dieser Orte selbst unständlichere Nachricht geben.



Man hat jedoch keine Veranstaltung zur Benutzung dieser Quellen getroffen.

5) Der *Fressbrunn* am *Dellberg* bey *Suhlaer Neundorf*: nach den damit angestellten Versuchen ist er eisenhaltig, und er soll den Appetit sehr reizen. Er entspringt aus den Stollen eisenhaltiger Bergwerke.

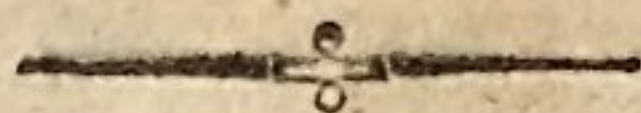
6) Der *Wilhelmsbrunn* bey *Gottfriedsberg* im Amte *Schleusingen*: er erhielt seinen Ruf schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts und *Graf Wilhelm* der siebente von *Henneberg* liess, um seinen Gebrauch zu befördern, ein Haus bey der Quelle erbauen. Allein sein Ansehen hat sich nicht erhalten, und das errichtete Gebäude ist wieder verfallen. Neuere Untersuchungen seines Wassers sind nicht bekannt: nach den ältern Angaben ist es wahrscheinlich, dass es ein vorzüglich reines Quellwasser ist, welches nicht einmal beym Kochen einen Sinter anlegt, und übrigens nicht die mindeste ausgezeichnete

mineralische Bestandtheile hat. — Ein ähnliches Schicksal hat der sogenannte *Bettlersbrunnen* bey *Fischbach* im Amte *Schleusingen*, und der *Wunderbrunnen* bey *Christes* im Amte *Kühndorf*, gehabt.

7) Bey der Stadt *Sonnenberg*, am obern Ende derselben, quillt in einem Garten am Fusse des *Schlossbergs*, ein Brunnen, welcher, nach den davon gesammelten Erfahrungen und angestellten Untersuchungen, purgirt, einen juckenden Ausschlag verursacht, von säuerlichem Geschmack ist, auf Eisenspäne gegossen violet schwärzlich wird, etwas *Luftsäure* und *Schwefel* enthält. Dieser schon geraume Zeit bekannte Brunnen wird jedoch nicht benutzt.

Die Salzquellen, welche im *Thüringer Wald* selbst, und in den ihm zunächst angrenzenden *Flözgebirge* vorkommen, sind folgende:

1) Die Salzquellen bey *Kreuzburg*; hier wurde um das Jahr 1452 ein Salzwerk an-



gelegt. Im Jahr 1525 wurde es von den thüringischen Bauern verwüstet und lag hierauf öde, bis ins Jahr 1726, wo es unter dem Namen Wilhelm Glücksbrunn wieder eingerichtet und bis auf den heutigen Tag betrieben wurde. Die Soole ist beym Hervorquellen nur anderthalb Grade stark.

2) Die Salzquellen bey *Salzungen*, deren schon im neunten Jahrhunderte gedacht wird. Unter den mehrern bey dem Salzwerk, das hier im Betrieb steht, zusammengeleiteten Quellen sind verschiedene, deren Soolengehalt 6 und 7 Grade erreicht.

3) Die Salzquellen bey *Schmalkalden*, welche gleichfalls versotten werden. Sie sind unbedeutlicher als die bey *Salzungen*, und zwischen $2\frac{3}{4}$ und 3 löthig. Im Jahre 1455 geschieht die erste Erwähnung von der Errichtung dieses Salzwerks. *)

*) Nähere Nachrichten von diesen drey Salzwerken siehe unten, wo von den Orten, bey welchen sie liegen, selbst die Rede ist.

4) Bey *Suhla* am *Domberge* wurde in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eine Salzquelle entdeckt, und zur Bearbeitung geschickt gemacht. Die Soole gab, ausser dem Salzgehalt, auch noch eine grosse Fettigkeit zum Gewinn, — wahrscheinlich Bergöl, — welches in Fässern verführt wurde. Wenn dieses Salzwerk liegen geblieben ist, weiss man nicht: im Jahre 1707 wurde es wiederum untersucht, aber nicht bauwürdig gefunden.

5) In *Plaue* zwischen *Arnstadt* und *Ilmenau* war vormals auch ein Salzwerk, welches aber schon vor dem siebenzehnten Jahrhundert eingegangen ist. Im Jahre 1738 versuchte man, es wieder einzurichten: allein die Veranstaltung dazu kam nicht zu stande.

6) Tradition und Muthmasung lassen auch bey den Städten *Sonneberg* und *Schalkau* vormals Salzwerke gestanden haben.

So leicht es vielleicht scheinen kann, schon aus der Richtung, die das Gebirge

des Thüringer Waldes nimmt, aus den Graden der Länge und Breite, in welche es sich beschränkt, aus der Bestimmung der äussersten Grenzen, in welchen es sich hinauf in die Luft-Region erstreckt, mit einiger Bestimmtheit, und nach der Analogie anderer Erdstriche, zu schliessen, welches Klima in demselben herrsche, so sind gleichwohl die Schwierigkeiten, hierüber allgemeingültige und sichere Angaben aufzustellen, nicht gering. Die einzelnen Verhältnisse, auf welchen die Schilderung der klimatischen Beschaffenheit einer Gegend beruht, sind in dem Thüringer Walde sehr verschieden und oft ist das, was man von irgend einem Theile desselben sagen kann, schon in der Entfernung weniger Stunden nicht mehr ganz geltend. Ueberhaupt ist es weniger Nähe der einzelnen Theile und Orte, als Aehnlichkeit ihrer Lage und anderer Eigenschaften, im Verhältniss zu dem ganzen Gebirge, was eine Uebereinstimmung in ihrer physischen Beschaffenheit hervorbringt. Ausser den innern Schwierigkeiten dieser Bestimmun-

gen kömmt noch der Mangel von Beobachtungen hinzu, die in einer längern Zeit-Periode, auf mehrern Puncten, von gleich geschickten und aufmerksamen, zu Einem Zweck hinarbeitenden Beobachtern gesammelt worden wären. An solchen Hülfsquellen fehlt es uns fast ganz und nur, was eigne Erfahrung und Aufmerksamkeit uns darzubieten vermocht hat, sind wir anzugeben im Stande.

Was wir im Vorhergehenden über die Puncte des Thüringer Waldgebirgs gesagt haben, bestimmt schon, dass dasselbe nicht bis zur Grenze des ewigen Schnees oder auch nur der Alpengebirge emporstrebe, *) und sich selbst in seinen höchsten Puncten dieser Grenze noch nicht nähere. So wie also von den Erscheinungen, welche durch

*) Man setzt jene in unserer Breite gewöhnlich in die Höhe zwischen 8000 und 9000 Fuss: andre rechnen sie schon von der Höhe von 6000 Fuss an. Die Region der Alpengebirge beginnt ohngefähr in einer Höhe von 4000 Fuss.



jene grössere Höhe hervorgebracht werden, hier keine Rede seyn kann: so fallen auch die Folgen, die der unwirthbare Schnee für die ihm angrenzende Gegenden hervorbringt, hier von selbst hinweg.

Im Ganzen genommen nähert sich indessen das Klima des Thüringer Waldes dem Rauhen, und wenigstens sind die kalten und kühlen Tage an Zahl überwiegend gegen die heissen und warmen. Ein zweyter Charakter dieses Klima ist Unbeständigkeit: es ist eben so selten, dass eine bedeutende Kälte lange anhält, als dass warme Tage in grösserer Zahl ununterbrochen auf einander folgen und nicht Regenwetter und Kälte sich zwischen sie einschaltet.

An sich ist bey trockenem Wetter die Luft des Gebirgs rein, reicher an Sauerstoffgas und minder von Dünsten geschwängert, als die Luft des platten Landes, zumal in den höhern und von dem letztern entfernten Gegenden. Eben diese Rein-

heit macht sie jedoch auch rauher, reizbaren Nerven und schwachen Lungen empfindlicher.

Sobald hingegen in der Atmosphäre des Gebirgs sich einmal Dünste entwickeln, so ist auch die Gebirgsluft um so mehr mit ihnen angefüllt, je mehr die Waldungen selbst zur Entwicklung dieser Dünste beytragen und je gewisser die Attractionskraft ist, die die Gebirge, die sie überziehende Moosdecken, und die Waldungen auf die Dünste im Luftkreise äussern. Daher ist auch der Thau in den Waldgegenden sehr stark, so wie auch die Nebel, wenn diese statt finden. Doch stehen unsre Gegenden in der Zahl und Stärke dieser Lufterscheinungen gegen andre Gebirge zurück, welche reicher an Sümpfen und Seen sind, als der Thüringer Wald, der in dieser Rücksicht sich insbesondre von dem benachbarten Harze merklich unterscheidet.

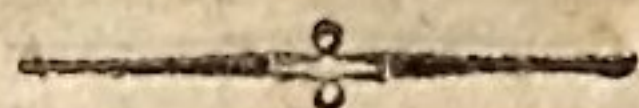
Diese verschiedene Luftbeschaffenheit, so wie die Veränderung der Witterung

selbst hängt vorzüglich mit den Winden zusammen, die eben wehen. Am herrschendsten sind die Westwinde, die jedoch seltner in der bestimmten Richtung von Abend her, und fast immer mehr südlich oder mehr nördlich sich einstellen. Der Südwestwind, lau und mild, bringt häufig Gewitter, fruchtbare Regen und Thauwetter: der Nordwestwind, rauh und kalt, Schneegestöber, oder kalte Regen. Der eigentliche Westwind steht zwischen beyden in Temperatur und Wirkung inne.

Nächst dem Westwind herrscht am öftersten und längsten der Ostwind. Kalt und durchdringend führt er zwar oft aus dem Lande Nebel und Schneegestöber herbey: hat er diese jedoch abgelagert, so lässt er alsdann gewöhnlich heitern Himmel und beständige Witterung folgen. Als Nordost und eigentlicher Ost mässigt er indessen die Temperatur der Luft so, dass sie oft in empfindliche Kälte übergeht: als Südost hingegen erhält er eine wohlthätige Milde. Allein in der erstern Richtung

ist er fast immer beständiger und anhaltender, als in der letztern, aus welcher er oft in Süd übergeht, und dann, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, im Sommer durch Gewitter, im Winter durch heftiges Thauwetter und Regen der Beständigkeit der Witterung ein Ende macht. Kein Wind lässt so bestimmt auf eine schnelle Umwandlung der Witterung schliessen, als der Südwind.

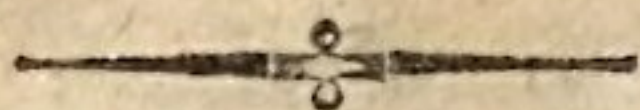
Gewöhnlich macht er den Uebergang aus dem Ost- in den Westwind und wenn diess der Fall ist, so klärt sich der von Süden her getrübe Himmel, fast immer aus Westen wieder auf, und das anhaltende Regenwetter geht in abwechselnde oder vollkommene Heiterkeit des Himmels über. So macht auch der Nordwind, der ebenfalls ungleich seltner und minder beständig als der Ost- und Westwind ist, gewöhnlich den Uebergang des letztern in erstern. Er ist kalt, rauh und führt uns vom Harz her fast immer Schneegestöber und Regen herbey.



Von diesen allgemeiner verbreiteten und auch in den höhern Regionen herrschenden Winden sind die einzelnen Windstriche verschieden, die den Gebirgen eigenthümlich-sind. Auch bey der stillsten Witterung weht stets, vorzüglich des Morgens und Abends, bald mit minderer, bald mit grösserer Stärke, ein Luftzug auf dem Gebirge und zum Theil auch in den nicht ganz verschlossenen Thälern, welcher ohne Zweifel in den in verschiedenem Grade erwärmten Luftschichten und in dem zwischen ihnen aufgehobenen Gleichgewichte seine Entstehung hat, und seine Richtung nach dem verschiedenen Verhältniss der einzelnen Luftmassen gegen einander bestimmt.

Allein vor allem wichtig ist der Einfluss, den die Richtung und die Gestalt des Gebirges, der Lage desselben und seiner Thäler gegen die sie durchstreichende Winde und gegen die Sonne auf die Beschaffenheit des Klima seiner einzelnen Theile haben. Da die Hauptthäler des

nordwestlichen Gebirgabhangs nach Nordwest, Nord und zum Theil Nordost, — die des südlichen Abhangs nach den entgegengesetzten Richtungen geöffnet sind, so sehen sich jene den rauhen nördlichen und östlichen Winden preiss gegeben, während diese des milden Einflusses der Süd- und Südwestwinde geniessen. Die wohlthätige Einwirkung der Sonne auf die gegen Süd zu liegende Flächen ist von selbst begreiflich und diese wird auf der südlichen Seite des Gebirges noch dadurch verstärkt, dass dort wegen des sanftern Verflächens der Abhänge, wegen der grössern Weitungen und der geräumigern Thäler, die sich bilden, wegen der geringern Höhe der südlich vorliegenden Berge, dem Sonnenlichte weit kleinere Hindernisse sich entgegenstellen, als auf der Seite des nördlichen Abhangs der Fall ist, wo die steilen und höhern Berge, enger an einander gedrängt, nur zu minder ausgedehnten Thälern Raum lassen, und die gegen Süd liegende Flächen durch die gegenüberstehende Höhen weit mehr in Schatten gestellt und erhalten

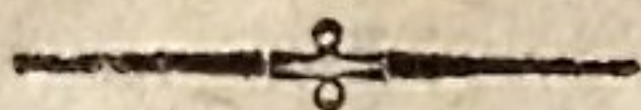


werden. Dieses macht die Temperatur der einen vor der andern Seite merklich abweichend und die Vegetation des südlichen Gebirgabhanges ist, wo nicht besondere Verhältnisse des Bodens und der Lage eine Ausnahme machen, im Durchschnitt genommen, vor der des nördlichen Theils an Zeit und Kraft merklich voraus. Eben so unterscheiden sich aus eben diesen und ähnlichen Gründen, auf einer und derselben Seite des Gebirgs die engern, dem Einfluss der Sonne später und weniger ausgesetzten Thäler auffallend in Wärme und Fruchtbarkeit von den offenen Thälern und Weitungen, die sich in ihrer Nähe finden: sie unterscheiden sich um so mehr, je weniger die letztern der Einwirkung rauher Winde offen stehen, oder je mehr sie sich von dem höhern Rücken des Gebirges entfernen. Denn sehr viel entscheidet auch diess letzte Verhältniss auf der einen, wie auf der andern Seite.

Die Rauhigkeit, die wir als allgemeinere Eigenschaft des Klima unsers Gebirgs

angaben, bestimmt auch die Gestalt und Dauer der verschiedenen Jahreszeiten. Je höher und weiter im Gebirge hinauf, um so früher und länger behaupten der Winter und seine Begleiter, Schnee und Frost, ihre Rechte. Nicht selten sind schon Ende Octobers oder Anfang Novembers die Mittel- und hohen Berge mit Schnee bedeckt, und bleiben es bis in April und selbst bis in May: ja in einigen verstecktern Schluchten der höhern Gebirgsstellen z. B. am Schneekopf und Inselsberg, lassen sich oft noch kurz vor Johannistag Ueberbleibsel von Schnee aufweisen. Die Kälte ist streng und die reinere Luft auf den Gebirgen macht an heitern Tagen sie dem Körper und insbesondere der Brust noch empfindlicher.

Der Frühling, vorzüglich wenn wir ihn im etwas poetischen Sinne nehmen, verdient diesen Namen in der That in unsern Gebirgen höchst selten. Fast immer machen ihm die unaufhörlichen Abwechslungen zwischen Schneegestöber und ein-



zelnem täuschenden Sonnenblicken im März und April und eine oft sehr anhaltende Kälte im May seine Rechte streitig. Die schönere Tage gewährt im Durchschnitte der März; oft bringt insbesondere in den Schwarzwaldwäldungen, wenn die Sonne die Oberhand über die Morgennebel gewinnt, in den wärmern Mittagsstunden das neue Grün der Wiesen und der glänzende Moosgrund mit dem immer grünen Laube der Tannen und Fichten, die Täuschung von Sommertagen hervor.

Diese Sommertage treten indessen erst sehr spät ein und wenn man vorzüglich warme Nächte für einen Charakter der Sommerwitterung ansehen will, so sind diese, auch nach den schwülesten Tagen, so selten, dass in dieser Rücksicht der Uebergang vom Frühling zum Herbst oft sehr nahe liegt. Die Tage hingegen sind indessen oft sehr heiss und schwül, zumal in den Thälern, wo sich die Hitze, von den Bergen zurückgeworfen, gleichsam verdichtet.

Jene immer zunehmende Kühle der Nächte abgerechnet, bringt der Herbst bis gegen das Ende des Octobers im Gebirge gewöhnlich die schönste Witterung. Zwar birgt sich an den meisten Morgen Wald und Höhe im Nebel: allein gewöhnlich zieht sich nach einigen Stunden der Wolkenvorhang zurück und entschleyert die Gegenden, und seltner, als im Frühjahre und Sommer, unterbricht anhaltendes Regenwetter die Reihe schöner und freundlicher Tage, bis ihnen der herannahende November in der Regel auf Einmahl ein Ende macht.

Unter dem Einflusse der Jahreszeit und der herrschenden Winde behauptet nun die Witterung im Gebirge überhaupt den Charakter der Unbeständigkeit, welchen wir dem ganzen Klima beygelegt haben. Auch im flachen Lande sind langdauernde Perioden derselben Modificationen der Witterung sehr selten: das Gebirge unterscheidet sich in dieser Rücksicht keinesweges von dem flachen Lande, aber wohl dar-



inne, dass zufolge der natürlichen Anziehungskraft, welche die höhern Erdstriche zu den in ihrer Nähe befindlichen Dunst-sammlungen zeigen, die Anhäufung und Ergiessung dieser Dünste im Gebirge anhaltender und häufiger vorkömmt, als in den Ebenen. Schwüle Tage im Sommer führen bald Gewitter herbey, welche gewöhnlich die Luft so abkühlen, dass nicht selten sich Schneeflocken zwischen den Regengüssen erzeugen, oder Nachtfröste ihnen folgen, deren man sich bis zu Johannis hin, von mehreren Jahren erinnert. Heitre Tage im Winter werden bald von Nebeln, die den ganzen Tag über die Gegend bedecken, abgelöst. Doch haben diese Abwechselungen fast nie ohne vorhergehende Anzeigen statt, wohin, wie eben bemerkt, im Sommer die Gewitter, in andern Jahreszeiten die Abwechselungen der Winde gehören, die der Wetter-Veränderung fast immer vorangehen.

Die Kenntniss dieser Witterungszeichen ist daher dem Waldbewohner und

wegen des augenblicklichen Interesse, das der Reisende mit jenem gemein hat, auch diesem sehr wichtig. Schon oben haben wir etwas von dem, was der Windwechsel ahnden lässt, gesagt. Der Westwind, wenn er auf den Ostwind folgt, bringt gewöhnlich milde Witterung und Regen: tritt er nach Nordwind und Südwind ein, so verspricht er eine, im Verhältniss zu jener, minder regenhafte und unbeständige Witterung, macht, wie man im Gebirge zu sagen pflegt, die Wolken fest, und hat oft selbst beständiges Wetter zur Folge. Der Südwind nach dem Westwind bringt fast mit Gewissheit Regen: minder schnell folgt es, wenn der Südwind nach dem Ostwind eintritt.

In grossem und verdientem Ansehen, als Wetterprophet, steht bey den Bewohnern des Thüringer Waldes und der angrenzenden Gegenden, so weit sie ihn im Auge haben, der Inselsberg. Sein mit Wolken bedeckter Gipfel verkündigt stets Regenwetter; dagegen das heitre Ansehen

desselben schöne Tage verspricht. Nur im Herbste leidet diess einige Ausnahme: hier hebt sich oft der Nebel, welcher in dieser Jahreszeit fast täglich den Scheitel des Berges einschleiert, gegen Mittag hinweg, ohne sich in Regen zu ergiessen und gewährt, im Ueberreste des Tages, die heiterste Witterung. Gewöhnlich hingegen und insbesondere im Frühjahr und Sommer darf man auch von den unbedeutendsten Dunstwölken, das sich am Inselsberge oft kaum merklich zeigt, baldiges Regenwetter erwarten. Der Thüringer Wald selbst aber verkündigt schon durch die Abänderung seiner Farbe auch die Launen der Witterung. Je reiner und heller das Blau ist, in welches sich die entfernten Berge hüllen, um so gewisser lässt sich auf die Dauer der günstigen Witterung rechnen: selbst eine leichte Nebeldecke bringt hierinne keinen Unterschied, sobald sie nur das Blau des Berges nicht dunkler färbt. Je dunkler hingegen dieses Blau erscheint, je mehr sich einzelne hellere Gegenstände, Orte, Gebäude und derglei-

chen, z. B. der Tenneberg, Schnepfenthal, Elgersburg, u. s. w. aus der blauen Masse hervorheben, um so gewisser ist der Abfall der guten Witterung in Regenwetter. Noch hat jede Gegend insbesondere einzelne Punkte, die ihr zu Propheten dienen. Die Orte, welche den Schneekopf und Rupberg im Gesichte haben, richten sich nach diesen, wie andre nach dem Inselsberg. Im Thal der Apfelstedt sieht man Regen voraus, wenn die Luft von Tambach her sich trübt: Wolken, die aus dem Werra-thale emporsteigen, gehören vorzüglich zu diesen Andeutungen. Am schnellsten erfüllen ihre Verkündigung die kleinen Nebel, welche in Gestalt einzelner aus Schlöthen emporsteigender Rauchsäulen oder dampfender Kohlenmeiler sich zuweilen aus dem Gebirge erheben. Hier darf man nicht zweifeln, dass nach wenigen Stunden Regenwetter eingetreten seyn werde.

Beobachtet der Reisende diese Zeichen der bevorstehenden Witterung, setzt er damit die aus der Naturgeschichte bekannte



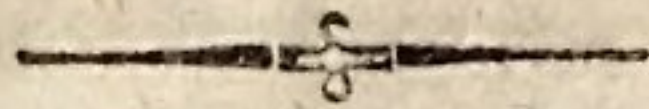
Prophezeihungen in Verbindung, die das Verhalten einzelner Naturgeschöpfe gewähret, so wird er mit ziemlicher Gewissheit seine Plane nach dem kommenden Wetter bestimmen, und sie, so weit es sein Zweck gestattet, nach diesem abändern oder näher ausbilden können.

Wir werden auf den Einfluss, den das bisher geschilderte Klima auf die Gestalt der Landwirthschaft, auf ihre verschiedene Zweige, auf die Lebensart und die Gesundheit der Bewohner des Thüringer Walds äussert, in der Folge zurückkommen, wo wir von diesen Gegenständen selbst handeln. Jetzt versuchen wir es, die Eigenthümlichkeiten darzustellen, die der Thüringer Wald von Seiten seiner Naturproducte aufweist.

Vorzüglich merkwürdig ist er wegen seiner mineralischen Producte, obgleich der Bergbau auf demselben nicht von sehr grosser Beträchtlichkeit ist. Die Mannichfaltigkeit der Steinarten in diesem Ge-

birge ist gross: es enthält die ältesten aller bekannten Gebirgsarten und rings um seinen Fuss her sind auch die jüngsten gelagert, so dass man oft auf einem Wege von wenigen Stunden eine fortlaufende Folge von beyden sammeln kann.

Der höchste Rücken des ganzen Thüringer Walds, so wie die vornehmsten Berggipfel um und neben demselben, bestehen aus Granit, Porphyr und Thonschiefer. Der *Granit* findet sich doch hauptsächlich nur an dem westlichen Ende und an der ganzen Südseite des Rückens. Auf der Nordseite ist er weit seltner, weil ihn da fast überall Porphyr und andre Gebirgsarten bedecken. Die grösste Masse von Granit findet man zwischen Ruhl, Winterstein, Broterode, Meiningisch Steinbach, Altenstein und Waldfisch. Dort bildet er ganze Berge und steht auf dem Gebirgsrücken und in den Thälern, zuweilen in grossen Felsenmassen zu Tage aus, unter welchen sich der *Gerberstein*, ein hoher Berggipfel, wegen seiner wil-

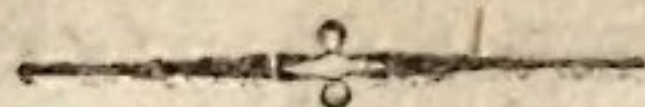


den zertrümmerten Gestalt sehr ausgezeichnet. In den Thälern über Ruhla findet man die schönsten Abänderungen von Granit: er ist hier sowohl in Rücksicht der Feinheit des Korns, als der Proportion der Bestandtheile sehr mannichfaltig, obgleich die Bestandtheile selbst, in der leztgenannten Gegend nur die drey bekannten: Quarz, Feldspath und Glimmer, sind. Der Quarz bildet dort oft kleine Adern und Drusen, die hier und da eisenhaltig sind, und daher ehemals verschiedene Bergbauversuche veranlasst haben, die nachher wieder liegen blieben. Zuweilen kömmt der Quarz in sehr grossen Parthieen darinne vor, und alsdann wird er, wenn er rein ist, in Porzellanfabriken und Blaufarbewerken benutzt. Bey dem Orte Ruhla, am *Leisenberge*, ist neuerlich ein Bergwerk in diesem Granite angelegt worden. Auf einem wirklichen Gange, der zum Theil aus Quarz, Flusspath, Schwerspath und Hornstein besteht, fand man roth Kupfererz, Kupferkies und die schönsten Malachite. Ein Theil des Ganges ist merkwürdig, da er aus Horn-

stein besteht, durch welchen eine Menge Granitstückchen zusammengekittet sind.

Den gewöhnlichen Granit umgeben unmittelbar beträchtliche Lager von andern granit - und gneusähnlichen Gebirgsarten. Bisweilen bestehen sie aus wahrem Gneusse, bisweilen aus übermengten Granit, aus sehr feinkörnigen sandsteinartigen Granit, aus porphyrartigem Granit, aus Urgrünstein, und andern Hornblendegesteinarten, und alle diese Lager sind wieder mit mächtigen Lagern von *Glimmerschiefer* bedeckt, welche in jener Gegend die grössten Berge bilden. Die Abänderungen von granit- und gneussartigem Gestein findet man vorzüglich schön und mannichfaltig bey Waldfisha, Steinbach, Liebenstein und Broterode: den Glimmerschiefer in unendlicher Verschiedenheit bey Ruhla, Broterode und zwischen Kleinschmalkalden und Seeligenthal.

Die Lager von *Urgrünstein* finden sich sowohl mit jenen gneusartigen Gesteinen,



als auch im Glimmerschiefer selbst, und in beyden kommen auch bedeutende Lager von *Porphyr* vor, der sich durch seine Structur von dem andern weiter östlich in ungeheuern Massen vorkommenden *Porphyr* deutlich unterscheidet. Die Grundmasse des erstern besteht nemlich aus einer dichten Feldspathmasse, die alle Kennzeichen des dichten Feldspaths hat und häufig in Hornstein übergeht. Eines dieser Lager ist mit seinem ganzen Vorkommen im Glimmerschiefer bey dem Gasthofe Heiligenstein unweit Ruhla sehr deutlich wahrzunehmen: mehrere andere findet man am Kiesling und Streifles Köpfchen unweit Waldfischa, auch bey Liebenstein.

Alle diese Lager enthalten Gänge von Quarz und Schwerspath, die man durchgängig, besonders an den Orten, wo ehemals Bergbau getrieben worden ist, wahrnehmen kann.

Der Granit mit diesen seinen Begleitern zeigt sich überall am südlichen Ab-

hange des Hauptrückens und steigt hie und da auf denselben hinauf, auch bisweilen eine kurze Strecke über ihn auf die Nordseite hinüber, wie am grossen Weissenberg über Winterstein, in welcher Gegend auch der Tröhberg, aus einer Masse von Hornblende und Feldspath bestehend, hervorragt, und am grossen Wagenberg zwischen Broterode und Kabarz. Oestlich von Kleinschmalkalden verliert sich der Glimmerschiefer ganz, und wird in dem übrigen Theile des Gebirgs nicht wieder gefunden. Aber zwischen Kleinschmalkalden, Flohe und Tambach nehmen dagegen die Urgrünsteine so sehr überhand, dass sie ganze Stücken des Gebirgs bilden. Man findet hier die verschiedensten Mengungen von Hornblende, Feldspath und Quarz; manche gleichen in ihrer Structur den Graniten, manche sind so feinkörnig, dass sie den Grünsteinen und Basalten nahe kommen. Aus der ersten Art bestehen die hohen Kuppen der Hühnberge und von den feinern Gemengen finden sich merkwürdige Parthieen an der Landstrasse vor Schmal-



kalden nach Tambach; auch besteht aus einem ähnlichen Gestein die Felsenschlucht, in welcher der herrliche Wasserfall, das Gespring genannt, herabfällt.

Nahe an dieser Stelle verliert sich der Granit mit allen Urgebirgsarten unter der grossen Masse von altem Conglomerat, welche dort das ganze Gebirg überdeckt: weiter hin bedecken ihn grosse Porphyrlager und erst in der Gegend von Mehliß, Zella und Suhl wird man wieder Granit am südlichen Gebirgsabhange gewahr. Dieser ist merkwürdig wegen seiner groben Gemengtheile und besonders wegen der grossen ziemlich vollkommenen Feldspath - Krystalle, die er hier und da enthält. Auch dort wird er von verschiedenen Urtrapparten begleitet.

So findet man ihn bey Vesser. Schmiedefeld, im Bibergrund, bis in den Weragrund. Die Gegend um diese zuletzt bemerkte Punkte ist wegen der besondern Structur der granitartigen Gesteine sehr

merkwürdig, weil der Granit dort alle seine Eigenthümlichkeiten zu verlieren und in manche ihm naheliegende Gebirgsarten überzugehen scheint. Jenseits des Werra-grunds verbirgt er sich ganz unter dem Thonschiefer, welcher in der östlichen Hälfte des Thüringer Walds den Platz einnimmt, an welchem in der westlichen der Glimmerschiefer steht. Dieser Thonschiefer zeigt sich im Glasbach, Enger-Vesser-Schleuse - und Biebergrund auf der fränkischen, dann in den Thälern nach Möhrenbach und Amt Gehren zu, auf der Thüringischen Seite. Er ist von schwärzlich - asch - und röthlichgrauer Farbe und hat vieles mit dem Glimmerschiefer gemein. Die grossen Thonschiefermassen, die noch weiter östlich im Gebirge liegen, scheinen in andern Verhältnissen vorzukommen und werden weiter unten erwähnt werden. Der Thonschiefer, von welchem hier die Rede ist, bildet den Burzel, einen hohen Berg unweit Breitenbach, und den Pless. Er enthält sehr vielen Quarz in mancherley Gestalt, unter welchen die

stengeliche oder faserige besonders merkwürdig ist. Er kommt in Körnern, Trümmern, zwischen den Schieferblättern und in mächtigern Lagern vor, wie ein Glimmerschiefer. Einige dieser Schiefer sind zum Dachdecken zu gebrauchen, zu welchem Gebrauch sie im Schwarza - und Lichtegrund, an der Eichwand, am Bilscheyber Berg, bey Weisbach, Cursdorf u. s. w. gebrochen werden. Einige Parthieen, die sehr mit Quarzstoff gemischt sind, werden als Wezschiefer benutzt, von welchem sich die berühmtesten Brüche am Fusse des Hüftenbergs, zwischen Steinhede und der Siegmundsburg, auch am Schlossberg bey Lauenstein befinden.

Die am weitesten verbreitete unter den alten Gebirgsarten des Thüringer Walds ist unstreitig der *Porphyr*. Sie charakterisirt eigentlich den Thüringer Wald, den man vorzugsweise ein Porphyrgebirg nennen kann, und auf zwey Drittheilen seiner ganzen Länge von Westen an gerechnet, nimmt sie die grössesten Strecken

im Gebirge ein, und bildet die grössesten Berge und die höchsten Gipfel. Der Porphyry ist dabey von sehr mannichfaltiger Art: doch lassen sich alle seine Abänderungen in drey Hauptklassen bringen: Feldspathporphyry, Thonporphyry und Grünsteinporphyry. Was man gewöhnlich Hornsteinporphyry nennt, sind am Thüringer Walde immer nur einzelne Parthieen in dem Feldspath- und Thonporphyry: in dem leztern sind diese ohne erkennbare Ordnung vorkommene Parthieen häufig grün gefärbt. Des Feldspathporphyrys ist schon gedacht: er kömmt mit den gneussartigen Gesteinen und mit dem Glimmerschiefer in der eigentlichen Granitgegend und um dieselbe herumgelagert vor. An der Grenze dieser Gegend aber, bey den gothaischen Dörfern Schmerbach und Winterstein fangen die grossen Massen von Thonporphyry an, die sich auch überhaupt am meisten auf der thüringischen Seite und auf dem Rücken des Gebirges finden. Der Porphyry bildet über Schmerbach die ungeheure Felsenwand, den Meissenstein, bey Winter-



stein den Treppenstein und mehrere grosse Felsengruppen im Thale der Sembach. Der ganze grosse Inselsberg besteht aus röthlich grauem Thonporphyr mit innliegendem gelblich rothem Feldspath und vollkommenen Quarzkristallen von dunkelgrauer Farbe. An der Südwestseite des Gipfels besteht die Felsenwand, der Inselbergstein, aus dieser Masse, und die Südseite ist mit Trümmern davon bedeckt. Keine Gebirgsart zeichnet sich durch viele hohe schroffe Felsen in ganzen Wänden und einzelnen Zacken so aus, wie diese; fast jedes Thal bietet einige dergleichen dar. Eines der wildesten ist in dieser Hinsicht das Thal der Laufa. Vorn an seinem Eingang steht der grosse conische Uebelberg, an dessen steilen Abhang ein kahler Porphyrfelsen hervorragt, und dessen Gipfel sich in einen Kamm von solchen Felsen endigt, die mit zahllosen grössern und kleinern Trümmern umschüttet sind. Der Porphyr besteht hier aus einer röthlichen Thonmasse mit grossen Feldspathkrystallen. Diesem Berge gegenüber

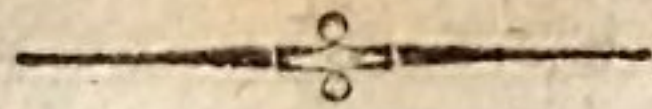
sind der Datenberg und die Leuchtenburg voll von Felsen von einem Porphyr mit Grünstein oder trappartiger Grundmasse, und noch weiter hinten im Thale bildet die, mehrere hundert Fuss hohe, Felsenwand des Bärenbruchs, mit den ihr gegenüberstehenden einzelnen Zacken und Trümmern eine malerische wilde Gegend. Die hintere Hälfte des ungeheuern Grundes, der hohe Regenberg, die Hohewart bey Kleinschmalkalden, die höchsten Berge nach der Quelle der Leina zu, sind Porphyrberge. Zwischen der Quelle dieses Baches und der der Apfelstedt ist es, wo auch diese Urgebirgsart ganz von dem alten Conglomerat bedeckt wird: aber um die Quellen der Apfelstedt her, erhebt sie sich wieder in desto grössern Massen und breitet sich dann immer weiter im Gebirge aus. Auf der Nordseite zeigt sie sich zuerst wieder bey dem Hubenstein, ein und eine halbe Stunde von Tambach: dann weiter östlich in dem wunderschönen Thale des Schmalwassers, in welches man aus dem Dorfe Dietharz kömmt und welches



die schönsten, grössesten und mahlerischen Felsenparthieen im ganzen Gebirge darbietet, die meistens aus der beym Uebelberge schon bemerkten Porphyrrart mit sehr grossen Felsenspathkrystallen besteht. Ganz im Hintergrunde dieses Thals, nahe am Rücken des Gebirgs, werden die Felsen noch häufiger und grotesker, aber dort verändert sich die Porphyrrart. Die Feldspath- und Quarzkrystallen werden ganz klein und die Grundmasse dunkler. Aus diesem Porphyr besteht der Falkenstein, von welchem wir, seiner malerischen und zugleich imposanten Gestalt wegen, eine Abbildung liefern, und die ihn umgebende Felsenwände. Auf dem südlichen Abhange dieser Gebirgsstrecke sind die Möhs, der Donnershaug, der grosse Herrmannsberg, der Rupberg, lauter ausgezeichnete hohe Berge, aus Porphyr von verschiedenen Abänderungen gebildet. Die erstern dieser Berge sind wegen ihrer felsigen Wände und Gipfel merkwürdig, der letztere wegen des Vorkommens des Porphyrs in Säulen,

welches Anschüz *) an ihm bemerkt hat. Zwischen diesen Bergen und den Orten Steinbach, Hallenberg, Ober- und Unterschönau, Mehliß, Suhl, Goldlauter, Schmiedefeld, Frauenwald, Stützerbach, Ilmenau, Manebach, Gehlberg, Arlesberg, Stuzhaus und Dietharz, ist alles Porphyr. Der Schneekopf ist das Haupt dieser Porphyrberge und sein Gipfel besteht aus einem Thonporphyr von perlgrauer Grundmasse, mit kleinen Feldspathpuncten von erdigem Gefüge und sehr wenigen Quarzkrystallen. Die andern grössern Berge auf der nördlichen Seite sind der Saukopf, der Kickelhahn, der Kienberg u. s. w. Bergbau kömmt im eigentlichen Porphyr nicht vor, sondern nur auf seiner Scheidung mit neuern Gebirgsarten. Um den Schneekopf herum in der Gegend von Oberhof, Schwarzwald u. s. w. finden sich vorzüglich schöne grüne Porphyre. Die wichtigste Art

*) Ueber die Gebirgs- und Steinarten des kurfürstlich-sächsischen Hennebergs, S. 114. fg.



des Porphyrs für die Gewerbe ist der poröse Porphyr von hellröthlicher, auch perlgrauer Grundmasse, mit kleinen Feldspath- und Quarzkristallen, von welchen besonders die letztern häufig sind, auch kleine Drusen in den Höhlungen bilden. Diese Abänderung kömmt hauptsächlich in der Gegend von Schwarzwald, Oberhof, Dörrberg, Friedrichsanfang u. s. w. vor. Er giebt vortrefliche Mühlensteine, welche sich wegen der kleinen Quarzkrystallen immer von selbst scharf erhalten, daher er auch in ganz Thüringen und noch in entfernten Gegenden zu Mühlensteinen gebraucht wird. Bey den angeführten Orten findet man grosse Brüche in dieser Gebirgsart angelegt und da die Einwohner des gothaischen Dorfes Crawinkel den meisten Handel mit diesen Steinen treiben, so ist er unter dem Namen: Crawinkler Mühlenstein, überall bekannt. Bey Erbauung der Sternwarte Seeberg liess man ungeheure Quader aus diesen entfernten Steinbrüchen auf den Seeberg schaffen und bauete davon die grossen Mauern zu den

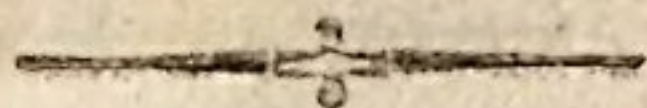
Quadranten, deren jede nur aus zwey aufeinander gesetzten Quadern besteht.

Der Porphyr hält im Gebirge noch weiter östlich an; doch findet man nach dieser Gegend zu noch weit mehr den Porphyr mit trappartiger Grundmasse, welcher auf der westlichen Seite nicht so vorwaltend ist. Man trifft auf ihn von der Gegend bey Suhl an, am Rinnberg und Dellberg, an dem hohen Kopf des Eisenberg, in den Thälern um Frauenwald, oben bey Schmiedefeld, und jenseit des Arolsberges bis Masserbergen. Fast alle in diesen Gegenden von dem Hauptrücken des Gebirges auslaufende Seitenäste sind mit dieser Steinart überzogen. Besonders mächtig steht er auf der thüringischen Seite von oben herab bis an den Fuss des Gebirgs zwischen den Thälern der Oelze, Rischel, Möhrenbach, der Wohlrose und Schobse; ausserdem findet man ihn noch in mehrern mit diesen Stellen nicht durchaus zusammenhangenden einzelnen Parthien, auf den Gipfeln des Hundsrücks, Pfer-

dekopfs und Heydelbergs, im Stützerbacher Grund, im Ilmthal u. s. w. Oestlich, von einer Linie von Amt Gehren über Möhrenbach durch das Rischelthal und den Oelzegrund nach Masserbergen und von da mit der Strase weiter fort und bis Eisfeld gezogen, hört im Gebirge die Porphyrrregion auf und dort fangen die Thonschiefer an.

Eine besondere Abänderung des Porphyrs ist der sogenannte Kugelporphyr. Er ist ein Thonporphyr mit röthlich grauer Grundmasse mit Quarz und Feldspathkörnern, in welchem sich aber grössere und kleinere Höhlungen befinden, deren Wände mit Drusen besetzt, oder die innwendig ganz mit einer andern Masse überzogen sind. Die Höhlungen finden sich von sehr verschiedener Grösse von der einer Erbse an, bis zu einem halben Fuss im Durchmesser: doch bemerkt man, dass in einer jeden Gegend oder Parthie dieses Porphyrs die Höhlungen ziemlich von gleicher Grösse sind, so dass man nicht grosse

und kleine in einem Stücke vermengt finden wird. In dem Innern der Höhlung ist solche stets entweder ganz mit einer chalcedon - oder hornsteinartigen Masse ausgefüllt, oder die Wände sind wenigstens zuerst damit überzogen, und auf diesem Ueberzuge sitzt gewöhnlich krystallisirter Quarz, theils weiss, theils amethystfarbig, theils röthlichweiss, meistens sehr von Eisenkalken verunreinigt, oder mit krystallisirtem Eisenglanz, auch Eisenram überzogen: oft ist die ganze Höhle mit zerreiblicher Eisenerde oder Eisenschwärze ausgefüllt: zuweilen findet man auf den Quarzkrystallen auch dreyseitig pyramidale Kalkspathkrystallen: beyde sind in grossen Kugeln oft über zollgross. Die Kieselmasse dieser Kugeln, welche auch den Porphyr zunächst um dieselbe durchdringt, giebt ihnen eine Rinde, die härter ist, als die übrige Masse des Porphyr; daher erhalten sie sich, wenn diese verwittert, und werden in den Bächen weit fortgeführt. Es ist merkwürdig, dass immer die äussersten Theile der Porphyrlager, auf welchen



dann die folgende Gebirgsarten aufliegen, aus diesem Kugelporphyr bestehen, daher man ihn stets in der Nähe der Mandelsteine und der alten Conglomerate findet. Er kömmt vor am Anfang der grossen Porphyrlager über der ehernen Kammer zwischen Winterstein und Ruhla, auf der ganzen Strecke von Friedrichrode bis auf die Höhe der Kniebreche nach Kleinschmalalden zu, und weiter östlich bis an die Quelle der Leina, eine Gegend, in welcher das alte Conglomerat und die Mandelsteine den Porphyr immer begleiten und ihn selbst auf der Höhe des Gebirgs bedecken — jenseits dieser Bedeckung wieder am Todenkopfe über Georgenthal und noch etwas weiter hinauf, dann am östlichen Fusse des Schneekopfs, auf der sogenannten goldenen Brücke.

Der *Mandelstein* ist fast steter Begleiter des Porphyr, und — wie schon bemerkt, — besonders des Kugelporphyr: doch ist sein Vorkommen noch nicht genau untersucht. Seine Grundmasse ist trapp-

oder wackenartig, mehr oder minder fest: die Mandeln sind theils in der gewöhnlichen Mandelform, aus Chalcedon und Kalkspath bestehend, theils runde Löcher mit Grünerde, Kalkspath und Quarzkry- stallen überzogen, oder auch ganz leer. Vorzüglich schön findet man ihn auf der schönen Leite über Tabarz, im Kessels- graben bey Friedrichrode, zwischen Geor- genthal und Altenberge u. s. w.

Uebergangskalkstein scheint auf der ganzen westlichen Hälfte des Gebirgs zu fehlen. Dagegen zeigt er sich in der öst- lichen unter den Thonschiefern neuerer Formation (vielleicht Grauwackeschiefern?) und der Grauwacke. Man bemerkt seine, meistens in tiefen Gegenden ausgehende Lager, wenn man quer über die Berg- kette, von Mengersgereuth auf der fränki- schen, über Hämmern, Steinach, Hasel- bach, Hasenthal, Spechtsbrunn, Bochbach, Gräfenthal, und Reichmannsdorf bis Ho- heneich auf die thüringische Seite geht. Im Sörbizgrunde bey Töschnitz sind Stein-

brüche in demselben angelegt und er ist unter dem Namen: Schwarzburgischer Marmor, bekannt. Seine Farben sind meist dunkel, grau und schwärzlich, oft beynahe ganz schwarz, röthlich und braungelb gefleckt, und häufig mit weissen Kalkspathadern durchzogen. Er enthält Versteinerungen von Trochiten, Schraubensteinen, auch einigen zweyschaaligen Muscheln, aber keine Spur von Korallengewächsen.

Uebergangsthonschiefer und Grauwacke.
Zuerst gehört hieher die ungeheure Ablagerung von schwarzem und graulichschwarzem Thonschiefer, die von Steinheide bis Lehesten die ganze thüringische Seite des Gebirges, eine grosse Strecke der fränkischen Seite von Theuern bis über Hasenthal hinauf einnimmt, zu beyden Seiten dieser Gegend sich bis an den äussern Fuss des Gebirgs erstreckt, und zugleich auf seinen höchsten Puncten bey Steinheide und Spechtsbrunnen liegt. Es kommen auch noch einzelne Striche davon zwischen der Grauwacke am Fredersberg und dem

Geheg, in der Tettau u. s. w. vor. Die eigentliche Grenze zwischen ihm und der Grauwacke macht der langenaue Grund im bambergischen Amte Lauenstein. Seine Hauptfarben sind schwarz und grau. Da dieser Schiefer fast durchaus dünn- und gradschieferig ist, so wird er zu Schiefer- tafeln stark benutzt. Man findet grosse Brüche über Sonnenberg am Wege nach dem Feldberge, an der Ehnesleite bey Forschengereuth, bey Diethersdorf über Blankenburg, bey Ludwigstadt am Donners- berg, bey Schmiedebach am Bärenstein und bey Lehesten. Dieser leztre ist der grösseste von allen und verdient gesehen zu werden. Eine besondere Abänderung findet sich am Feldberge über Sonnenberg, wo der Schiefer in lange Splitter springt und eine gewisse zähe Weichheit hat, da- her er zu Schreibgriffeln verarbeitet wird. Man kennt nirgends eine Art, welche die- ser ganz gleich käme. Nicht weit von diesem Bruche findet sich ein andrer, des- sen Schiefer wieder von beyden Arten ver- schieden ist und zu Wetzsteinen benutzt



wird. Diese ganze Schieferablagerung enthält hier und da Parthieen von Zeichenschiefer und andere von Kieselschiefer, auch ist ihm an einigen Orten Schwefelkies und auch Quarz beygemengt: der letztere jedoch selten und bisweilen in Nieren.

Eigentliche *Grauwacke* findet sich blos an dem östlichen Flügel des Thüringer Walds und folgt auf den eben beschriebenen Thonschiefer, mit welchem sie hier und da abwechselt. Heim *) nimmt an, dass sie unter demselben liege. Ihr Anfang ist beym Thonschiefer bemerkt worden: sie steht fast ganz auf der fränkischen Seite, nur in der Gegend von Ludwigstadt, Lauenstein und Lehesten zieht sie sich ein wenig auf die thüringische herüber. Alle in die Kronach auslaufende Thäler bestehen aus dieser Gebirgsart und so erstreckt sie sich bis auf die Höhe über Lehesten und Teuschniz. Die Poststrasse

*) Geolog. Beschreib. des Thüringer Walds.
2ter Thl. 4te Abthl.

von Sonnenberg nach Judenbach führt ganz über dieselbe. Gewöhnlich kömmt sie in Bänken vor, die durch geradlaufende Absonderungsklüfte von einander getrennt werden, und von ungleicher Mächtigkeit sind: sie haben zuweilen bis zwölf Fuss Mächtigkeit, werden aber in der Regel immer schwächer, je näher sie dem Thonschiefer kommen, und wahren Grauwackenschiefer bilden. Auch kugelige Parthieen kommen in derselben vor. Ihre Farbe ist meistens grau: doch kömmt sie schwärzlich, weisslich, röthlich, gelb und grünlich vor. Ihre Grundmasse ist dieselbe, wie die der Thonschiefer: die andern Gemengtheile bestehen aus Quarz Feldspath, einer rothen dem Porphyr ähnlichen Masse, und silberfarbenen Glimmerblättchen: der Quarz ist am häufigsten; selten erreichen diese Körner die Grösse einer Haselnuss; sie sind rundlich und haben nicht leicht scharfe Ecken. Eine merkwürdige Felsen- gruppe von Grauwacke, die einem Conglomerat ähnlich ist, sieht man bey Oberhasloch.



Das *Conglomerat*, alter Sandstein, rothes und graues Todliegendes, Waldplatten genannt, das unterste Flözlager, ist am Thüringer Wald eine der wichtigsten Gebirgsarten und unter allen am weitesten verbreitet. Der westliche Flügel des Thüringer Walds steigt mit solcher aus den niedrigen, neuen Flözgebirgsarten steil empor und man trifft dort ein ganzes Stück Gebirge an, das aus derselben besteht. Dieses ist die Gegend um Eisenach und Wilhelmsthal. Die hohen steilen Berge der Wartburg, des Mädelsteins, das ganze Marienthal bey Eisenach, alle Berge um Mosbach, hohe Sonne, um Wilhelmsthal herum bis gegen Etterwinden, Altenstein und Ruhla hin, sind lediglich Conglomerat und diese Gebirgsart bildet dort ungeheure schroffe Felsen. Darunter sind der Mönch und die Nonne bey Eisenach, das verfluchte Jungfernloch, der gehauene Stein, die Felsenschlucht des Landgrafenlochs, die grossen Felsenwände am Schwarzenberg, der Wachstein über Mosbach mit der vortreflichen Aussicht und mehrere

schöne Felsenparthieen im Park bey Altenstein bekannt und zum Theil sehr sehenswürdig. Auf der thüringischen Seite zieht es sich an dem ganzen Fuss des Gebirgs hin und steigt mehrmals bis an den höchsten Rücken hinan: so findet man es am Breitenberge, Mittelberg, und Tröhberg, über Winterstein, weiter östlich am Zimmerberg und Tenneberg bey Tabarz, mit Gängen von Flussspath, Schwerspath und Eisenstein, am Wolfssteig bey Friedrichrode, wo ein nicht unbedeutender Bergbau auf Eisen darinne betrieben wird: bey Georgenthal und Tambach wird das Lager ungeheuer mächtig und legt sich über den ganzen Rücken des Gebirgs am Sperrhügel hinüber bis an den fränkischen Abhang, an welchem es von Altenstein an sich ebenfalls am Fusse bis in jene Gegend hinzieht, und sich nicht minder an einigen Stellen z. B. an der Kniebreche bey Kleinschmalkalden, bis nahe an den höchsten Rücken anlegt. Am mächtigsten zeigt es sich eben da, wo es über das Gebirge herübergelagert ist, zwischen Finsterber-



gen, dem neuen Hause, Tambach, Dietharz, im Leinegrund, Spittergrund bis zum Schmalwassergrund, gegen den Hubenstein und Falkenstein hin. Sein höchster Punct ist der Sperrhügel, über welchen es sich an der fränkischen Seite über den Kernberg in den Ebartsgrund bey hessisch Steinbach hinabzieht. Dann findet es sich wieder einzeln am Fusse, nördlich bey Friedrichsanfang, südlich bey Benshausen, Albrechts und Suhl. Bey Dörrberg unter dem Schneekopf wird es abermals sehr mächtig und steigt bis gegen den Schneetiegel und die goldne Brücke herauf: am Fusse des Gebirgs hält es an bis zur Sturmheyde bey Ilmenau: dort steigt es in Ilmgrund hinauf und ist zum zweytenmal, aber in einem sehr schmalen Striche über den Gebirgsrücken hinübergelagert, beym Sachsenstein, Mordfleck und über Goldlauter hinunter nach Suhl zu. Nun setzt es auf der fränkischen Seite noch eine kurze Strecke in der finstern Erlau und dem Vessergrund fort, auch weiterhin im Schleusegrund, doch mit veränderter

Gestalt, als braunrother Sandstein, bis gegen Eisfeld hin, wo es mit einem male abgeschnitten wird und erst acht Stunden davon bey Föritz sich wieder zeigt und über Neuhaus und Stockheim bis Kronach sich hinzieht. Auf der thüringischen Seite zeigt sich dasselbe ebenfalls in dieser Gestalt von Langewiesen an östlich. Die äussere Kennzeichen dieses merkwürdigen Gebirgslagers sind unendlich verschieden; man findet es als ein Conglomerat von Kopfgrösse bis zu der äusersten Feinkörnigkeit des Sandsteins, ja bis zu der täuschendsten Aehnlichkeit mit Schiefer, und zwar bald Sandschiefer, bald Thonschiefer, so wie ausserdem von allen zwischen diesen Extremen nur denkbaren Abstufungen. Wo es als deutliches Conglomerat erscheint, da bestehen seine Gemengtheile allezeit aus Brocken der zunächstliegenden Urgbirgsarten. Seine Hauptmasse ist Thonstein von rothen und grünlichen Farben: aus dieser Masse besteht das schiefrige Gestein ganz, wenn es keine Geschiebe enthält: bisweilen sind ihm auch Kalktheile

beygemischt, und dann brausst es mit Säuren. Erscheint es als feiner Sandstein, so enthält es gemeiniglich Glimmerblättchen und die Thonmasse liegt in Nieren darinne.

Die *Steinkohlenformation* des Thüringer Walds scheint offebar eigentlich dem vorhergehenden Lager anzugehören. Ihr eigentliches Vorkommen ist nicht leicht zu bestimmen, und man findet sie sehr zerissen, meistens am obern Ende enger Schluchten und immer in Verbindung mit jenem Conglomerate und dem sogleich zu beschreibenden Flötzkalkstein oder Alpenkalkstein. Die Arten des Schieferthons und Sandsteins, die sie häufig begleiten, gehören ohne Zweifel den erstern jener beyden Gebirgsarten an. Auf der thüringischen Seite findet man sie an der ehernen Kammer unweit Ruhla mit feinkörnigem Sandstein und Schieferthon, welche Abdrücke von Farrenkräutern enthalten. Am Tenneberg unweit Tabarz sind sie vom Zechstein oder Alpenkalkstein bedeckt.

Bey Manebach und Ilmenau kommen sie wieder mit Kräuterschiefern vor und eben so am Mordfleck unweit der Schmücke: weiter östlich findet man auf der thüringer Seite keine Steinkohlen mehr. Auf der fränkischen Seite stehen sie im Alten-
thal bey Kleinschmalkalden mit Schiefer-
thon, an der Birkleite unweit hessisch
Steinbach eben so, dann in dem Hasel-
bach, bey der Bermbacher Mühle, am
Regberge unweit Benshausen, bey Brei-
tenbach am Ausgang des Vessergrunds,
bey Crock unweit Eisfeld, und endlich
bey Stockheim an der bambergischen und
meiningischen Grenze, wo ein ansehnlicher
Steinkohlenbau betrieben wird.

Der *Alpenkalkstein* zeigt sich am Thü-
ringer Walde in sehr verschiedener Art
und Mächtigkeit. Zu dieser Gebirgsart
gehört der sogenannte Zechstein, mit dem
bituminösen Mergelschiefer, der Gryphi-
tenkalk, mancher Stinkstein und der rauhe
Kalk. Der bituminöse Mergelschiefer,
welcher da, wo er vorkömmt, die unter-

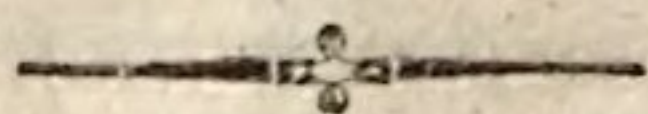
ste Lage ausmacht, und wegen seines hier und da sehr bedeutenden Kupfer- und Bleygehalts, wegen der in ihm vorkommenden Steinkohlen und der häufigen Fisch- und seltenern Kräuterabdrücke merkwürdig ist, zeigt sich am westlichen Ende des Gebirgs zuerst bey Kupfersuhl; dort wurde der merkwürdige Abdruck eines Skelets in ihm gefunden, der ehemals in Speners Sammlung war, jetzt in der königlichen Mineralien-Sammlung zu Berlin zu sehen ist, und den man für den Abdruck eines Krokodilskelets erkannt hat. Dann findet sich der Mergelschiefer weiter auf der thüringischen Seite bey Mosbach, Farnrode, Seebach, Fischbach, Kabarz, Tabarz, Katterfeld, im Mittelwassergrund hinter Tambach, am Sperrhügel, bey Ilmenau, wo der grosse Bergbau darauf betrieben wurde, bis hin nach Saalfeld. Auf der fränkischen Seite findet man es bey Waldfisch, Gumpelstadt, Glücksbrunn mit sehr starkem Kupfergehalt, an der Kniebreche über Kleinschmalkalden, an der Hohenwarte, im Klinggraben bey Floh,

am Kuhberg im Ehartgrund, am Kernberg und der Birkleite, bey Goldlauter mit Kupfernieren und Arsenikkiess. Weiter östlich findet man auf der Südseite das bituminöse Mergelschieferflötz nicht mehr. Wo dieses Flötz vorkömmt, ist es in der Regel von dem Zechstein bedeckt, der oft Gryphiten enthält: wird dieser sehr mächtig, so findet man seine übrige Abänderungen gewöhnlich mit ihm. An der nordwestlichen Ecke des Gebirgs ist er überaus mächtig: so von Eisenach gegen Ober-elln, Förtha, Eckartshausen, Burkardsroda, Kupfersuhl, Waldfisch und Schweina. Bey letztem Orte erhebt er sich als rauher Kalk in ungeheuern Massen, und bildet einige mit grossen Felsengruppen besetzte Berge, in deren einen sich unter Altenstein die grosse Höle findet, durch welche ein beträchtlicher bey Glücksbrunn ins Freye brechender Bach rauscht. Der hohle Stein über Glücksbrunn besteht aus diesem Kalk. Er streicht dann weiter fort über Meinigisch Steinbach, die Klinge, am südlichen Fuss des Gebirgs über Bayrode und die



Mommel, über Merges, Wallenburg und den Stahlberg und wird bey Seligenthal von dem Sandstein bedeckt. Oft liegt er in diesem Striche, eben so wie das Conglomerat, unmittelbar auf Urgebirgsarten auf. Jenseits Floh erscheint er im Ebartsgrund in einzelnen Parthieen bey Hellmers und am Komberge. In der Gegend des Dollmars tritt er bis an diesen eigentlich schon ausserhalb der Gebirgskette liegenden Berg herüber und der kleine Dollmar besteht aus demselben: dann zieht er sich bey Virnau vorüber nach Benshausen und Albrechts, wo er wieder vom Sandstein bedeckt wird. Zwischen Suhl und Schleusingen in der Erlau kömmt er wieder hervor, zieht sich über den Schleusegrund, bildet zwischen Schleusingen und Eisfeld zwey Berge bey Wilhelmsbrunnen und bey Gerhardsgereuth und hört nicht weit davon gänzlich auf. Auf der thüringischen Seite kömmt er mit noch mehrern Unterbrechungen vor: er zieht sich dort von Eisenach nach den Ebartsbergen und bildet bey Seebach die hohen Marktberge

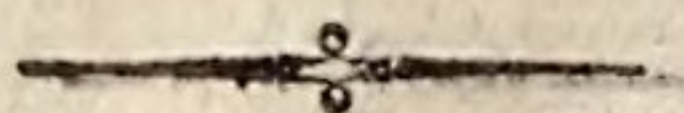
mit grossen Felsengruppen und mit einer Höle, die unter den Namen: das Backofenloch, bekannt, aber noch wenig untersucht ist. Diese Marktberge haben eine besonders reiche und schöne Vegetation. Stückweise sieht man ihn ferner bey Kabarz, Tabarz, am Zimmerberge, am Schorn, bey Engelsbach, Katterfeld, Dörrberg, Martinrode, Ilmenau, und zuletzt macht er noch einen langen Strich aus, von Königssee über Quittelsdorf, Blankenburg, und Köniz, bis Camsdorf. Seine Farben sind immer grau und gelblich grau, bald heller, bald dunkler: sein Gefüge ist dicht, mit splittrigem Bruch, oder, besonders im rauhen Kalk, löcherig und knollig: häufig ist er mit Bitumen durchdrungen und wird dann zum Stinkstein. Er enthält fast immer Versteinerungen, besonders der rauhe Kalk, der voll von kleinen zweyschaligen Muscheln ist, am seltensten mögen sie im Stinkstein seyn. Charakteristisch für ihn sind seine Zerklüftungen, wodurch die Hölen entstehen, die sich an mehreren Orten in ihm finden.



Metalle. Ihrer kann am schicklichsten an diesem Orte gedacht werden: denn zwischen dem Alpenkalkstein und den Urgebirgsarten scheint am Thüringer Walde die eigentliche Erzablagerung vorgegangen zu seyn. Alle Erzlagerstätten, Rücken, Gänge, Flötze, Lager u. s. w. fangen in keiner neuern Flötzgebirgsart, als im Zechstein an, und alle verlieren sich entweder schon ehe sie das Urgebirge erreichen, oder setzen wenigstens nicht tief in dasselbe hinein. Die grössesten Erzlager finden sich zwischen dem Alpenkalkstein, Todliegenden und dem Urgebirg.

Eisen ist das Metall, welches diesem Gebirge vorzüglich angehört: es durchdringt fast alle Gebirgsarten und Gangarten und kömmt ausserdem in grossen besondern Massen vor, vorzüglich auf der Südseite. Von Schweina über Liebenstein, Bayrode, Herges und Seligenthal bis Asbach begleiten die Eisensteinlager unaufhörlich die Grenze der Ur- und Flötzgebirge und dort liegen die ungeheuern Mas-

sen davon in der Mommel und dem Stahlberge, in welchem ein alter und sehr bedeutender Bergbau getrieben wird. Das Eisen kommt hauptsächlich als dichter Brauneisenstein, brauner Glaskopf, Spath-eisenstein und noch in andern Arten vor, und ist immer von Schwerspath begleitet. Der Stahlberg enthält schöne Stufen von diesen Arten, unter welchen die getropften schwarzen Glasköpfe mit weissen Dendriten und die blauangelaufene krystallisirte Spatheisensteine merkwürdig sind. Dort, wo der Kalkstein, nach dem kleinen Dollmar zu streicht und von neuerm Sandstein umgeben ist, verliert sich der Eisenstein, kommt aber bey Suhl und bey Albrechts wieder zum Vorschein: auch dort findet man Grubenbau auf demselben. Bey Allstädt, Neuhoft, Gethliz, an der Schleuse, steht er zwischen Granit, Urgrünstein und dem Flötzgebirge: weiter hin aber verliert er sich. Auf der thüringischen Seite finden sich einzelne Spuren von Eisenstein und altem Bergbau im Eisenachischen zwischen Farnrode und Thal, bey Ruhl, Winter-



stein. Der Bergbau im Wolfssteige bey Friedrichrode ist noch stark im Umtriebe: die dasige Eisensteinniederlage kömmt im Todliegenden und zwischen diesem und dem Urgebirge vor, und liefert hauptsächlich Glaskopf und dichten Brauneisenstein mit Quarz und Schwerspath. Weiter hin trift man auf einzelne Spuren, hinter Tam bach im Spittergrunde, im Schmalwassergrunde unweit des Falkensteins, bey Schwarzwald — alle an der Grenze des Todliegenden — und so weiter bis Königssee, Blankenburg, Kamsdorf und Köniz. Bey den leztern vier Orten liegen die Eisensteine auf der Grenze des Thonschiefers.

Kupfer ist, seiner Menge nach, das zweyte Metall im Range, welches der Thüringer Wald liefert. Es kömmt hauptsächlich als Kies in dem bituminösen Mergelschiefer eingesprengt vor, welcher zuweilen überaus reich daran ist. Bey der Beschreibung dieses Flötzes ist schon der Orte Erwähnung geschehen, an welchen

Bergbau darauf getrieben worden ist: eben so ist auch schon des Ganges, welcher mit schönen Kupfererzen bey Ruhl im Granit streicht, gedacht worden. Die Kupfernerzen bey Goldlauter enthalten grösstentheils Fahlerz. Auf den Saalfelder Gängen brechen alle Arten von Kupfererzen, zum Theil von vorzüglicher Schönheit.

Bley ist auch dem bituminösen Mergelschiefer eingesprengt, als *Bleyglanz*, bald in grösserer, bald in geringerer Menge. Es war ehemals bey dem Ilmenauer Bergbau von grosser Wichtigkeit, wegen seines ansehnlichen *Silbergehalts*.

Dieses ist auch die einzige Art, wie das *Silber* auf dem Thüringer Walde vorkommt.

Gold findet sich bekanntlich in dem Sande der Schwarza und nach neuern von Voigt und Heim angestellten Beobachtungen, liegt es eigentlich im Quarz auf der Grenze zwischen zwey an einander gela-



gerten Thonschieferarten, wo auch Schwefelkies, Arsenikkies, Eisenocher vorkommen.

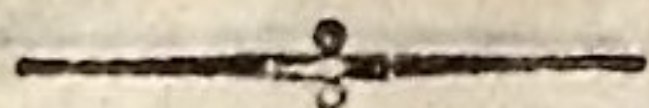
Kobalt ist an mehrern Stellen in Menge angetroffen worden: er findet sich vornehmlich auf Gängen, die im Zechsteine durch den bituminösen Mergelschiefer bis ins Todliegende streichen. So zeigt er sich bey dem Blaufarbenwerke Glücksbrunn unweit Altenstein und Schweina am Heidelberg. Hier war der Bergbau sonst äusserst beträchtlich: aber jezt ist das Werk sehr ausgebaut. Man findet hier den schönsten Glanzkobalt, alle Arten von Erdkobalt und Kobaltblüthe, dann die gewöhnlichen Begleiter dieses Metalls, Wismuth und Arsenik, letzteres in verschiedener Gestalt und vorzüglich schön als Pharmacolith. Auf den Glücksbrunner Gruben findet man noch als Gangart, Kalkspath, Schwerspath, und besonders eine eigne Art von pistaziengrünem in dreyseitigen Pyramiden krystallisirtem Kalkspath oder Braunspath, der grosse kugliche und knollige Drusen bildet, dann Erdpech in Schwerspath u. s. w. Auf dem

südlichen Abhänge des Thüringer Waldes ist noch ein Bergbau auf Kobalt, unweit Asbach am Komberge, auf dem nördlichen — im Kesselgraben bey Friedrichrode, und vormals bey Katterfeld im Gothaischen. Diese letztern Werke sind schon seit mehreren Jahren auflässig. Endlich ist auch bey Saalfeld eine reiche Niederlage dieses Erzes, auf welcher noch gebauet wird.

Titan scheint hier und da eingesprengt vorzukommen, besonders in einigen Granit- und Syenitarten.

Braunstein findet sich bey Ilmenau in Porphyr, im Stahlberge u. s. w. und wird auf den Glashütten benutzt.

Das *neue Flötzgebirge*, welches den Thüringer Wald in kleinen Vorbergen rund umgiebt, besteht aus *Gyps*, *Stinkstein*, *Sandstein* und *Flötzkalk*, und sein Verhalten ist aus den Schriften des verdienten Voigt hinlänglich bekannt. Der Sandstein bildet die meisten und ansehnlichsten dieser Vorberge.

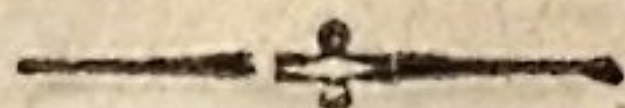


Basalt findet sich nur an einigen Puncten, welche aber schon ziemlich ausser der eigentlichen Gebirgskette liegen. Diese sind die Pflasterkaute bey Eisenach, die Stopfelskuppe bey Marksuhl, der Dollmar bey Kühndorf, und die Steinburg bey Suhl, wo der Basalt entweder auf Sandstein oder auf Flötzkalk gelagert ist.

Andere Steinarten, die sich noch als Gangart, als einzelne Parthie, hier und da, als Geschiebe u. s. w. finden, und einiges Interesse haben oder benutzt werden, sind: *Kalkspath*; *Flussspath*, an dem grossen Gange am Flussberge über Steinbach, bey Katterfeld, Suhl, u. s. w.; *Gyps*, vorzüglich in bewundernswürdig schönen Drusen und sehr grossen Krystallen in Herzogs Ernst Stollen unweit Reinhardsbrunn; *Fischschiefer* bey Glücksbrunn, Schmerbach, Kupfersuhl, Ilmenau und an vielen andern Orten; *Schwerspath*; *Olivin* in den Basalten; *Granat* in einigen Graniten bey Liebenstein; *Lepidolith* unweit Ruhla; *Hornblende* in mancherley Gestalt; *Schörl*

im Granit bey Schweina; *Jaspis* als einzelne Parthieen in gewissen Porphyren; *Chalcedon*; *Carneol*; *Hornstein* und *Achatarten* eben so und häufig als Geschiebe; *Feldspath*, *Quarz* von vielen Abänderungen; *Amethyst* besonders bey Broterode und in den Porphyrkugeln. Die Serpentin- und Talkarten scheinen ganz im Thüringer Gebirge zu fehlen.

Schon aus dieser kurzen Uebersicht der mineralogischen Eigenthümlichkeiten unsers Thüringer Walds, wird der Kenner beurtheilen können, ob dieses Gebirge es werth sey, dass der Freund der Mineralogie in seinen Grenzen verweile. Es ist wahr, dass sich in ihm kein reichhaltiger Vorrath merkwürdiger einfacher Mineralkörper darbietet, ohnerachtet einzelne vorkommende Stücke jedem Sammler willkommen seyn werden: desto mehr Interesse gewährt er hingegen durch die Erscheinungen und Belehrungen, die er für Gebirgslehre und Geologie aufstellt. Wir werden auf mehrere von ihnen da, wo von den



Gegenden und Orten, bey welchen sie insbesondere sich finden, die Rede ist, zurückkommen, um dem Beobachter die nähere Aufmerksamkeit auf sie zu erleichtern.

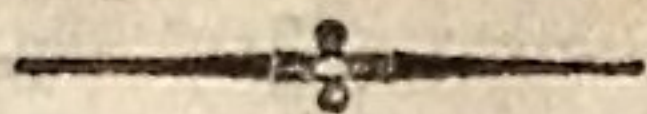
Die Flora des Thüringer Walds — so viel die bisherigen, bey weitem noch nicht in alle seine Theile vorgerückten Untersuchungen urtheilen lassen, umfasst den grössten Theil der in Deutschland überhaupt vorkommenden und nicht einzelnen Gegenden und Orten ausschliesslich eigenthümlichen Pflanzen. *) Von den 472 Gattungen sichtbar blühender Gewächse, unter welchen Hofmann **) 1833 Arten (mit Ausschluss der Varietäten) aufzählt, finden sich im Thüringer Wald, bey der Musterung seiner bis jezt bekannt gewordenen Bürger, 420 Gattungen und wenig-

*) Z. B. der Tyroler und Salzburger Alpen, des Meeresstrands, von welchen sich jedoch einzelne Arten, so wie in andre Gegenden, so auch in unsre Gebirge verirrt haben.

**) In Deutschlands Flora, zweyte Ausgabe.

stens 1200 Arten, die sich als solche bestimmen lassen. Weniger genau lässt sich die Anzahl der kryptogamischen Gewächse schätzen: ihnen ist bis jetzt nur eine äusserst beschränkte, wenig über die Familien der Laubmoose hinausschreitende Aufmerksamkeit gewidmet worden, und wir getrauen uns von ihnen kaum 300 Arten mit Sicherheit angeben zu können, obgleich wir überzeugt sind, dass ihre Anzahl ungleich grösser seyn müsse.

Ohnerachtet jedoch die Zahl der Vegetabilien, die der Thüringer Wald umfasst, so bedeutend ist: so ist dennoch dagegen die Reihe der Pflanzen, die, indem sie ihm allein oder neben ihm nur wenigen andern Gegenden eigenthümlich sind, als seltner gelten dürften, nach Verhältniss nicht so ansehnlich, als man erwarten möchte. Sollte indessen nicht der Mangel fleissiger Nachforschungen noch manche minder gemeine Pflanze in einzelnen noch von keinem Botaniker besuchten Thälern und Gegenden versteckt halten? sollten



nicht vielleicht die Sammler, die unser Gebirge durchstreiften, in Erhebung der ihnen vorgekommenen Abarten zu eignen Arten in eben dem Grade zu schüchtern gewesen seyn, wie andre in gleicher Hinsicht nicht selten zu voreilig sind? Fortgesetzte Forschungen werden diess vielleicht näher ins Klare setzen.

Wenn aber auch der Thüringer Wald an Reichthum seltner Gewächse bescheiden gegen die höhern alpinischen Gebirge zurücktritt, so ist er gleichwohl nicht ganz arm an Pflanzen, welche auch für den geprüferten Botaniker die Mühe des Aufsuchens und Sammelns belohnen. Wir nennen, um dem Freund des Pflanzenreichs einen Begriff von dem, was er erwarten darf, zu geben, in der Ordnung des Systems, einen Theil der nicht in allen Gegenden vorkommenden Pflanzen, die in dem Thüringer Walde sich mehr oder minder verbreitet finden.

1) Sichtbar blühende Gewächse. *)

Salicornia herbacea.

Circaea lutetiana, intermedia, alpina.

Veronica montana.

Pinguicula vulgaris.

Iris germanica, sibirica.

Eriophoron vaginatum.

Phalaris phleoides.

Leersia oryzoides.

Panicum verticillatum, viride.

Agrostis tenella.

Aira praecox, canescens, caryophyllea.

Melica ciliata, uniflora.

Poa angustifolia, trinervata, salina.

Cynosurus coeruleus.

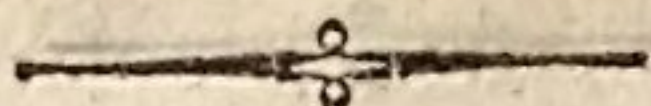
Festuca bromoides.

Bromus inermis.

Elymus europaeus.

Asperula tinctoria, cynanchica.

*) Nach Deutschlands Flora von Hofmann, neue Auflage, geordnet und wo keine Ausnahme angezeigt ist, mit den in derselben gegebenen Benennungen.



Galium montanum, hircynicum, glaucum, boreale, rotundifolium.

Centunculus minimus.

Potamogeton gramineum.

Sagina erecta.

Lithospermum purpureo — coeruleum.

Anchusa angustifolia.

Pulmonaria angustifolia.

Lycopsis pulla.

*Cyclamen europaeum. *)*

Campanula cervicaria.

Phyteuma hemisphaericum.

Lonicera caprifolium, nigra.

Verbascum phlomioides.

Ribes alpinum.

Glaux maritima.

Thesium alpinum.

Gentiana ciliata.

Gentiana cruciata.

Caucalis leptophylla.

*) Die uns bekannt gewordene Angabe lässt noch etwas zweifelhaft, ob der Finder diese Pflanze wirklich wildwachsend antraf.

- Selinum sylvestre, palustre.*
Athamanta libanotis.
Peucedanum officinale.
Laserpitium latifolium, prutenicum.
Ligusticum austriacum.
Aëthusa meum.
Chaerophyllum hirsutum, aureum.
Staphylea pinnata. *gypsifolia*
Drosera longifolia.
Allium rotundum.
Allium angulosum.
Lilium bulbiferum.
Juncus filiformis.
Rumex maritimus, alpinus.
Triglochin maritimum.
Trientalis europaea.
Vaccinium uliginosum, oxycoccos.
Erica tetralix.
Elatine hydropiper, triandra.
Monotropa hypopithys.
Ledum palustre.
Andromeda polifolia.
Arbutus uva ursi.
Pyrola umbellata.
Gypsophila rigida.



Dianthus Armeria, plumarius, superbus, arenarius.

Silene noctiflora.

Stellaria dichotoma.

Arenaria tenuifolia.

Sedum reflexum.

Euphorbia lathyris, palustris.

Crataegus hybrida Bechst. — *media*
Bechst.

Sorbus hybrida Bechst.

Mespilus germanica, Cotoneaster.

Pyrus Aria, Amelanchier.

Spiraea salicifolia.

Rosa Eglanteria, cinnamoma, gallica, pumila.

Fragaria clausa Bechst.

Potentilla opaca, alba.

Geum urbanum, var. hybridum.

Aconitum cammarum, lycoctonum.

Ranunculus reptans, aconitifolius.

Helleborus viridis, niger.

Ajuga genevensis.

Teucrium botrys, chamaepitys, chamaedrys, montanum.

Mentha viridis, austriaca.

Lamium maculatum.

Galeopsis versicolor.

Stachys germanica, recta.

Melissa grandiflora.

Thymus Calamintha, nepeta.

Euphrasia lutea.

Melampyrum sylvaticum.

Lathraea squamaria.

Antirrhinum Cymbalaria.

Digitalis purpurea, lutea (? aut ambigua)

*)

Limosella tenuifolia.

Myagrum perenne.

Lepidium latifolium.

Thlaspi montanum, perfoliatum.

Cochlearia armoracia.

Alyssum montanum, campestre.

Lunaria rediviva.

*) Wir lassen hier die *Linnaea borealis* aus, ohnerachtet einige Zeugnisse dafür sprechen, dass sie sich am Inselsberg und bey Oberhof finde. Uns scheint jedoch ihr Bürgerrecht in der Thüringer Waldflora noch nähere Untersuchung zu fordern.



Dentaria bulbifera.

Erysimum hieracifolium.

Cheiranthus erysimoides.

Brassica campestris, alpina.

Geranium lucidum.

Althaea officinalis, hirsuta.

Polygala amara.

Genista pilosa.

Lathyrus nissolianus, hirsutus, tuberosus, latifolius.

Vicia pisiformis, dumetorum, sylvatica.

Cytisus nigricans.

Coronilla coronata, varia.

Hippocrepis comosa.

Astragalus cicer.

Trifolium spadiceum, filiforme.

Tragopogon porrifolium.

Scorzonera humilis, laciniata.

Lactuca virosa.

Prenanthes viminea, purpurea.

Hieracium praemorsum, chondrilloides.

Crepis virens, dioscoridis.

Carduus defloratus, marianus.

Cnicus tuberosus.

Carlina acaulis.

Artemisia pontica.

Tussilago alba.

Cineraria integrifolia.

Inula hirta, ensifolia, montana.

Doronicum pardalianches.

Anthemis Pyrethrum.

Centaurea phrygia, montana.

Echinops sphaerocephalus.

Viola mirabilis, persicifolia.

Orchis pyramidalis, coriophora, ustulata, pallens, sambucina, odoratissima.

Satyrium viride, albidum, repens.

Ophrys cordata.

Chara flexilis.

Carex dioica, pulicaris, arenaria, filiformis, limosa, clandestina, pilulifera.

Betula odorata Bechst., *hybrida* Bechst.

Quercus rosacea Bechst. (? var. *pedunculatae*.)

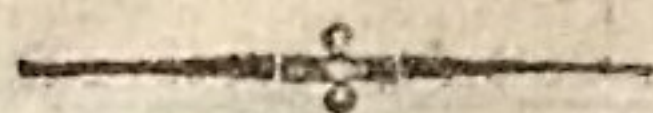
Pinus larix, hybrida Bechst.

Salix arenaria.

Eupetrum nigrum.

Taxus baccata.

Valantia Aparine.



2) Kryptogamische Gewächse. *)

Aspidium thelypteris, fragile.

Asplenium septentrionale.

Scolopendrium officinarum.

Onoclea struthiopteris.

Blechnum boreale.

Lycopodium annotinum, Selago.

Phascum curvicollum, serratum, nitidum, crispum.

Sphagnum capillifolium var. fol. rubris.

Andreaea alpina.

Polytrichum alpinum, urnigerum.

Grimmia apocarpa var. pilifera, rivularis.

Weissia heteromalla.

Pterigynandrum gracile.

Splachnum flagellare.

*) Die Farrenkräuter nach Swarz, die Laubmoose nach Bridel, die Lebermoose und Flechten nach Hofmann. Die Schwämme mussten wir ganz übergehen, weil die Notizen über die dem Thüringer Wald eigne Arten viel zu unbedeutend sind, um ihnen hier einen Platz zu geben.

Didymodon pusillum.

Fissidens polycarpos.

*Dicranum rugosum, undulatum, rupestre, flagellare, longifolium, denu-
datum, aciculare, polycarpon.*

*Trichostomum cylindraceum, tortile, eri-
coides, microcarpon, aquaticum.*

Tortula tortuosa.

Orthotrichma octoblepharis, diaphanum.

Leskia palustris, attenuata.

*Hypnum extricatum, nitens, thuringi-
cum, uncinatum, cupressiforme.
(var. longisetum et mammillatum)
rugosum, loreum, piliferum, tenue.*

Bryum alpinum, annotinum.

Mnium pseudotriquetrum, turbinatum.

Webera nutans.

Bartramia Oederi, Halleriana.

Pohlia elongata.

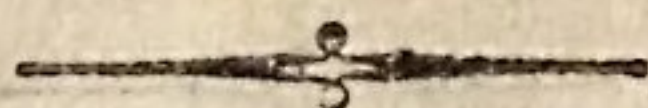
Buxbaumia aphylla, foliosa.

Fontinalis squamosa.

Meesia longiseta.

*Jungermannia ciliaris, epiphylla, poly-
anthos.*

Marchantia conica, hemisphaerica.



Umbilicaria polyphylla.

Cladonia uncinata.

Usnea flaccida.

Lobaria stygia.

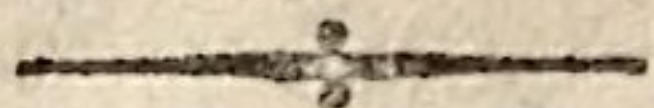
Psora microphylla.

Verrucaria badia.

Wir haben in diesem Verzeichnisse keine Pflanze genannt, die wir nicht entweder selbst aufgefunden haben, oder deren Daseyn in unsern Waldungen nicht andre glaubwürdige Zeugnisse bewähren. Auch werden wir bey einzelnen den Pflanzenforscher vor andern befriedigenden Puncten des Gebirges nähere Nachweisungen über den Standpunct merkwürdiger Arten nicht fehlen lassen.

Es ist übrigens nicht zu zweifeln, dass der Thüringer Wald in botanischer Hinsicht seine Gestalt, im Verhältniss zu den frühern Jahrhunderten merklich geändert hat. Eine bekannte Thatsache ist es, dass sich schon seit einer geraumen Reihe von Jahren das Nadelholz von Osten nach

Westen immer weiter verbreitet und das Laubholz mehr und mehr verdrängt. So wie schon dadurch an sich und im Grossen eine andre Vegetation an die Stelle der alten trat, so mussten sich auch nach und nach die Begleiter der Laubwaldungen verlieren und die minder zahlreichen Schützlinge der Nadelhölzer ihre Plätze einnehmen. Mit der zunehmenden Cultur wurden überhaupt die Wälder lichter und durch den Anbau uncultivirter Strecken der Sümpfe und Lehden weniger: die Teiche wurden, weil sie mindere ökonomische Vorthelle gewährten, als die Wiesengründe, in diese umgeschaffen. Mit den Sümpfen, Teichen und Lehden, mit den Dickichten der Wälder, verschwanden auch die sie bewohnende Vegetabilien und andre sprossen nach und nach auf dem umgewandelten Boden hervor, entweder von der Natur selbst herbeygeführt, oder von dem Kunstfleisse des Menschen in der fremden Wohnung einheimisch gemacht. Diess ist z. B. der Lerchenbaum (*Pinus Larix*) in manchen Gegenden bereits wirk-



lich geworden, und wir haben kein Bedenken gehabt, ihn unter den vegetabilischen Bürgern des Thüringer Walds oben mit aufzuzählen: die Zirbelnusskiefer (*Pinus Cembra*) wird so, wenn ihre (z. B. bey Stützerbach in Ilmenau) unternommene Anpflanzungen den erwünschten Erfolg haben, vielleicht auch bald einheimisch bey uns seyn. Wir lassen die Gewächse unerwähnt, welche durch den menschlichen Fleiss jährlich neu gebaut werden, aber auch wahrscheinlich, um dem Zweck ihres Anbaues zu entsprechen, beständig Kulturpflanzen bleiben müssen, wie z. B. die allgemein verbreitete Kartoffel.

Dieselben Ursachen, welche auf die Vegetabilien wirkten und, in Ansehung ihrer, dem Thüringer Wald eine veränderte Gestalt gaben, haben auch auf das Thierreich ihren Einfluss erstreckt. So wie die Waldungen lichter, die zwischen ihnen vorhandenen oder gemachten Blößen angebauter, bewohnter wurden, hat sich nicht nur die Zahl der Thiere, die in ihnen

ihren Aufenthalt suchten, vermindert, sondern manche Gattungen haben sich ganz und in eben dem Verhältnisse daraus verloren, als die Nachstellungen der Menschen ihre Ausrottung mehr oder weniger lebhaft bezweckte. Dass es in frühern Jahren selbst Elennthiere und Auerochsen in dem Thüringer Walde gab, beweisen uns mehrere historische Zeugnisse. Und noch vor nicht so langer Zeit konnte man Bären, Wölfe und Luchse unter seine gewöhnlichen Bewohner zählen, so dass im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts die Wölfe heerdenweis ihn durchzogen, und noch im Jahre 1642 von der gemeinschaftlichen hennebergischen Regierung zu Meiningen, wegen Ausrottung der Wölfe und Luchse, so wie im Jahre 1656 von Herzog Ernst dem Frommen für seinen Antheil an den herzoglichen Landen, wegen der Wolfsjagden, ausführliche Regulative erlassen wurden. Jetzt und schon seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sind alle diese Thiere seltne Erscheinungen geworden. Der letzte im Herzogthume Gotha



selbst, auf dem Wintersteiner Forste, erzeugte junge Bär wurde im Jahre 1686 von dem Büchsenmacher Hans Löffler erschossen. In spätern Jahren haben sich wohl noch hier und da einige Bären aus den Böhmischn Wäldern dahin verirrt: allein aus der leztern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist uns kein Beyspiel bekannt, dass ein Bär daselbst angetroffen und erlegt worden wäre. Wölfe und Luchse aber lassen sich äusserst selten spüren: kaum fällt in jedem Jahrzehend Einmal der Besuch Eines dieser Gäste.

Unter die zahlreichsten Bewohner aus dem Thierreich, welche wir jetzt etwas näher angeben wollen, *) gehört von den Säugethieren der Rothhirsch und das Reh. Sie sind eben so allgemein bekannt, als

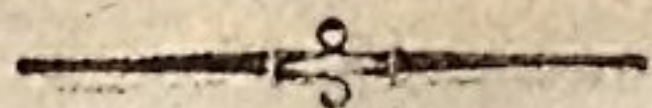
*) Wir folgen grösstentheils unserm wackern Landsmann Bechstein, dessen grosse Verdienste um den zoologischen Theil der Naturgeschichte Thüringens vorzüglich um die Säugethiere und Vögel, nur die Ungerechtigkeit verkennen könnte,

sie überall verbreitet sind. Das *wilde Schwein* (*Sus Scrofa*) hingegen kömmt nicht in einer Gegend so häufig vor, als in der andern. In dem ganzen zum Herzogthum Gotha gehörigen Antheil des Thüringer Walds sind sie seltne Erscheinungen: auch im königlich-sächsischen Henneberg sind sie fast ganz ausgerottet. Häufiger sind sie im Fürstenthum Eisenach, in den hessischen Bezirken, und im Schwarzburgischen, und Meiningischen anzutreffen. Ausser dem *gemeinen Fuchs* (*Canis Vulpes*), welchen man überall auf dem Thüringer Wald sehr genau kennt, kommen zuweilen auch die Varietäten, der *Brandfuchs* (*C. Alopex*) und der *Kreuzfuchs* (*C. crucigera*) vor. *Wilde Katzen* (*Felis Catus ferus*.) trifft man nur sehr einzeln an. Der *gemeine Dachs* (*Ursus meles*) ist hier und da, vorzüglich in den Laubholzwaldungen, eben nicht selten. Vom Wieselgeschlecht leben, ausser dem *Steinmarder* (*Mustela foina*), dem *Baummarder* (*M. martes*) und dem *gemeinen Iltis* (*M. putorius*), von welchen der zweyte am seltensten angetroffen



wird, dann dem grossen und dem kleinen *Wiesel* (*M. herminca et vulgaris*) deren Bälge die Waldbewohner als Heilmittel zur Vertreibung geschwollener oder sonst beschädigter Theile am menschlichen und thierischen Körper schätzen, auch die *Fischottern* (*M. Lutra*) einzeln an Teichen und fischreichen Bächen. Der gemeine *Maulwurf* (*Talpa europaea*) scheint, nach unsrer Beobachtung, die höher gelegene Waldungen und Bergwiesen nicht zu suchen, sondern sich grösstentheils nur in den Gegenden der Vorhölzer aufzuhalten. Der gemeinen und der *Wasser-Spizmaus* (*Sorex araneus* und *fodiens*) hat Bechstein noch eine dritte neue Art: *grabende Spizmaus* (*S. cunicularis*) beygesellt, die auf den Thüringischen Waldwiesen nicht selten ist. In den vorndern Laubhölzern ist auch der gemeine *Igel* (*Erinaceus europaeus*) häufig. Aus dem Mäusegeschlecht sind folgende Arten einheimisch: die *Hausratte* (*Mus rattus*): die *Wanderratte*, (*Mus decumanus*), deren schädliche Eigenschaften man leider! nunmehr auch auf dem Thüringer Walde über-

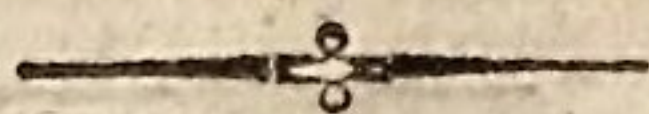
all kennt: die *Hausmaus* (*Mus musculus*): die *Feldmaus* (*M. sylvaticus*) in den Wald-
gegenden minder schädlich, als im Lande: die *Brandmaus* (*M. agrarius*): die *Wasser-
maus* (*M. amphibius*), welche in grosser
Menge an den Ufern der Flüsse wohnt: die *Ackermaus* (*M. arvalis* s. *gregarius*).
Die drey in Deutschland einheimische *Schläfer* (*Myoxus*) findet sich sämmtlich
auch auf unserm Walde. Der *Siebenschlä-
fer* (*M. glis*), welcher dem aufmerksamen
Bechstein entgieng, daher dieser ihn, in
Rücksicht auf Thüringen, unter die Aus-
länder zählt, wohnt wirklich in den Laub-
holzwaldungen bey Cabarz im Gothaischen.
Die *grosse Haselmaus* (*M. nitella* Gm.) ist
nicht selten: minder gemein ist die *kleine
Haselmaus* (*M. muscardinus* Gm.) Von dem
gemeinen Eichhorn (*Sciurus vulgaris*) findet
sich, neben der rothen Art, auch die
schwarze Varietät sehr oft: ihre grosse
Zahl macht sie der Erndte des Waldsa-
mens oft sehr schädlich. Der *gemeine Ha-
se* (*Lepus timidus*) ist in Vorhölzern und
Wiesengründen häufig: das *Kaninchen* hin-



gegen (*L. cuniculus*) findet sich nur einzeln in einigen kahlen Untergebirgen des Thüringer Walds. Endlich zählen sich von der *Fledermaus* Gattung zu der Fauna dieses Gebirgsstriches: die *langöhrige* (*Vespertilio auritus*): die *rattenartige* (*V. myotis* Bechst.): die *mäuseartige* (*V. murinus*): die *Speckfledermaus* (*V. noctula* Gmel.): die *Zwergfledermaus* (*V. pipistrellus*), welche sehr häufig vorkömmt: die *rauhflügeliche* (*V. lasiopterus* Gm.) ebenfalls nicht selten in den Schwarzwaldungen: die *grosse Hufeisen-* (*V. ferrum equinum*, Gm. *Noctilio ferrum equinum*, Bechst.) und die *kleine Hufeisenfledermaus* (*Noctilio Hipposideros* Bechst.)

In der Classe der *Vögel* machen die *Landvögel* eine sehr zahlreiche Abtheilung aus. I. *Raubvögel*. Aus der Gattung der *Geyer* verfliegt sich höchstens einmal durch das Ohngefähr Einer in unsre Gegenden. Von den *Adlern* (*erste Familie des Falken*, *falco*), sind uns hingegen mehrere Arten besser bekannt. Der *Steinadler* (*Falco fulvus et niger* L., Gmel.) der *Seeadler* (*F.*

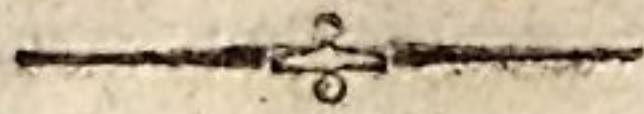
ossifragus et *Melanaëtos* L. Gmel.) der Fischadler (*F. leucocephalus*, *albicaudus* et *albicilla* Gmel. L.) der Flussadler (*F. hali-aëtus*, *arundinaceus* et *carolinensis* Gm. L.) halten sich im Thüringer Wald nicht selten auf: am häufigsten kömmt die zweyte und vierte Art vor! Von den Milanen (zweyte Familie des Falken) kennen wir eigentlich nur den rothen (*F. milvus*. Gabelweihe) da der schwarze (*F. ater* L.) ohne Zweifel das einjährige Junge des Erstern ist. — Bussarde (dritte Familie des Falken.) Der Mäuse-Bussard, (Unkenfresser, *F. buteo*) ist der gewöhnlichste: er überwintert bey uns: der rauhfüssige Bussard, (*F. lagopus*), scheint auch, wenigstens hier und da, bey uns zu bleiben: der Wespen-Bussard (*F. apivorus*) und der grauschnäbeliche Bussard (*F. poliorynchos* Bechst.), zwey oft mit einander verwechselte Arten, von welchen die erstre noch nicht genau genug bestimmt ist, ziehen von uns weg. — Weihen (vierte Familie des Falken). Die Sumpf- und die Rohrweihe, (*F. aeruginosus* Gm. L. und *arundinaceus* Bechst.) vielleicht in Eine



Art zu vereinigen, finden sich nur vor den Waldungen an Gewässern; in ebenem Lande sehr häufig. Auch die *Kornweihe* (*F. pygargus et cyaneus*) wohnt nur in den Vorhölzern, nistet aber bey uns. — Von *Habichten* (fünfte Familie des Falken) bleibt der *Hühnerhabicht*, (*Stockfalke*, *F. palumbarius et gallinarius* L.) und der *Finkenhabicht*, (*Sperber*, *F. nisus* L.) auch im Winter bey uns: nur in harten Wintern verändert der Erstre seinen Aufenthalt. *Eigentliche Falken* (sechste Familie des Falken). Der *Wanderfalke* (*F. peregrinus*), der *Tannenfalke* *F. abietinus* Bechst.), der *Baumfalke* (*F. subbuteo*), der *Thurmfalke* (*F. tinnunculus* L.), nisten bey uns, gehen aber im Herbste weg. Der *Zwergfalke* (*F. aesalon*), überwintert bey uns. Auch die noch zweifelhafte Art, der *Steinfalke*, (*F. lithofalco*) findet sich in unsern Wäldern.

Eulen kennen wir im Thüringer Wald folgende Arten: Die *grosse Ohreule* (*Schuhu*, *Strix bubo* L.): macht sich wegen der häufigen Nachstellungen selten: die *mittlere*

Ohreule (*Horneule*, *Str. Otus*. L.) sehr bekannt: die *kleine Ohreule* (*Str. Scops* L.) weniger häufig: der *Nachtkauz* (*Str. Aluco*), vorzüglich in Laubholzwäldern häufig: der *Brandkauz* (*Stocheule*, *Str. stridula* L.) liebt die Schwarzwaldungen und ist nicht selten: der *Schleyerkauz* (*Str. flammea*) kommt minder oft in Waldungen, als in ebenen Gegenden, in Städten und Dörfern vor: der *grosse Kauz* (*Str. Ulula*: *Steineule*) bewohnt gebirgige Gegenden und Felsen und ist bey uns selten: der *kleine Kauz* (*Käuzchen*, *Str. passerina*) hält sich in den Gebäuden auf und ist sehr bekannt: der *rauhfüssige Kauz* (*Str. dasypus* Bechst.), eine eigne, von der vorigen bestimmt verschiedene Art, lebt in den Nadelholzungen und ist weniger bekannt: der *Zwergkauz*, (*Str. pygmaea* Bechst.) wohnt in den höchsten Gegenden des Thüringer Walds, im Schwarzholze, und macht sich selten. Diess ist auch die *Habichtseule* (*Str. accipitrina* L.), welche man in und vor dem Thüringer Wald antrifft.



Aus der Ordnung der *Spechtartigen* Vögel und zwar insbesondere von *Spechten*, besitzt unser Wald mit Gewissheit fünf Arten: den *Schwarzspecht* (*Picus martius* L.), den *Grünspecht* (*P. viridis*), den *Buntspecht* (*P. major*), den *Weisspecht* (*P. medius*), den *Grasspecht* (*P. minor*): die beyden leztern Arten sind die seltensten: die zweyte und dritte die gemeinsten. Der *gemeine Wendehals* (*Yunx torquilla* L.), der *gemeine Kleiber* (*Spechtmeise*, *Sitta europaea*) sind ziemlich häufig. Seltner trifft man auf den *Wiedehopf* (*Upupa Epops* L.) er hält sich vorzüglich in Wäldern, die an Viehtriften und Wiesen grenzen, auf. Der *gemeine Baumläufer* (*Certhia familiaris*) ist in Schwarzwäldern sehr gemein. Der *gemeine Bienenfresser* (*Merops apiaster* L.) ist kein gewöhnlicher Einwohner vom Thüringer Wald, und verfliegt sich nur zuweilen dahin: allein dann erscheint er auch fast immer in grössern Familien. Der *Eisvogel* (*Alcedo isipda* L.) ist an den Ufern der Flüsse ziemlich häufig zu finden.

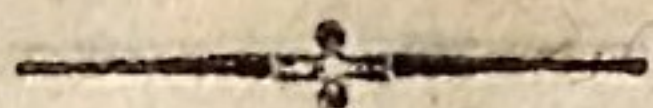
Krähenartige Vögel. Ausser dem gemeinen Kukul (*Cuculus canorus* L.) ist auch der rothbraune (*rufus*), welchen Bechstein als eigne Art unterscheidet, auf seinem Durchzug im Frühling nicht selten. Von Krähen wohnen der Holkrabe (*Corvus Corax* L.) und die Rabenkrähe (*C. Corone.*) beständig bey uns; die Nebelkrähe (*C. cornix*) zieht im Sommer und die Saatkrähe (*C. frugilegus*) im Winter von uns weg. Die Eichelkrähe (Holzheher. *C. glaudarius*) und die Nusskrähe (Tannenheher. *C. caryocatactes*) halten sich in unsern Laub- und Schwarzwäldern, die erstre jedoch häufiger als die leztre auf. Die Elster (*C. pica*) ist überall gemein. Die Mandelkrähe (*Coracias garrula*) verirrt sich wohl zuweilen, jedoch äusserst selten in die Waldungen, die sie, ihrer Natur nach, vermeidet. Der gemeine Pirol (Golddrossel, Kirschvogel, *Coracias galbula* Bechst. *Oriolus galbula* L.) einer unsrer schönsten Vögel, nistet bey uns vom May an (daher er auch Pfingstvogel heisst,) und zieht im August wieder weg. Von Würgern kennen wir

den gemeinen Würger (*Lanius excubitor* L.), den kleinen grauen (*L. minor*) den rothköpfigen (*L. ruficeps* Retz.) und den rothrückigen (Dorndreher, *L. spinitorquus* Bechst. *L. collurio* Gm. L.): nur die erstre Art hält den Winter über bey uns aus.

Sperlingsartige Vögel. Die fünf Arten der Kernbeisser: der kreuzschnäbelichte (*Loxia curvirostra* L.), der scheerenschnäbeliche (*L. pytiopsittacus* Bechst.), der gemeine (*L. coccothraustes* L.) der grüne (Grünling, *L. Chloris* L.) und der gelehrige Kernbeisser (Gimpel, Liebich, *L. Pyrrhula*) bleiben alle auch im Winter bey uns und streichen nur, ihrer Nahrung nach, von einem Orte zum andern. Die zweyte Art, die gewöhnlich mit der erstern verwechselt wird, macht sich seltner als diese. — Die Gattung: *Finke* zählt auf dem Thüringer Wald auf: den gemeinen oder Buchfink (*Fringilla caelebs* L.): den Bergfink (*Fr. montana*) nur als Zugvogel: den Hänfling (*Fr. canabina* et *Linota* L.): den Stiegliz (*Fr. carduelis* L.) den Erlenfink (Zeisig, *Fr.*

spinus) und den *Flachs Fink* (*Bergzeisig*, *Fr. linaria* L.) diesen letztern nur im Winter und selten in Waldungen, wofern diese keine Erlenbrüche in der Nähe haben. — Unter den *Ammern* trifft man nur die *Zaunammer*, (*Emberiza Elaeothorax* Bechst.) und die *Goldammer* (*E. citrinella* L.) an: die andern einheimischen Arten vermeiden die Waldungen.

Die Ordnung der *Singvögel* ist in ihren einzelnen Arten die zahlreichste. Von den *Drosseln* ist die *Schwarzdrossel* (*Amsel*, *Turdus merula* L.) die einzige, die in den dichten Waldungen, wo sie wohnt, bestimmt aushält: die *Misteldrossel* (*T. viscivorus* L.) ist, nach den Umständen bald nur Strich- bald wirklicher Zugvogel: alle andere Arten wandern ab und zu: die *Singdrossel* (*T. musicus* L.), die *Wachholderdrossel*, (*Krammetsvogel*, *T. pilaris* L.) die *Rothdrossel*, (*Weindrossel*, *T. iliacus* L.), die zweydeutige *Drossel* (*T. dubius* Bechst.), eine nur seltne Erscheinung; und die *Ringdrossel* (*Meeramsel*, *T. torquatus*



L.). Der *gemeine Seidenschwanz* (*Ampelis garrula* L.) kömmt gewöhnlich nur sehr einzeln zu uns: zuweilen erscheint er jedoch in ungewöhnlich starken Heerden, wie in dem jetzigem Winter der Fall war. *Fliegenfänger* finden sich bey uns vier Arten: der *gefleckte* (*Muscicapa Grisola* L.) der *schwarzrückige* (*gemeiner Fliegenschnäpper*, *M. atricapilla* L.) der *schwarzgraue* (*M. muscipeta* Bechst., *Motacilla ficedula* L.) und der *kleine* (*M. parva* Bechst.). Diese letzte Art kömmt seltner vor. Von den *Bachstelzen* ist die *graue* (*Motacilla Boarula* L.) in waldigen und bergigen Gegenden zu Hause, welche sie jedoch im Winter verlässt. Die *weisse* (*M. alba* L.) und die *gelbe Bachstelze* (*M. flava* L.) kommen, so gemein sie in ebenem Lande sind, in den tiefern Waldgegenden selbst ungleich seltener, und vorzüglich nur um die Städte und Dörfer in den Vorbergen vor. Die Arten der *Sänger*, welche sich im Thüringer Walde finden, bilden eine lange Reihe: die *gemeine Nachtigall* (*Sylvia Luscinia*, Bechst. *Motacilla Luscinia* L.)

wohnt jedoch nie in der dichtern Waldung, sondern bloss in den Vorhölzern. Dagegen findet sich theils in den eigentlichen Dickungen, theils an den Wiesenplätzen und jungen Schlägen der schwarzköpfige Sänger (*S. atricapilla* Lath. *M. atricapilla* L.), der rostgraue Sänger (*S. fruticeti* Bechst. *M. Sylvia* L.) der gesperrberte Sänger (*S. nisoria* Bechst.), beyde letztre minder gemein: der gelbbäuchige (*S. Hippolais* Bechst.), der Laubsänger (*S. sibillatrix* Bechst. Mot. *Trochilus* L.) der rothkehlige Sänger (Rothkehlchen, *S. rubecula*, Bechst.), der schwarzkehlige (Garten-Rothschwänzchen, *S. Phoenicurus* Lath.), der schieferbrüstige (Braunelle, *S. modularis* Lath.), der Schilfsänger (*S. phragmitis*, Bechst.) der Fitis. (*S. fitis* Bechst.) der Weidensänger (*S. rufa* Lath. Mot. *Trochilus* B.), der gekrönte (Goldhähnchen *S. regulus* Lath.) und der Zaunsänger (Zaunkönig, *S. troglodytes* Lath.) Von Lerchen können wir hieher zählen: die Feldlerche (*A. arvensis* L.), die jedoch im Walde und in waldigen Bergen und Wie-



sen sich unendlich seltner, als in ebenen Feldern antreffen lässt: ferner die *Baumlerche* (*A. arborea* L.), die vorzüglich in Schwarzwäldern lebt: die seltneren *Berglerche* (*A. alpestris* L.) die bloss auf ihrem Durchzug zu uns kömmt: die *Brachlerche* (*A. campestris* L.) und die *Spieslerche* (*A. trivialis* L.), beyde im Sommer in bergigen und waldigen Gegenden. Der *gemeine Wasserschwätzer* (*Cinclus aquaticus* Bechst. *Sturnus Cinclus* L.) kömmt an den kalten Bächen in bergigen Gegenden, so wie der *gemeine Staar* (*Sturnus vulgaris* L.) in Laubwaldungen nicht eben selten vor. Eben dieses gilt von den meisten Arten der *Meisen*, von welchen wir folgende als Waldbewohner nennen: die *Kohlmeise* (*P. major* L.), die *Tannenmeise* (*P. ater* L.), die *Haubenmeise* (*P. cristatus*) die erstre in Laubhölzern, die beyden leztern, gewöhnlich mit einander in Gesellschaft, im Schwarzwald: die *Blaumeise* (*P. coeruleus* L.), die *Sumpfmeise* (*P. palustris* L.), die *Bartmeise* (*P. biarmicus* L.), diese leztre die einzige Art, die sich vorzüglich selten

macht: und die Schwanzmeise (*P. caudatus* L.) — Endlich gehören noch in diese Ordnung der grosse (*Saxicola Oenanthe* Bechst. *Motac. Oenanthe* L.) und der braunkehlige Steinschwätzer (*S. Rubetra* Bechst. *Mot. rubetra* L.). Beyde leben in bergigen und steinigen Gegenden.

Von den schwalbenartigen Vögeln sind die verschiednen Arten der Schwalben, die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica* L.), die Hausschwalbe (*H. urbica* L.), die Uferschwalbe (*H. riparia* L.) und die Thurmschwalbe (*H. apus* L.) in den Waldgegenden ungleich seltner, als im ebenen Lande: dagegen hat der europaeische Tagschläfer (Ziegenmelker: Nachtrabe: *Caprimulgus europaeus* L.) seinen bestimmten Aufenthalt in den Waldungen, bis seine Wanderzeit eintritt.

Aus der Ordnung und Gattung der Tauben gehören die Ringel- (*Columba Palumbus* L.) die Holz- (*C. Oenas*.) und die Turteltaube (*C. turtur*), hieher, von wel-

chen die erstre vorzüglich in Nadelhölzern, die zweyte in den Laubwaldungen, die letzte in den Vor- und Feldhölzern wohnt.

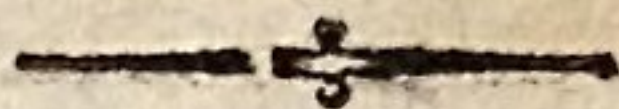
Hühnerartige Vögel. Von ihnen finden sich drey Arten des *Waldhuhns*: das grosse (*Auerhahn*, *Tetrao Urogallus* L.) das gabelschwänzige (*Birkhuhn*, *T. tetrix* L.) und das schwarzkehlige (*Haselhuhn*, *T. Bonasia* L.), das letztre seltner, das erstre am häufigsten; endlich das gemeine *Feldhuhn*, (*Perdix cinerea* Lath.) dieses jedoch nur in den Vorgebirgen.

Die zweyte Hauptabtheilung: *Wasservögel*, umfasst nur wenige unsern Waldgehenden bleibend eigenthümliche Arten: die grössere Zahl besucht uns nur auf Durchzügen, ohne einen längern Aufenthalt zu nehmen: wasserreichere Erdstriche locken sie zu sich!

Aus der Ordnung der *Sumpfvögel* kennen wir von *Reihern*, den gemeinen (*Ardea vulgaris* Bechst. *Major et cinerea* L.), den

dickhalsigen (grosse Rohrdommel (*A. stellaris* L.) und den kleinen Reiher (kleine Rohrdommel, *A. minuta* L.) ziemlich genau, und die beyden erstern Arten kommen in manchen Gegenden nicht selten vor. Der *Strausreiher* (*A. garzetta* L.) wird zuweilen auf seiner Wanderung bey uns angetroffen. — Der *weisse Storch* wird sich wohl schwerlich in einem eigentlichen Waldorte ansiedeln: hingegen nistet der *schwarze Storch*, (*Ciconia nigra* Bechst.) welchen Bechstein noch nicht unter die thüringischen Vögel zählt, wirklich auf dem Thüringer Wald. Er fand sich nicht allein nistend ohnweit Wilhelmsthal bey Eisenach *), sondern auch bey Dörrberg, eine Stunde von Schneekopf, hatte ein Paar seinen Sommeraufenthalt an einem Felsen genommen, von welchem ein jun-

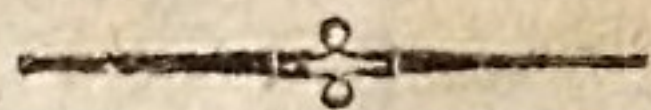
*) *Sartorius*, der das dort lebende Paar beobachtete, (Voigt Magaz. für den neusten Zustand der Naturkunde. Bd. IV.) S. 261. hält ihn für eine Spielart des gemeinen Storchs. Allein er ist ganz ungezweifelt eine eigne Art.



ger Storch geschossen wurde, den wir ausgestopft vor uns haben. Der Krannich (*Grus communis* Bechst. *Ardea grus* L.) verweilt sich nur kurz auf seinen Durchzügen bey uns. Von den Schnepfen findet sich die *Waldschnepfe* (*Scolopax rusticola* L.) und die *Heerschnepfe*, (*Sc. gallinago* L.) jene in eigentlicher Waldung, diese in sumpfigen Vorhölzern ziemlich häufig. Seltner ist, wenigstens in der Nähe des Waldes, die *Haarschnepfe* (*Sc. Gallinula* L.). Der schwimmende *Wasserläufer* (*Totanus natans* Bechst.) findet sich einzeln: häufiger der gefleckte *Sandläufer* (*Tringa glareola* L.): beyde wohnen im Sommer bey uns. Den gemeinen *Kiebitz* (*Vanellus vulgaris* Bechst. *Tringa Vanellus* L.) trifft man, so verbreitet er in den Ebenen ist, doch gegen den Wald zu, immer einzelner an. Eben so den grossen *Regenpfeifer* (*Charadrius Oedicnemus* L.), der schon an sich seltner vorkömmt, den *Gold-Regenpfeifer* (*Ch. pluvialis* L.) und den *Regenpfeifer mit dem Halsbande* (*Ch. Hiaticula* L.) die sich alle mehr im flachen Lande aufhalten.

Das *gemeine Wasserkuhn* (Blässhuhn, *Fulica atra* L.) findet sich hingegen häufiger auf den Teichen der Vorwaldung.

Schwimmvögel. Der *gehäubte Steissfus* (grosser Haubentaucher, *Podiceps cristatus* Lath. *Colymbus cristatus* L.) verfliegt sich zuweilen, wiewohl selten, nach den Teichen an und in den Vorwaldungen. Er wurde z. B. auf dem Cumbacher Teich angetroffen. Der *Ohrensteissfus* (*P. auritus* Lath. *Colymbus auritus* L.), und der *dunkelbraune* (*P. obscurus* Lath.) sind weniger selten: am häufigsten der *kleine Steissfus* (*P. minor* Lath), der sich vorzüglich auf den Seen und Teichen der Waldungen und bergigen Gegenden verweilt. Der *weisszehige Seetaucher* (*Colymbus leucopus*, Bechst.) zeigt sich zuweilen auf den Thüringischen Teichen, bleibt jedoch immer Seltenheit. Von *Meven* gehören in die Fauna des Thüringer Waldes die *schwarzköpfige Meve* (*gemeine Meve*, *Larus ridibundus* L.), die man auf den Teichen in der Nähe des Gebirges hier und da antrifft,



dagegen die *dreyzehige Meve* (*L. tridactylus* L.) nur auf ihren Zügen, und die *Sturmmeve* (*L. procellosus* L.), vom Sturm verschlagen, bey uns zuweilen vorkömmt. Aus der Gattung der *Meerschwalben* kennen wir vorzüglich die *gemeine* (*Sterna Hirundo* L.): weit seltner finden sich auf unsern Teichen und Flüssen die *caspische* (*St. caspia* L.), die *gefleckte* (*St. naevia* L.), die *schwarze* (*St. fissipes* L.) und die *kleine Meerschwalbe* (*St. minuta* L.). Die letzte Gattung dieser Ordnung: *Enten*, enthält folgende im Thüringer Wald vorkommende Arten: der *stumme Schwan* (*Anas Olor* L.), den man sowohl gezähmt z. B. zu Reinhardsbrunn, als auch in seinem wilden Zustande auf einigen Teichen antrifft; die *Trauerente* (*A. nigra* L.), die man fast alle Winter unter den andern wilden Enten finden kann: die *gemeine wilde Gans* (*A. anser ferus* L.) und die *Saat - Gans* (*A. segetum* Gm. L.) halten sich an die Saatefelder, und kommen daher nur auf den an die Vorhölzer grenzenden Aeckern, aber da auch ziemlich häufig

vor: die zu uns verirrtten *Eidergänse* (*A. mollissima* L.) gehören unter die grössten Seltenheiten und man kann sie daher kaum mit einigem Rechte unserer Fauna beyzählen: die *Bergente* (*A. Marila* L.), die *Schnatterente* (*A. strepera* L.), die *Quackente* (*A. clangula* L.), die *Pfeifente* (*A. Penelope* L.), lassen sich schon minder selten bey uns sehen. Gemein ist im Herbst und Winter die *Tafelente* (*A. ferina* L.), und noch häufiger die immer bey uns wohnende *gemeine wilde Ente* (*A. Boschas fera* L.). Auch die *Kröckente* (*A. querquedula* L.) und die *Knäckente* (*A. crecca* L.) trifft man oft im Winter an. Von den andern Entenarten wird man kaum eine mit vollem Rechte hier aufstellen können.

Die übrigen Classen des Thierreichs haben auf unserm Thüringer Walde noch keine so sorgfältige Beobachter gefunden, als die beyden ersten: denn, obwohl der fleissige Bechstein auch die dahin gehörigen Geschöpfe nicht unbeachtet gelassen



hat, so sind doch seine Untersuchungen über sie noch bey weitem nicht so weit gediehen, als bey den Säugthieren und Vögeln der Fall ist. Wir dürfen daher für diese Fächer der Naturgeschichte noch künftig manche interessante Entdeckungen hoffen, die das Wenige, was wir aus ihnen hier anführen können, berichtigen und erweitern.

Von *Amphibien* kennen wir folgende *kriechende*: aus dem *Frosch-Geschlechte*, die *gemeine Kröte* (*Rana Bufo* L.) die *Kreuzkröte* (*Röhrling*, *R. Calamita*. L. *R. portentosa* Blumenb.), die *grüne Kröte* (*R. viridis* L.) die *veränderliche* (*R. variabilis* L.), die *Wasser-Kröte* (*R. fusca*), der *braune Grasfrosch* (*R. temporaria* L.), der *grüne Wasserfrosch* (*R. esculenta*. L.) und der *Laubfrosch* (*R. arborea*. L.). — *Eidechsen* finden sich in unserm Walde: der *Sumpf-Salamander* (*Lacerta palustris* L.), der *Wasser-Salamander* (*L. lacustris* L.), der *Wassermolch* (*L. aquatica* L.), der *Erdmolch* (*L. Salamandra* L.), die *grüne*

Eidechse (*L. agilis* L.) und die gemeine Eidechse (*L. vulgaris* L.) — Schleichende Amphibien oder Schlangen, die in unserm Gebirge angetroffen werden, können wir folgende Arten nennen: die unschuldige Ringelnatter, (Hausunke: *Coluber natrix* L.) an manchen Orten, z. B. bey den Ruinen zu Winterstein häufig: die europäische Natter (Kreuzotter in Thüringen: *C. Berus* L.), deren Biss zwar an sich nicht tödlich, aber doch die Veranlassung sehr gefährlicher Wunden werden kann. Sie liebt steinige Orte in düstern, feuchten und sumpfigen Thälern: die thüringische Natter (*Coluber thuringicus* Bechst.), die wesentlich von der vorhergehenden verschieden, sich auf den höchsten Bergen sowohl, als in Thälern aufhält und die Wiesen und angrenzende Felder liebt: die englische Natter (schwarze Otter *C. Prester*. L.) ist bey uns nur selten: endlich die Blindschleiche (*Argus fragilis* L.)

Fische finden sich in unsern Waldgewässern folgende: das kleine Neunauge

(*Petromyzon Planeri* L.), der Aal (*Muraena Anguilla* L.), der Kaulkopf (*Cottus Gobio* L.), der gemeine Stichling (*Gasterosteus aculeatus* L.), der gemeine Schmerl (*Cobitis barbatula* L.), der Steinbeisser (*C. taenia*), der Schlammbeiser (*C. fluviatilis* L. Wetterfisch), der Lachs (*Salmo Salar* L.) wird nur zuweilen in der Werra, wohin er sich aus der Weser versteigt, gefangen, die gemeine Forelle (*S. forio* L.), die Waldforelle (im Thüringischen Lachsforelle, *S. sylvaticus* L.), beyde sehr häufig in unsern Waldgewässern, der gemeine Hecht (*Esox lucius* L.), der Karpfen (*Cyprinus Carpio* L.), die Barbe (*C. Barbus* L.), die Schleie, (*C. tinca* L.), die Gresse (Weissfisch, Backfisch, *C. gobio* L.), die Karausche (*C. carassus* L.), die Blüte (Schneider, *C. Alburnus* L.) der Bitterfisch (Elrize, *C. Phoxinus* L.), und der Bitterling, (*C. amarus* L.).

Von den *Insecten* Arten, die wir als Bewohner des Thüringer Walds genannt finden, zeichnen wir, in der Ordnung des fabriciusschen Systems, folgende aus: I. *Eleutherata*:

Geotrupes nasicornis: *Scarabaeus Typhoeus*,
fossor, *taurus*, *nuchicornis*, *vacca*, *sylvaticus*
Panz., *Schaeferi*: *Hister quadrimaculatus*: *Tene-*
brio bucephalus: *Carabus coriaceus*, *cyaneus*,
metallicus, *auratus*, *crepitans*, *sycophanta*: *Ela-*
phrus riparius: *Cicindela germanica*, *hybrida*,
sylvatica: *Hydrophilus piceus*, *caraboides*: *Dy-*
tiscus piceus, *marginalis*: *Notoxus mollis*: *Can-*
tharis obscura: *Dermestes omesticus*: *Anobium*
paniceum: *Nicrophorus germanicus*, *mortuorum*:
Silpha thoracica, *obscura*, *littoralis*, *laevigata*:
Cassida Murraea, *equestris*, *nobilis*: *Coccinella*
ocellata, *oblongoguttata*: *Chrysomela tenebrico-*
sa, *cerealis*: *Crioceris merdigera*: *Lytta vesica-*
toria: *Cryptocephalus sericeus*, *auritus*: *Lymexy-*
lon dermestoides: *Pyrochroa coccinea*: *Cetonia*
aurata, *metallica*: *Lucanus caraboides*: *Elater*
pectinicornis, *haematodes*, *sanguineus*, *ferrugine-*
us: *Prionus coriarius*: *Lamia fuliginator*, *sutor*:
Cerambyx aedilis, *nebulosus*: *Saperda Carcha-*
rias, *scalaris*: *Callidium violaceum*, *sanguineum*,
arietis: *Rhagium inquisitor*: *Leptura quadrima-*
culata, *quadrifasciata*, *melanura*, *collaris*: *Atte-*
labus buprestoides: *Rhinomacer curculioides*, *ful-*
vus: *Curculio abietis*, *ater*, *micans*: *Meloe tecta*

Hellw., *Staphylinus murinus*, *maxillosus*, *erythropterus*, *fossor*, *hirtus*.

II. *Ulonata*: *Blatta orientalis*: *Acridium subulatum*: *Acheta Gryllotalpa*: *Tettigonia falcata*: *Locusta migratoria*, *stridula*: *Gryllus verrucivorus*, *cristatus*.

III. *Synistata*: *Sembris perla*, *chrysops*: *Myrmeleon formicarium*: *Phryganea bicaudata*, *nigra*.

IV. *Piezata*: *Cynips quercus folii*, *quercus-petioli*, *rosae*: *Tenthredo lutea*, *albicornis*, *viridis*, *enodis*: *Sirex Gigas*: *Ichneumon persvasorius*, *sarcitorius*, *manifestator*, *sabulosus*: *Sphex sabulosa*, *viatica*: *Chrysis ignita*: *Vespa crabro*, *parietum*: *Apis longicornis*, *lapidaria*: *Formica herculanea*.

V. *Odonata*: *Libellula grandis*, *depressa*: *) *Agrion virgo*, *puella*: *Ephemera lutea*, *horaria*.

*) Diese war es, welche sich im Sommer 1806 in den grossen Zügen, die man an einigen Orten für Wanderheuschrecken hielt, sehen liess: wir selbst haben solchen Zügen vor dem Thüringer Walde begegnet!

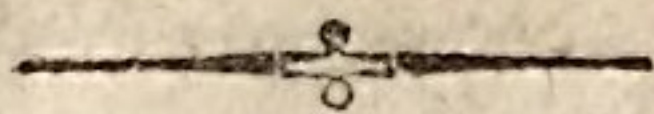
VI. Mitosata: Oniscus Armadillo.

VII. Unogata: Aranea saccata: Phalangium cancroides.

VIII. Agonata: Cancer Locusta.

IX. Glossata: Papilio populi, iris, Antiope, Levana, Prorsa, Arion: Sphinx ocellata, populi, Elpenor, porcellus, Atropos: Sesia stellatarum, fuciformis, bombylifformis, apiformis, tipuliformis: Zygaena Filipendulae, statices: Bombyx Tau, quercus, quercifolia, rubi, morio, bucephala, pini, villica, monacha, vinula, russala, Jacobaea, dominula, processionea, cossus, versicolora, plantaginis, hera: Hepialus humuli: Noctua Maura, pronuba, sponsa, fraxini, meticulosa, pisi, aprilina, quadra, exoleta, satellitia, psi: Phalaena sambucaria, syringaria, prunaria, papilionaria, piniaria, betularia.

X. Ryngota: Membracis aurita: Tettigonia orni, plebeja: Notonecta glauca: Nepa cinerea, linearis: Acanthia littoralis, Betulae: Cimex quadratus, nigricornis, equestris, lacustris, scarabaeoides, rufipes, prasinus, ornatus: Reduvius personatus: Chermes alni.



XI. *Antliata*: *Oestrus ovis*, *nasalis*: *Tipula crocata*, *mirabilis*: *Syrphus bombylans*, *nemorum*: *Musca pellucens*, *grossa*, *Caesar*, *vomitaria*: *Tabanus Gigas*, *pluviatilis*: *Asilus crabroniformis*, *gilvus*, *teutonus*: *Bombylius major*: *Acarus ricinus*.

Dass die Zahl der hier genannten Insekten nicht bloss mit den überall gemeinen Arten, die wir nicht genannt haben, sondern im Ganzen beträchtlich vermehrt werden könne, wird ihre Vergleichung mit der Ausdehnung des Thüringer Walds von selbst einleuchtend machen.

Eben so verhält es sich mit den *Würmern*, deren bis jetzt bekannte Arten sich fast nur auf einzelne Beyspiele aus verschiedenen Gattungen beschränken: wir können daher von ihnen nur folgendes Wenige anführen: Der *medizinische Blutigel* (*Hirudo medicinalis*) findet sich in verschiedenen Gewässern, vorzüglich in der Gegend von Eisenach: der *Karpfen Kiemwurm* (*Lernaea cyprinacea*) wird oft an den Karpfen ge-

funden. *Mahlermuscheln* (*Mya pictorum*) leben in verschiedenen Teichen und Flüssen: auch versichert man die *Perlenmuschel* (*Mya margaritifera*) angetroffen zu haben. Der *Glockenpolyp* (*Tubularia campanulata*) und der *grüne Armpolyp* (*Hydra viridis*.) sind von einigen Beobachtern ebenfalls bemerkt worden. Allein kaum werden sich auch zu den hier genannten Geschöpfen, ausser dem *gemeinen Regenwurm* und einigen eben so wenig seltenen *Schneckenarten* noch viele hinzuzählen lassen, bevor genauere Forschungen den Bürgern dieser Ordnung weiter nachgespürt haben.

Von den allgemeineren Ansichten, auf welche uns der Zweck einer vollständigen Kenntniss des Thüringer Walds hinleitet, bleiben uns noch die *Menschen*, die in ihm leben und die Verhältnisse übrig, unter welchen sie in ihm ihr Daseyn finden.

Die Menschenart, die wir hier antreffen, zeichnet sich fast überall durch einen starken kraftvollen Körper aus.. Die Ue-



bung ihrer Kräfte, zu welcher sie von ihrer frühen Jugend an ihre Lage auffordert, erhöht das Vermögen ihrer Muskeln bis zu einem Grade, welchen der Bewohner des platten Landes nur äusserst selten besitzt. Eine Last von 150 bis 200 Pfund ist für einen Mann, und von 100 und mehr Pfund für eine Weibsperson nichts ungewöhnliches: dass diese Lasten selten in der Ebne, sondern fast immer über die Gebirge fortgeschafft werden, erhöht noch die Schwürigkeit der Aufgabe, und die Gültigkeit des Beweises, der in ihrer Auflösung für die körperliche Kraft unserer Waldbewohner liegt.

Ihr Körperbau ist jedoch nicht bloss muskelhaft: er ist, im Durchschnitte genommen, auch wohlgebildet: keinesweges schwerfällig, sondern leicht, zugleich aber auch fest gebaut. Kleine, unansehnliche, verkrüppelte Personen gehören in den Waldgegenden weit mehr unter die Ausnahme, als im flachen Lande. Gewöhnlich sind die Gesichtszüge unserer Wald-

einwohner regelmässig, oft selbst schön. Sprechende Augen, blühende Farbe, schlanker Wuchs, Fülle der Gesundheit und Lebenskraft in allen Theilen des Körpers, — diess sind Eigenschaften, welche sich sehr oft, sowohl unter dem männlichen, als unter dem weiblichen Geschlechte finden. Allein freylich und vorzüglich in Ansehung des leztern, bleiben sie nur den Jugendjahren eigen. Auffallend ist die schnelle und gänzliche Veränderung, die fast immer der Verheyrathung folgt: man könnte sich geneigt finden, an Verwandlung zu glauben, wenn man nicht selten das Mädchen, das ein paar Jahre früher noch in voller Blüthe der Jugend vor uns stand, in ein altes gebeugtes Mütterchen umgeschaffen sieht. Freylich wirken dahin mehr oder mindere Sorgen, Kindbetten, Berufsarbeiten u. s. w. auf das unverkennbarste und folglich auch unter sehr verschiedenen Modificationen.

Die den Körpern der Waldbewohner eigenthümliche Kraft und ihr nicht schwer-



fälliger Bau macht sie auch in ihren Bewegungen lebhaft und rasch: ihr Gang ist leicht und schnell, und frühe Gewohnheit macht es ihnen fast ganz gleichgültig, ob sie Berg oder Thal durchwandern. Man rechne daher, wenn ein Waldbewohner die Entfernung eines Orts angiebt, nur nicht nach dem gewöhnlichen Maasse unserer Schritte, sondern setze der Angabe, um sie unsern Maasstabe anzupassen, sogleich ein beträchtliches hinzu. Allein nicht bloss schnell und lebhaft ist diese Thätigkeit, sie besitzen in ihren Bewegungen und Handlungen zugleich eine Gewandheit und Geschicklichkeit, die als charakteristisch für die Waldbewohner im Gegensatz zu dem plumpen und schwerfälligen Landbauer gelten kann.

Diese Körperkraft, die wir unsern *Wäldern*, (so nennen sich die Bewohner des Gebirges in einigen Gegenden selbst) zuschreiben, wird schon schliessen lassen, dass ihr Gesundheitszustand gut seyn müsse und diess ist allerdings der Fall. Die

Luft, welche sie einathmen, ist reiner und von schädlichen Theilen freyer und ihr früh abgehärteter Körper trotz schon an sich weit mehr dem Einflusse der Witterung. Epidemien sind aus dem erstern Grunde sehr selten: nur äusserst wenige Beyspiele sind bekannt, dass eigentlich ansteckende Krankheiten (etwa die Pocken ausgenommen, welche bey der Behandlungs- und Lebensart der Waldbewohner noch am ersten gefährlich werden können) grosse Verwüstungen unter ihnen angerichtet hätten. Man weiss sogar, dass die Pest, welche sich im Jahre 1679 bis 1681 durch Deutschland nach Thüringen verbreitet hatte, nicht in und über den Thüringer Wald vordringen konnte. Die Sterblichkeit in den Jahren 1771 und 1772 war, nebst den sie veranlassenden Krankheiten, unverkennbar nur eine Folge der in diesen Jahren eingetretenen Hungersnoth und des Genusses weniger und schlechter Lebensmittel.

Was den Inwohnern des Thüringer Walds noch am meisten gefährlich wird,



ist die schnelle Abwechselung von Hitze und Kälte, die vorzüglich in den Sommermonathen, im Verhältniss der Temperatur der Abende und Nächte zu den schwülen Tagen sichtbar wird. Das bis zu 27 Grad in den Mittagsstunden emporgehobene Thermometer sinkt nicht selten am Abend bis zu 11 und 10 Grad wieder herunter. Die Folgen der durch diese schnell eintretende Kälte unterdrückten Ausdünstungen, äussern sich dann oft theils in ruhrartigen Uebeln, theils in hitzigen Nerven- und Brustfiebern, und vorzüglich sind diejenige Orte Krankheiten dieser Gattung ausgesetzt, welche den Einfluss der rauhen Nord- und Morgenwinde offen liegen. Allein stets bleibt die Wirkung der Krankheiten dieser Art, die sich begreiflich gegen Mitte und Ende des Sommers am meisten zeigen, nur gering gegen die, welche sich unter ähnlichen Umständen in den Dörfern des flachen Landes äussert.

Endemische Krankheiten finden sich in einigen Orten: dahin gehören z. B. die

Kröpfe, welchen die Einwohner des Orts Ruhla und einiger andrer Bergorte sehr ausgesetzt sind. Wahrscheinlich rührt dieses Uebel mehr von dem Trinkwasser, als von den Tragen schwerer Lasten her, dem es gewöhnlich beygemessen wird: viele Waldorte sind in der leztern Rücksicht mit der Ruhla in gleichem Falle, ohne dass sie jene Beschwerde in eben der Ausdehnung kennen.

Eine natürliche Folge der ursprünglichen Körperkraft und des glücklichen Gesundheitszustands unserer Waldbewohner ist das hohe Alter, dessen Erreichung bey ihnen nichts ungewöhnliches ist und in welchen ihnen oft noch bis wenige Tage vor ihrem Tode Munterkeit und Thätigkeit treu bleiben.

In dem gutgebauten, dauerhaften und dabey gewandten Körper unserer Waldleute wohnt gewöhnlich auch ein ihm entsprechender Geist: fast immer besitzen sie einen gesunden natürlichen Verstand:



sie fassen schnell und gut und halten das, was sie gefasst haben, ziemlich fest. Nicht selten findet sich in ihnen ein nicht gemeiner Scharfsinn, der sie zu mechanischen Arbeiten und Unternehmungen aufruft oder sich durch Erleichterung in ihren gewöhnlichen Arbeiten an den Tag legt. Und eben so unverkennbar ist, wenn man diese Menschenart im freyen Handeln und Reiben unter sich beobachtet, die Ader des Witzes, die sie oft in einem wirklich reichem Grade besitzen. Ihre ursprüngliche Gemüthsstimmung ist frey und fröhlich: wo jedoch Sinnlichkeit ins Spiel kömmt, da zeigt sich diese gegen Verstand und Ueberlegung überwiegend. An sich genügsam in hohem Grade, fassen sie jedes Gute, was ihnen geboten wird, dankbar auf, und geniessen es mit dem leichten jovialischen Sinne, der den bevorstehenden Druck des folgenden Morgens bey dem Frohseyn des heutigen Tages vergessen läßt. Es bedarf bey dieser Genügsamkeit und bey der hohen Reizbarkeit ihrer Sinnlichkeit nur wenig, um sie

zur Freude zu stimmen und im Ganzen sieht und hört man in den dürftigen Hütten der Waldorte weit öfter die Aeusserungen des Frohsinns, als in den wohlhabenden Wohnungen des Ackerbauers. Diese glückliche Stimmung paart sich mit dem Sinne zur gefälligen Hülffleistung gegen Andre. Nicht leicht wird man in einem Waldorte umsonst und lange nach irgend einem Beystande suchen. Jene Neigung zur freundlichen Beyhülfe und die rege Thätigkeit des Waldbewohners treibt ihn ohne grosse Aufforderung dahin, wo es darauf ankömmt, jemand zu helfen. Wir haben mehr als einmal erlebt, dass in einsamen Gegenden ganz unbekannte Menschen, die sahen oder ahneten, dass wir eine Zurechtweisung bedürften, ganze Strecken Weges hinter uns hereilten, um uns über die Richtung unserer Reise zu befragen und zu belehren, oder uns, sich von ihrem eignen Ziele entfernend, Stunden lang begleiteten, um uns einen sichern, bequemern oder kürzern Weg zu führen,

oder auf andre Weise unsern Zweck zu befördern.

Diese Eigenschaften, so geltend sie sich im Allgemeinen erhalten, finden sich freylich oft durch die individuelle Umstände sehr modificirt und umgeändert. Wo die Armuth so drückend ist, dass auch die angestrengteste Bemühung des Arbeiters ihm doch nicht mit Sicherheit oder nur allzuspärlich seine Bedürfnisse gewährt, da wird der freye Geist bald niedergedrückt; der Sinn zu helfen verliert sich: der unablässige Druck eigener Noth macht unempfindlich gegen fremde Verlegenheit; der Scharfsinn übt sich nur noch in Aufindung von Mitteln des augenblicklichen Erwerbs, ohne in Rücksicht ihrer Rechtmässigkeit zu wählen, und bildet den thätigen, aber hülflosschmachtenden Mann zum Betrüger um. Traurige Beyspiele dieser Art finden sich in mehrern Gegenden, so wie uns auch unter andern ein Ort bekannt ist, wo blos ein emporgehobener Nahrungszweig und die bessere Lage der

Einwohner diese Fehler des Gemüths heilte und dem alten bessern Sinn wieder hervorhalf.

Nicht selten artet der Leichtsinn mit der Sinnlichkeit gepaart, in wirkliche Verschwendung aus. Zu sparen auf Zeit der Noth, ist nicht die Sache des lebhaften genussliebenden Waldbewohners. Am auffallendsten zeigt sich dies in Fabrikorten. Geht der Absatz der Fabricate stark und vortheilhaft, sieht sich der Arbeiter in einen bessern behaglichern Zustand gesetzt, als vorher, so denkt er nicht leicht daran, dass das einmal wieder anders seyn werde. Er benutzt vielmehr den Augenblick und oft scheint es, er habe nichts emsiger zu thun, als sich seines übrigen Gewinns wieder zu entledigen. Er genießt in jeder Art, was Reiz für ihn hat, befriedigt jede Lieblingsneigung und lässt diese nicht selten in kindische Thorheiten ausarten, lässt mit grossmüthiger Freygebigkeit seine Freunde, Vorgesetzte, Lehrer, gern und ohne Aufforderung, Theil

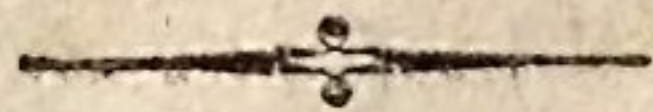


an seinem Besserbefinden nehmen und kehrt vielleicht nach wenigen Monathen schon, wieder in die beschränkte Lage, in welcher er sich früher befand, zurück, ohne zu murren — glücklich genug, wenn er nicht im Taumel seines Genusses den Trieb zur Thätigkeit selbst verlor; ein Fall der nur selten ist.

Freylich schwebt dann in den Stunden, wo der Druck des Mangels fühlbarer eintritt, die Erinnerung der bessern genussreichern Zeit lebhaft vor und wecket die Begierde, dieses Wohlbefinden erneuert zu sehen. So wie diess zur augenblicklichen Thätigkeit spornt, so erwacht zugleich manche abentheuerliche Speculation mit, bereitet einer Menge wunderbarer Geschichten von verborgenen Schätzen, reichen Metalladern, Gruben voll Edelsteine, von reisenden Venetianern, (*Venzigenern* in der Sprache des Walds) und von Schatzgräbern, die jene Kostbarkeiten sammeln, unbedingten Zugang und verführt zu eben so thörichten als fruchtlo-

sen Unternehmungen, die sich nur mit dem empfindlichsten Schaden der Theilnehmer und mit dem Spotte Anderer endigen, die sich im Augenblicke klüger finden und in der folgenden Woche vielleicht auf gleiche Weise bethören lassen.

Mit dieser Gutmüthigkeit und Leichtsinne scheint eine oft bis in Halsstarrigkeit ausartende Anhänglichkeit an alten Einrichtungen im Widerspruch zu stehen, die sich bey den Waldbewohnern oft findet. Allein in der That zeigt sie sich in Harmonie mit den ursprünglichen Eigenthümlichkeiten ihres Charakters, sobald man die Richtungen ins Auge fasst, in welchen sich diese Anhänglichkeit ans Alte äussert. Dieses sind vorzüglich die religiöse und politische Verfassung, welche auf sie vererbt sind. Auch der Leichtsinne, mag er gleich selbst nicht mit Anstrengung an einem soliden Gebäude seines Wohlstandes arbeiten, findet viel Tröstliches und Beruhigendes darinne, etwas Festes und Dauerhaftes neben sich zu erbli-



cken, woran er sich halte: diess ist ihm Religion und Staatsverfassung, unter deren Einfluss schon seine Voreltern lebten und sich wohl befanden. Nicht gewohnt, seinen Verstand mit Entwicklung speculativer Wahrheiten zu beschäftigen, ahnet er nichts von den Fortschritten des Zeitalters, die da oder dort wohlthätige Modificationen veranlassen oder sogar gebieten: er sieht in dem Verbesserer nicht den Befestiger jener Stützen seiner Ruhe, sondern ihren Zerstörer. Was Wunder also, wenn er diesen vermeintlichen Zerstörungen entgegenstrebt. Kömmt nun dazu, dass hierbey falsche Vorschriften von Seiten seiner Lehrer und Obrigkeiten, unzeitige Strenge, Kränkungen der Sinnlichkeit u. s. w. eintreten, wie fast in jedem einzelnen Beyspiele, wo sich jene Halsstarrigkeit zeigte, der Fall war, so geht die Liebe für die gewohnte wohlthätige Verfassung in beharrliches Auflehnen gegen die versuchte Einrichtungen über: allein Duldung der Irrenden, sanftes Zurechtweisen, Belehrung von Personen, welche

ihr Zutrauen besitzen, verfehlen bey den gutmüthigen Waldbewohnern fast nie ihres Zwecks.

Im Durchschnitte genommen ist überhaupt der religiöse Sinn der Einwohner des Thüringer Walds viel grösser und lebhafter, als derer im platten Lande, und es kann daher ihren Geistlichen nicht an Mitteln fehlen, ihre Achtung und Zutrauen zu gewinnen, wenn sie nur mit Rücksicht auf ihren Charakter und auf ihre Sinnesart mit ihnen umgehen wollen. Dasselbe gilt von der Liebe zum Vaterlande und von ihren weltlichen Vorgesetzten und dem Verhältnisse zu ihnen.

Wenn wir fragen, wie die Geistes Eigenschaften, die wir dem Waldbewohner zuschreiben, ausgebildet sind? so können wir mit Recht antworten, dass sie, im Durchschnitte genommen, auf einem höhern Grade von Bildung stehen, als die Bewohner des platten Landes. Zwar würde man diess missverstehen, wenn man es auf



wissenschaftliche Kenntnisse beziehen wollte: hingegen ist sehr gewiss, dass sich in ihrem Umgange mit andern und in ihrem Benehmen gegen dieselben mehrere Abglättung und Gewandheit verräth, als der Landmann in den ackerbauenden Gegenden wahrnehmen lässt. Nicht nur macht ihr reger lebhafter Sinn überhaupt sie bildenden Eindrücken empfänglicher, sondern auch von ihren Beschäftigungen werden sie hierinne begünstigt. Ihre Fabrikarbeiten, ihre damit verbundene Wanderungen, und der Handel im Inn- und Auslande, das Frachtfuhrwesen, das ein grosser Theil der Waldbewohner treibt, selbst der Soldatenstand, dem, wie z. B. im Hessischen, ein anderer Theil sich bisher regelmässig zu widmen hatte, und der Besuch von Reisenden, welcher die Waldgegenden weit öfter, als das flache Land trifft, bringen sie in nähere und öftere Berührung mit Andern und insbesondere mit den gebildeten Ständen und die Wirkung davon bleibt nicht aus. Es ist unverkennbar, dass dem Waldbewoh-

ner ein ungezwungeneres Betragen eigen ist, als dem Bauer im platten Lande, dass er seine Ideen besser zu ordnen und vorzutragen, schneller und bestimmter zu antworten weiss. Mit Freymüthigkeit führt er seine Unterhaltung, er mag vor sich haben, wen er will und wenn er sich geneigt fühlt, Aeusserungen anzubringen, über deren Wirkung er allenfalls besorgt seyn könnte, so weiss er sie wohl als Scherz einzukleiden, wenn sie auch sehr ernstlich von ihm gemeynt sind. Seine Gutmüthigkeit und die Leichtigkeit, mit welcher er sich auszudrücken versteht, machen, dass er Unterhaltung sucht und sie, wo sie sich ihm darbietet, gerne ergreift und fortsetzt: zuweilen, wiewohl nur selten, artet diess in einzelnen sich geltend zu machen suchenden Individuen in Zudringlichkeit aus: gewöhnlich aber ist die Gesprächigkeit des Waldbewohners nichts weniger als unangenehm.

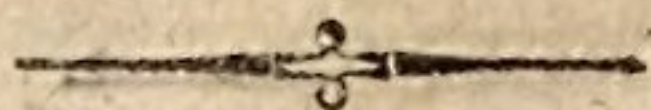
Zu den Charakterzügen, die wir hier im Allgemeinen von den Einwohnern des



Thüringer Walds aufstellen, kommen hier und da noch Eigenthümlichkeiten, wodurch sich einzelne Gegenden auszeichnen, Wir rechnen dahin den Muth und die persönliche Tapferkeit, welche den Hessen eigenthümlich ist. Auch den andern Bergbewohnern fehlt es nicht ganz an Sinn, der Gefahr entgegen zu gehen und ihr die Stirne zu bieten: allein bey kei-
nen hat sich dieser Muth da, wo er sich am gewöhnlichsten zu zeigen hat, nemlich im Stande des Soldaten so augenscheinlich erprobt, als bey den Hessen, Wir erinnern uns, irgendwo die Behauptung gefunden zu haben, dass die Hessen gebohrne Soldaten und die wahren deutschen Spartaner wären, und wenn gleich dieser Satz einige Ausnahmen leidet, (denn die Neigung zum Soldatenstande ist nichts weniger, als so allgemein, wie man nach demselben glauben sollte) so ist doch im Ganzen genommen jene Behauptung das ungezweifelte Resultat wahrer Thatfachen und eben so gewiss, dass die Bewohner andrer Waldgegenden den Soldatenstand

unendlich mehr scheuen, als die von Jugend auf mit den Gedanken an ihn vertraut erhaltene Hessen.

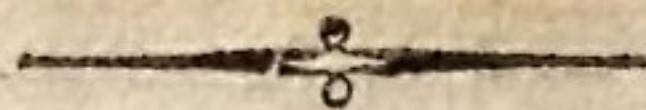
Die Lebensart der von uns bisher gezeichneten Menschen ist höchst einfach. Die Gebäude, welche sie bewohnen, sind stets, wie es das zunächst zur Hand liegende Baumaterial veranlasst, von Holz: selten mehr als von einem Stockwerke (nach der hiesigen Art sich auszudrücken, von zwey Stockwerken, weil man den untern, in der Ebene der Hausflur liegenden Bezirk schon ein Stockwerk nennt). Ein grosser Theil der Dachungen in den Waldorten sind noch Schindeln: doch findet man auch ganze Ortschaften, die Ziegeldächer besitzen. Näher nach Lehesten hin trifft man häufig den Schiefer zur Dachung und selbst zur äussern Bekleidung der Häuser benutzt an und oft sind diese Schieferdecken mit weissen Verzierungen bemahlt. In andern Gegenden giebt der Hausbesitzer höchstens dem hölzernen Gebälke und den Thüren mit den Fenster-



bekleidungen einen rothen oder grünen Anstrich. Sehr selten sind ganze Häuser mit Kalk beworfen, aber auffallend war es uns, in einigen hessischen Dörfern die aus Sandstein gehauene Treppen vor den Häusern mit Kalk weiss angestrichen zu finden — eine sonderbare Verzierung, die noch dazu nur von sehr kurzer Dauer seyn kann. Im Innern der Wohnungen herrscht, bey einer fast überall gleichförmigen Einfachheit und selbst bey oft unverkennbarer Dürftigkeit, doch fast ohne Ausnahme Ordnung und Reinlichkeit; da sich dieses auch auf die Wirthshäuser erstreckt, so findet man auf dem Walde weit öfterer, auch in den kleinern Orten, Nachtlager, die von dieser Seite empfehlungswerth sind, als diess in den Dörfern des flachen Landes der Fall ist. Nur einige kleinre Striche, in welchen der Schmutz eben so Regel ist, als wie in andern Gegenden die Reinlichkeit, ohne dass grössere Dürftigkeit oder andre in die Augen springende Umstände diese Auszeichnung zu begründen scheinen, machen eine

unrühmliche Ausnahme von der Reinlichkeitsliebe ihrer Nachbarn.

Die Kleidung der Männer ist in den verschiedenen Theilen des Thüringer Walds fast ganz gleichförmig: sie tragen an den Arbeitstagen eine kurze blaue oder grüne Ermel-Jacke und unter derselben eine leinene, kattunene oder tuchene Weste: trillichene oder leinene Beinkleider: im Winter eine Mütze von schwarzem Schaafpelz, und im Sommer eine lederne Kappe oder einen Filzhut. Ueber der Jacke tragen, vorzüglich die Fuhrleute, blaue oder weiße leinewandene Ueberhemden (*Fuhrmannskittel*), die sowohl überhaupt dazu dienen, das Beschmuzen der andern Kleidungsstücke zu verhindern, als auch bey Regenwetter sehr nützlich sind, die Nässe von den letztern abzuhalten, indem solche in der Leinewand sich herabzieht und sich nur bey starken Schlag- oder andern anhaltenden Regengüssen endlich dem untern Kleid mittheilt. Am Sonntag erscheint der Waldbewohner entweder in einem schwarzen



oder blauen — die, welche mit dem Jagdwesen in einiger Verbindung stehen, auch wohl einem grünen, nach dem altbürgerlichem Schnitte gemachten Kleide. Dass sich die Einwohner der Bergstädte den Bürgern der Residenz- und anderer grössern Städte zu nähern bemühen, macht bey der Aehnlichkeit ihrer ursprünglichen Gallatrachten nur einen geringen Unterschied.

Abweichend sind, nach den verschiedenen Gegenden des Waldes, die Trachten der Weibspersonen. Eine der gefälligsten und dem schlanken Wuchse vieler Waldbäuerinnen vorzüglich vortheilhaft, ist folgende, welche in der Gegend des Inselsbergs sich ziemlich verbreitet findet: zur Bedeckung des Kopfes ein Tuch, welches, wie eine Binde, entweder so, dass die Haare in der Mitte hervorstehen, oder noch öfter, dass diese bedeckt sind, um den Kopf geschlagen und hinten mit zwey Zipfeln gebunden wird: ein Mieder ohne Ärmel, aus rothem oder anderm feinem

wollenem Tuche oder wohl auch aus seidenem Zeug, aus welchem die an den Säumen zierlich ausgenäheten und zurückgestreiften Hemde-Ermel hervorstehen: ein vorzüglicher Putz ist es, wenn die Näthe des Mieders mit goldnen Tressen besetzt sind: der Rock, gewöhnlich aus grünem Friess oder Tuch, geht hoch über die Hüften, bis eine Handbreit unter den Achseln herauf, und ist oben, wo er um den Leib schliesst, in eine Menge kleiner und eng an einander gereihter Falten gelegt. Bey Reisen und bey der Arbeit wird er in der Gegend der Hüften mit einem Anschroten- oder anderm Bande geschürzt. Ein Halsband, wenigstens von grossen Bernsteinstücken, oder von umgebogenen, zuweilen vergoldeten Silbermünzen, und bey Reichern auch wohl von Goldstücken selbst, vollendet den Putz: statt der Schuhe tragen sie weisse wollene Socken, entweder nur mit Leder besohlt oder über die Sohlen herauf noch ein paar Finger breit mit braunem Leder eingefasst. Sie haben bey Besuchung der Kirchen, bey



andern feyerlichen Gelegenheiten, und bey Reisen über Land, Mäntel von schwarzem Tuch, an welchem sich kleine mit schwarzen Spitzen eingefasste oder mit schwarzseidnem Band besetzte Kragen befinden: statt der Mäntel gebrauchen sie auch die sogenannte Regentücher — grosse Stücken Leinewand, welche bey Regenwetter und Kälte als eine Hülle um den ganzen Körper geschlagen werden. Bey gutem Wetter trägt man sie zusammengerollt unter dem Arme, und auch an den schönsten Sommertagen sieht man die Weibspersonen, wenn sie keine Mäntel führen, — eingedenk der schnellen Veränderlichkeit ihres Clima, selten ohne dieselben.

Ihre Lebensmittel sind höchst einfach. Ein grosser Theil der armen Waldbewohner ist das ganze Jahr hindurch mit blossen Roggenbrod oder Kartoffeln zufrieden: bey theuren Kornpreissen pflegen sie auch Gerste allein, oder mit Roggen vermischt, zu backen: nur die Feuerarbeiter behaupten, dass sie diese Ersparniss nicht ma-

chen könnten, weiß das Gerstenbrod ihnen bey ihren Arbeiten vor dem Feuer einen kurzen Athem zuziehe. Fleisch essen sie wenig, und zum Getränke bedienen sie sich gewöhnlich auch nur ihres reinen schönen Quellwassers. Kaffee ist auf dem Walde weit weniger üblich, als in den Wirthschaften des flachen Landes: auch Brantewein wird nicht so häufig als dort genossen. Das Lieblingsgetränke des Waldbewohners ist sein Bier, das auch allerdings in den meisten Waldorten den Vorzug der Stärke und eines reinen Wohlgeschmackes hat.

Der natürliche Frohsinn der Waldbewohner giebt ihnen das Bedürfniss, sich von Zeit zu Zeit von den drückenden Arbeiten des übrigen Jahres zu erholen und sich zu dem Ende zu Volksfesten zu sammeln, die man daher bey ihnen häufiger, als in dem flachen Lande findet. Mit diesem haben sie die Sitte gemein, Personen, welche sie ehren wollen, oder ihren Schönen, oder auch wohl ohne eine solche be-



stimmte Rücksicht, zu Gunsten der gemeinschaftlichen Freude, eine sogenannte *Pfingstmaye* *) zu setzen d. i. ein glatt geschälter Fichtenbaum, welchem nur im Wipfel einige Zweige gelassen sind, und in dessen Spitze Blumenkränze, seidne Tücher, Bänder u. d. befestigt werden, wird vor der Wohnung der Person, der diese Ehrenbezeugung gilt, aufgerichtet. Diese giebt dann, wenn sie einigermaßen dankbar seyn will, gewöhnlich am Johannisfeste, den jungen Purschen, welche die Urheber der Galanterie waren, einen oder zwey Eymmer Bier zum Besten, die bey einem fröhlichen Tanze verzehrt und hierbey zugleich der Baum selbst umgeworfen und seines Schmuckes beraubt wird.

*) *Mayen* heissen im Thüringischen die Birken; mit ihnen pflegt man an einigen Orten auf Pfingsten die Häuser und Kirchen zu schmücken. Ehemals stellte man sie wahrscheinlich auch bey den oben beschriebenen Veranlassungen auf und gebrauchte erst, als die hochstämmigen Birken seltner wurden die Fichten statt ihrer.

Feyerlicher und besuchter sind die *Vogel-* und *Scheibenschiessen*, welche in sehr vielen Waldorten regelmässig alle Jahre von eigenen dazu sich vereinigenden sogenannten Schützengesellschaften gefeyert werden, und zu welchen die Einwohner der benachbarten Städte und Dörfer herbeyeilen, um, wo nicht an dem nächsten Zweck der Lustbarkeit selbst Theil zu nehmen, dennoch die damit verbundene Tänze und das frohe Gewühl der Kommenden und Gehenden wenigstens als Zuschauer mit zu geniessen. Diese Volksfeste sind auch in der That interessant genug, um sie einmahl mit anzusehen. In ihm legt sich der fröhliche Charakter des Volks ungeschminkt dar: das drängende Gewimmel der versammelten Masse, in welcher man den weiblichen Theil hier in seinem festlichen Anzuge kennen lernen kann, hat schon an sich etwas Einladendes: kömmt nun noch ein schöner Sommertag und eine reizende Gegend — fast überall aber sind die Schiessplätze in dieser Rücksicht sehr glücklich gewählt, —



hinzu, so giebt das Ganze ein Bild, das auch in der spätern Erinnerung noch wohl thut.

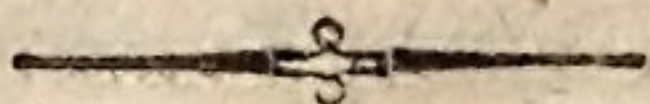
Einige mit Marktrecht versehene Orte feyern auf gleiche Weise ihre Jahrmärkte: andre haben ihre Kirchweihfeste.

Zu den ausgezeichnetern Tagen gehört auch das *Trinitatisfest*: an diesem Tag gilt es für sündlich, eine Hand zur Arbeit aufzuheben, und die Abergläubigen fürchten zur Strafe vom Blitze getroffen zu werden. Man verbringt daher diesen Tag mit Spaziergehen und Kräutersammeln. Ganze Schaaren, alt und jung, strömen auf die Waldwiesen hinaus, um auf ihnen die für heilsam geachteten Pflanzen, welchen an diesem Tage eine vorzügliche Kraft zugeschrieben wird, zu pflücken.

Auch der *Johannistag* wird in einigen Gegenden ausgezeichnet: so versammeln sich z. B. an ihm, aus den Orten um den

Inselsberg her, zahlreiche Parthieen auf seiner Höhe und jauchzen unter Musik und Tanz und bey hochlodernden Feuern dem eingetretenen Sommer entgegen. Ebenso werden der Schneekopf und mehrere andere Höhen des Gebirgs an diesem Tage von ihren Nachbarn häufig besucht.

In den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner des Gebirges findet sich gleichfalls manches Eigenthümliche und wir werden hier und da, wo von einzelnen Orten die Rede ist, Gelegenheit finden, eine und die andre dieser Eigenheiten zu bemerken. In einem grössern Striche des Gebirgs und auf mehrere einzelne Orte verbreitet ist die Gewohnheit, die Familiennamen zu vermeiden und die Personen durch Vor- oder Beynamen zu bezeichnen, in welchen oft eine ganze Genealogie umfasst wird, wie z. B. *Pfennig Sucherle's Lise Kaspars Fritz*. Der obenanstehende Urvater hiess Pfennig Sucher, weil er krumm und gebückt zu gehen pflegte: dessen Tochter Lise hatte einen Sohn, der



Kaspar, und dieser einen Sohn, der Fritz hiess. *)

Diese Sonderbarkeit führt uns auf die Sprache der Waldbewohner selbst, die eine so ganz von dem gewöhnlichen sich entfernenden *Accent* hat, und so voll von Provincialismen ist, dass das mit diesen Eigenthümlichkeiten nicht vertraute Ohr sehr schwer die ungewohnten Töne und Worte auffasst: und nur eine längere Gewohnheit oder die Bemühung des Sprechenden sich dem Reinhochdeutschen zu nähern, macht den Dialekt verständlich. Hört man mehrere Waldeleute lebhaft und vertraulich unter einander sprechen, so möchte man schwören, eine völlig fremde, der deutschen nicht ähnliche Sprache zu hören. Ein Haupt-Charakter dieses Accents ist auf dem ganzen Walde, dass, statt dass die gebildeten Stände die Kehlbuchstaben

*) *Reinwald Henneberg*, Idiotik, Vorr. S. XIII. wo noch einige Beyspiele dieser Art angeführt sind.

grösstentheils mehr vorne auf der Zunge und den Lippen näher bilden, die Waldbewohner diese Buchstaben ganz aus der Kehle hervorholen: so wie dadurch bereits die Töne tiefer werden, so bringt die Abwechselung derselben mit den Lippentönen, die sich höher bilden, schon eine gewisse Modulation oder ein Fallen und Steigen der Stimme hervor. Diese wird jedoch verstärkt, indem in der Bildung der Worte selbst weit mehr Diphtongen, insbesondere viele ü, ö, ä, die alle sehr hell ausgesprochen werden, vorkommen, auch die a und u sehr oft ein o in der Aussprache mit hören lassen. Da nun noch überdieses der lebhaft Vortrag der Waldbewohner ihren Affect in die Rede selbst mit überträgt, so entsteht daraus ein singender Accent, der aber in einigen Gegenden z. B. in Suhle und Zelle eine gewisse Lieblichkeit und wenigstens auf keine Weise das Unangenehme hat, was man in den schleppenden eintönigen Absingen der Silben in verschiedenen andern Gegenden Thüringens z. B. in den Städten

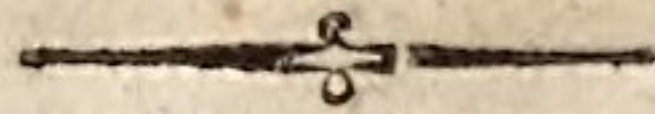


Eisenach und Langensalza findet. Ausser diesem ausgezeichnetem Tone hat die Waldsprache noch viele andre Eigenthümlichkeiten. Ziemlich weit verbreitet, jedoch noch mancherley Modificationen nach den verschiedenen Orten leidend, ist der Hennebergische Dialect, von welchem Reinwald uns ein schätzbares Idiotikon geliefert hat: er unterscheidet sich unter andern durch das Bestreben, überall Diminutiven zu bilden, wie z. B. das oben angeführte *Pfennig Sucherle*, aus *Pfennig Sucher*; *Tischle*, *Schränkle*, *Gänsle*; in manchen Gegenden auch *Tischge*, *Schränkche*, *Mäderche* (statt *Mädchen*, in Liebenstein u. s. w.) Ferner zeigt sich in der Aussprache mehrerer Worte sowohl als in der Participial-Endung eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Englischen: *bleind*, *Weind*, *drehning*, *thuing*, für *blind*, *Wind*, *drehend*, *thuend*. Sehr verschieden ist von diesem im westlichen Theile vorzüglich geltendem Dialect die Sprache des östlichen Waldtheils, die sich gegen Süden mehr nach der bambergischen und cobur-

gischen Mundart, gegen Norden mehr nach der meissnischen Mundart hinneigt und in dieser leztern Richtung schon mehr schlep- pendes annimmt.

Wir bemerken, indem wir hier die Schilderung einer Menschenart schliessen, unter welcher es sich in der That mit Behaglichkeit verweilen lässt, noch im Allgemeinen, dass Alles, was wir von ihren Eigenthümlichkeiten angeführt haben, sich nur auf die Einwohner des eigentlichen höhern Gebirgs beziehen lasse und nur von diesen bestätigt finden werde, dass man hingegen von den in den Vorbergen und zunächst dem platten Lande wohnenden Menschen schon weit weniger auf jene schliessen dürfe, da hier der nähere Umgang mit den Bewohnern des flachen Landes sie diesen weit ähnlicher gemacht hat.

Auffallend gross ist die Anzahl der Menschen, die in den Grenzen des Thüringer Walds wohnen. Es lässt sich nach



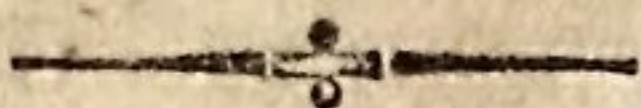
den Resultaten der in einzelnen Ländern angestellten Zählungen, und nach andern Schätzungen berechnen, dass in diesem an Flächeninhalt ohngefähr 60 bis 61 Quadratmeilen haltendem Gebirgsstriche wenigstens 188000 Menschen leben, so dass im Durchschnitte 3100 Menschen auf die Quadratmeile kommen. Dieses Verhältniss übertrifft weit den hohen Grad der Bevölkerung, der Deutschland überhaupt auszeichnet, und welcher zu 2400 bis 2500 Einwohnern auf der Quadratmeile geschätzt wird. Nur von dem Erzgebirge, wo auf einem gleichen Flächenraume über 4200 Menschen gezählt werden, wird jene Bevölkerung hinter sich gelassen, dagegen der Harzdistrict nur zu ohngefähr 2100 geschätzt wird.

Die stärkste Einwohnerzahl hat nach unserer Berechnung die Herrschaft Schmalkalden, in welcher 4320 (nach Brunn sogar 5000) Menschen auf der Quadratmeile leben: nächst ihr steht der eisenachische Antheil des Thüringer Walds, welcher

auf der Quadratmeile 3956 Menschen zählt: am kleinsten ist die Volksmenge im Fürstenthum Saalfeld, wo sich nur 2413 Einwohner auf der Quadratmeile finden.

Dieser hohe Grad der Bevölkerung des Thüringer Walds erscheint noch auffallender, wenn man ihn mit der Beschaffenheit des Bodens vergleicht, auf welchem sich, wie der flüchtigste Ueberblick der Charte belehrt, weit weniger bewohnte Stellen finden, als auf einer gleichen Fläche des platten Landes. Sowohl der ganze Rücken des Gebirgs, als ausser ihm noch Strecken, Quadratmeilen gross, sind von menschlichen Wohnungen gänzlich leer, während im flachen Lande sich nicht Ein Platz findet, wo nicht innerhalb des Umfangs einer Stunde mehrere Dörfer zusammengedrängt sind.

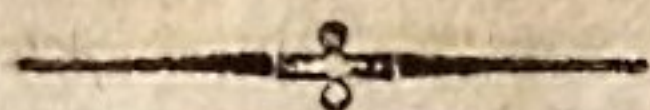
Was indessen den Waldbewohnern an fruchtbaren und bewohnbaren Boden abgeht, das ersetzen sie durch eine in Stärke und Ausdauer sich stets gleichbleibende



Industrie, die sie den ihnen zur Bearbeitung sich darbietenden Gegenständen widmen. Dass unter diesen Gewerben diejenige Zweige der Landwirthschaft, welche auf urbarem und Getraide tragendem Boden beruhn, nicht die erste Stelle einnehmen, ist aus der Natur der Sache klar. Schon in der Benennung: Waldboden, und noch mehr in dem unvermeidlichen Einfluss, welchen das Klima auf die Vegetation äussert, beurkunden sich diese Behauptungen.

Die längere Dauer der Kälte und Winterwitterung, die spätere Lösung der Erde von den Fesseln des Frostes, die öftere unerwartete Wiederkehr der Nachtfröste macht es selbst einleuchtend, dass im Thüringer Walde, wie in jedem andern Gebirge, die Vegetation weit später ihre Rechte behaupten könne, als diess im freyen Lande statt findet. Man kann den Unterschied der Zeit, um welche das Sprossen und Keimen der Gewächse im Gebirge gegen das flache Land zurückblei-

bet, nach Verschiedenheit der Lage und Höhe der Gegenden, wenigstens auf vierzehn Tage und in den höchsten Gebirgsstrichen sogar auf vier Wochen bestimmen. Allein ist der frische Trieb einmal da, so hohlt auch die Natur für die Gewächse, welche dem Klima nur einigermaassen angeeignet sind, schnell das Versäumte nach: die grössere Masse von Feuchtigkeit, welche dem Pflanzenreich zu Theil wird, die stärkere Abwechselung der Wärme der Tage mit der erfrischenden Kühle der Nächte, welche, nach wiederholten Erfahrungen, so wohlthätig auf jene Pflanzen - Classen wirkt, die in den Thälern mehr zusammengedrängte Sonnenwärme, befördern nicht bloss das Gedeihen der Pflanzen überhaupt, sondern verleihen ihnen auch die Frische und Ueppigkeit, welche die Wiesengründe der Gebirge so sehr auszeichnet. Hingegen leidet wiederum diese schöne Vegetation sehr durch den früher eintretenden Herbst und durch die überwiegend werdende Kälte der Luft, und, die Pflanzen ausgenommen, die ihr



Wachsthum bis zur völligen Fruchtreife längstens binnen fünf Monathen vollenden, muss der Waldbewohner auf Erzielung des eignen Saamens Verzicht thun.

Diese Eigenheiten, welche von dem Einflusse des Klima abhängen, geben nun, in Verbindung mit einigen andern Verhältnissen, der Oekonomie im Gebirge die eigene Gestalt, die sie vor der des flachen Landes so ganz auszeichnet und einer nähern Schilderung werth macht, von welcher wir jedoch, nach unserm Zwecke, nur einzelne Linien geben dürfen.

Als eigenthümliches von der Natur selbst und vorzugsweise begünstigtes Product müssen die gewöhnlichen, von den natürlichen *Wiesen* hervorgebrachten Futtergräser gelten. Diese Wiesen machen den ungleich grössern Theil des ausser dem Holzboden vorhandenen tragbaren Grunds aus. Das auf ihnen erzielte Heu wird als ein gesundes und nahrhaftes Futter dem in flachen Lande erbauten weit

vorgezogen und von den Pferdebesitzern und Schäfereyinhabern des flachen Landes begierig gesucht. Die Cultur der Wiesen ist grösstentheils der Natur überlassen, insbesondere wendet man die Düngung bey ihnen nur selten an: geachteter und gebräuchlicher ist als Besserungsmittel, die Wässerung derselben, welche, diejenigen Wiesen ausgenommen, die ausserhalb den Thälern und auf beträchtlichen Höhen liegen, durch die vielen, die Waldung durchrieselnde kleinre und grössere Bäche so erleichtert wird, dass ohne alle andre und künstlichere Vorkehrung, als eine einfache Stemmung des Wassers, der gewünschte Zweck erreicht werden kann. Doch schreibt man den Bewohnern gewisser Districte, wie z. B. zu Tambach im Gothaischen, vorzugsweise eine grössere Geschicklichkeit in Leitung und Vertheilung der zur Wässerung bestimmten Wassermasse zu.

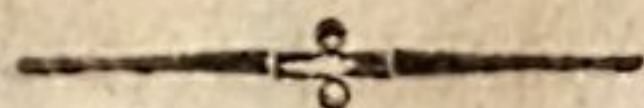
Auf der höhern und minder fruchtbaren, oder tiefern und der Wässerung fähigern Lage der Waldwiesen beruht grössere

tentheils allein der Unterschied, welchen man zwischen *dürren* und *Grummetswiesen* macht. Die erstern werden jährlich nur Einmal, um und nach Jacobi, (daher sie den Provinzialnahmen: *Jacobs-* oder *Jobs-wiesen* haben) gehauen: die leztern mäht man zweymal, zuweilen auch wohl in schönen Herbstern zum drittenmal,

Diese Wiesen sind es, welche den Waldgegenden, in ihrer Abwechselung mit der Holzung, einen ganz eigenthümlichen Reiz gewähren, und in dem bunten durch das üppige Grün dem Auge zugleich wohlthätigen Teppich, welchen sie vor dem Wanderer ausbreiten, das Reisen in den Waldgründen zu der angenehmsten Unterhaltung machen. In Rücksicht dieser Besitzungen sind sich auch die verschiedenen einzelnen Landstriche sehr ähnlich, und wir wüssten nicht, welchem wir den Vorzug geben sollten. Am reichsten ist an Wiesengründen wohl das Werrathal und überhaupt der südliche Abhang des Gebirges. Auffallend aber ist im Frühjahr

das bessere Ansehn, welches die im gothaischen Antheil liegende Wiesen vor denen der benachbarten Gegenden auszeichnet, seitdem in jenen die Fröhthung um zwölf Tage verkürzt und auf ihren ursprünglichen Termin nach dem alten Kalender zurückgebracht worden ist.

In diesen Wiesen und in der Benutzung der zum Theil sehr fruchtbaren Waldweiden findet der Waldbewohner die lebhafteste Aufforderung, die Viehzucht zu den obenanstehenden Zweig seiner Wirthschaft zu machen. Dieses thut er auch wirklich: allein freylich klagt er sehr darüber, dass die geänderten Grundsätze der Forstwirthschaft, welche die Waldhuthung (ob unter jeden Umständen mit vollem Grunde?) für unbedingt schädlich erklären und entweder eine gänzliche Aufhebung der Behuthungsrechte in den Forsten oder wenigstens eine grosse Beschränkung derselben zur Folge gehabt haben, seine Viehzucht beträchtlich beeinträchtigen. So viel ist gewiss, dass in den meisten Gegenden



des Waldes gegenwärtig kaum die Hälfte des Viehes gehalten wird, welches vormals sich daselbst vorfand. Indessen war auch in ihrer grössern Ausdehnung die Viehzucht nie bis zu dem Grade getrieben, dass das auf dem Walde erzeugte Vieh, oder die daselbst bereitete Butter und Käse einen auswärtigen Handelsartikel gemacht hätte. Der Absatz der fetten und wohl-schmeckenden Butter beschränkt sich lediglich auf die angrenzende Städte, wo freylich die Waldbutter der, welche man auf dem flachen Lande bereitet, weit vorgezogen wird.

Ausser der Beschränkung der Forsttriften leidet die Viehzucht auch in manchen Districten durch eine Gewohnheit, die doch zu ihren Gunsten erhalten zu werden scheint. Disss ist die verstattete späte Frühlingsbehuthung der Wiesen. Die Erfahrung der Länder, wo die Erlaubniss hierzu beschränkt wurde, bezeugt, wie wir kurz zuvor schon berührt haben, dass die Heugewinnung auf den früher geschon-

ten Wiesen viel vortheilhafter ausfalle und für die Fütterung des Viehes durch dieselbe unendlich mehr gewirkt werden könne, als jetzt auf der Weide geschieht.

Doch könnte schon eine ungleich grössere Anzahl Vieh auf dem Walde genährt werden, als gegenwärtig statt findet, wenn alles Heu, was die Waldwiesen hervorbringen, an Ort und Stelle selbst zu jenem Zwecke verwendet würde. Allein diess ist bey weitem nicht der Fall. Grosse Quantitäten Heu und Grummet werden jährlich dem flachen Lande, vorzüglich zur Fütterung von Schaafen und Pferden überlassen.

Das Rindvieh, welches man auf dem Thüringer Walde antrifft, scheint in den meisten Gegenden desselben eine einheimische Race zu seyn, die freylich oft mit andern Racen, insbesondre mit der Fränkischen, vermischt wird. Verhältnissmässig ist der Thüringische Ochse kleiner, als der polnische, ungarische, schweizer und

fränkische Ochse, ob man gleich in manchen Gegenden, wo vorzüglich fette Weiden sind, Ochsen gemästet hat, welche acht Centner wogen. Der Thüringische Ochse ist im nordwestlichen Theil des Gebirges von Mittelschlag, kurz gebaut, hat einen dicken schweren Kopf und kaum gekrümmte Hörner. Die Kuh ist hochbeinig, langhälsig, langleibig, hat ein erhabenes Kreuz und einen spitzig zulaufenden mit einer aufgeworfenen Nase versehenen Kopf. Die in den tiefern Wäldern weidende Kühe haben lange spitzige rückwärts gebogene Hörner, einen langen dünnen Hals, den sie wie die Hirsche hoch tragen, dünne Beine und einen hohen Nacken, eine breite Brust und Kreuz, sind gestreckt und meist roth von Farbe. In einigen südlichen Thälern trifft man häufig die eigentliche fränkische Race an, z. B. in dem fruchtbaren Itzgrunde des Amts Schalkau, und nordöstlich findet sich der durch Grösse und Stärke sich auszeichnende voigtländische Schlag.

Das Schaafvieh auf dem Thüringer Walde wird nur zum kleinern Theil aus eigner Zuzucht gewonnen: der grössere Theil wird aus andern Gegenden, insbesondere vom Eichsfeld, zu uns gebracht. Der einheimische Schlag ist gross, ohne Hörner; die gesunde nahrhafte Weide giebt auch der Wolle einen Vorzug vor der aus den meisten andern deutschen Gegenden. Von einem Hammel erhält man etwa 6 bis 7 Pfund, von einem Schaafe 4 bis 5 Pfd.

Gewöhnlich wird auf der Nordseite des Thüringer Walds nur unreines oder sogenanntes Schmiervieh gehalten; indessen haben die auf einigen Schäfereyen z. B. zu Geschwende im Schwarzburgischen, zu Herda im Gothaischen, gemachte Versuche gezeigt, dass sich selbst mitten zwischen Gegenden, wo unreines Vieh gehalten wird, reines Schaafvieh ziehen lässt, und dass hierbey Alles auf sorgfältige Aufsicht und Pflege ankömmt.

Ziegen werden auf dem Thüringer Walde häufig gehalten, entweder neben



den Kühen oder von armen Leuten statt derselben. Die thüringische Race zeichnet sich durch nichts besonderes aus: aber manche Gegenden liefern vor andern vorzüglich wohlschmeckende Ziegenkäse, wie z. B. Lobenstein im reussischen Voigtlande.

Auch *Schweine* werden auf dem Walde viel gehalten, und manche Orte treiben insbesondre einen nicht unbeträchtlichen Handel mit geräucherter Waare nach den nahegelegenen Städten. Indessen werden die Schweine an wenigen Orten aus eigener Zuzucht erzogen, sondern aus dem Lande nach den Waldgegenden gebracht, und bloss zur Mastung, die vorzüglich mit Kartoffeln geschieht, aufgestellt, daher man auch bey den Viehheerden auf dem Walde nicht leicht, wie im flachen Land, Schweine antrifft. Man schätzt vorzüglich die grosse und langgestreckte Schweine, mit erhabenem Rücken, mit schmalen und spitzigem Kreuz, breiten und langen Seiten, kurzen starken und graden Vorder- und längern schmalkeuligen Hinterbeinen.

Auch die *Pferdezucht* treibt der Bewohner des Thüringer Walds nur wenig: die Pferde, welche er hält, werden grösstentheils von den Bremer Märkten als Fohlen ihm zugeführt, und sind theils dänischer, theils friesischer Race. Was vor dem Walde selbst gezogen wird, ist von mittler Grösse, nicht ansehnlich, aber dauerhaft, und wird zu den gewöhnlichen Oekonomiearbeiten gebraucht. Stärker und grösser sind die Pferde der zahlreichen Frachtfuhrleute; sie ziehen ohne Nachtheil zehn bis zwölf Centner; aber desto unansehnlicher und sehr den Eseln sich nähernd, sind die Pferde der Fruchthändler und Mühler, welche die von ihnen aus dem flachen Lande geholten Früchte zum Verkauf an die Waldbewohner transportiren.

Zu eben diesem Behufe werden auch in einigen Gegenden *Esel* — gleichfalls von einem kleinen sehr unansehnlichen Schlage gehalten.

In Ansehung der Ausdehnung der Viehzucht sind die verschiedenen Striche



des Gebirges einander sehr unähnlich, und ihre Betriebsamkeit ist in dieser Rücksicht sehr verschieden. Im eisenachischen Antheil ist die Viehzucht verhältnissmässig nur schwach: das Amt Ilmenau, welches vortrefliche Wiesengründe besitzt, hat einen stärkern aber doch noch nicht ganz verhältnissmässigen Viehstand: man zählte mit Ausschluss der herrschaftlichen Güter, im Jahre 1787. 240 Ochsen, etwas über tausend Trift- und Stallkühe und ohngefähr 1100 Schaafe auf dem ganzen $1\frac{1}{4}$ Quadratmeile enthaltendem Districte des Amts. Auch im Fürstenthume Gotha fordert in den Waldgegenden, dieser Wirthschaftszweig, obgleich er nicht ganz unansehnlich ist, noch Aufmunterung, wenigstens in einzelnen Strichen, wo er weit beschränkter, als es möglich wäre, betrieben wird. In dem Waldorte Georgenthal befindet sich eine Stuterey, die jedoch zur Aufnahme der Pferdezucht im Lande selbst nichts beyträgt, sondern zunächst für die herrschaftlichen Ställe bestimmt ist. Die daselbst gezogenen Pferde werden den

Sommer über auf den Waldweiden unterhalten, und sind von einem zwar nicht sehr ansehnlichen aber dauerhaften Schlag. Gegenwärtig scheint diese Stuterey sehr beschränkt zu werden. — Was wir von der nothwendigen Aufmunterung der Viehzucht im Gothaischen gesagt haben, gilt noch mehr von der Herrschaft Schmalkalden. Das königlich sächsische Henneberg hat hingegen eine weit stärkere Rindvieh- und eine sehr beträchtliche Schweinezucht: man zählte im Jahre 1784, 4330 Ochsen, 8216 Kühe, 81000 Schweine: hierzu kommen noch 612 Pferde. Die Schaafzucht ist jedoch gering: das sämmtliche Schaafvieh betrug (auf 8 Quadratmeilen,) nur 4179 Stück. In diesem Districte war vormals eine auf landesherrliche Kosten unterhaltene Stuterey zu Kloster Vessra. Sie ist im Jahre 1788 mit der zu Merseburg und Wendelstein vereinigt worden, und nur die Hengstfohlen kommen noch zur Waldweide nach Vessra. Vor allem aber zeichnet sich im nordwestlichem Theile des Thüringer Waldes der Meiningische



Antheil aus: hier wird die Rindviehzucht stark betrieben: sie ist zum Theil durch Schweizerracen zu einer grössern Veredlung gehoben worden. Sehr ansehnlich ist auch die Schaafzucht, und eben so hat die Pferdezucht, durch die vortreflichen Einrichtungen des seinen Landen viel zu früh entrissenen Herzogs Georg, welcher die schönsten Mecklenburger und Englische Pferde zur Fohlenzucht herbeyschafte, einen lebhaften Umschwung bekommen. Die hildburghäussischen und schwarzburgischen Antheile am Thüringer Wald bleiben in der Viehzucht hinter den meisten Gegenden nicht zurück, ohne sich doch eben auszuzeichnen: dagegen ist das meiningische Oberland in der Rindviehzucht noch einen Grad höher als das meiningische Unterland: es zählte (auf 5 Quadratmeilen) im Jahre 1780 8500 Stück Rindvieh, ohne die weit stärkern Schaafheerden: eben das gilt von den angrenzenden Theilen des Fürstenthums Bamberg, von dem voigtländischen Districte, und von dem Theile des Fürstenthums Saalfeld, welchen wir

hierher rechnen können. Federviehzucht ist auf dem Walde sehr schwach, und auch die Bienenzucht findet nur in wenigen Orten Gedeihen. Ob es gleich den letztern im Sommer über nicht an vortreflicher Nahrung fehlen würde, so ist doch das Klima zu unbeständig und der Sommer zu kurz, so dass sie nur in ausserordentlich günstigen Jahren sich über Winter erhalten.

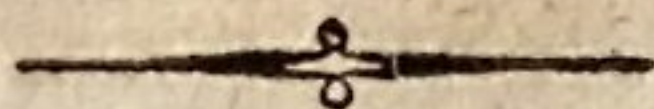
So gewiss es ist, dass der eigentliche Viehstand auf dem Tbüringer Wald ungleich grösser seyn könnte, als er gegenwärtig sich findet, so ist er doch noch beträchtlich genug, um im Verhältniss zu dem urbaren Acker eine hinreichende Menge Dünger zu liefern. Und hierauf beruht das auf dem Walde allgemein eingeführte System, das vorhandene Getraideland, ohne Brache, und also Jahr aus Jahr ein anzubauen — die treffendste Bestätigung der Behauptung, dass bey auslangender Düngererzeugung und bey einer zweckmässigen Abwechselung der Fruchtarten jeder



Boden zur jährlichen Fruchterzielung tauglich ist. Denn im Ganzen genommen ist der grösstentheils sandige Waldboden doch ärmer an nährenden Theilen, als der Acker des flachen Landes, da er nur sehr wenige Dammerde enthält. Durch die reiche Düngung wird es möglich gemacht, jedes Jahr auf demselben Acker Früchte zu bauen. Diese können jedoch nur solche seyn, die entweder nicht um der Saamen-Gewinnung willen gezogen werden, oder welche nur eine kürzere Zeit der Reife gebrauchen.

In die leztre Klasse gehöret das Sommer-Getraide, welches daher in dem Bezirke des Thüringer Walds vorzüglich gebauet wird. Am meisten erzielt man Hafer, nächstdem Sommerroggen, weniger Sommerwaizen, und am allerwenigsten Gerste, welche leztre Früchte beyde nur kärglich gerathen. Die Versuche, Winterroggen und Winterwaizen zu bauen, fallen, selbst in Ansehung der erstern Frucht, die noch am meisten der Witterung trotzt,

unter zehnmal nur Einmal gut aus. Es ist bekannt, dass eine Hauptsache beym Gedeihen des Wintergetraides die reichliche Bestockung der Aussaat vor dem Eintritt der Winterwitterung ist, und dass sie nur dann dem Frost und der Nässe hinlänglichen Widerstand leisten und ihre kraftvollere Wurzeln vor dem Verderben bewahrt sehen können: eine so frühe Einsaat, als hierzu erfordert wird, ist jedoch vor dem Walde nicht möglich. Die Brachäcker, welche im flachen Lande dem Wintergetraide ausschliesslich bestimmt sind, mangeln im Gebirge, wie wir oben bemerkt haben, fast ganz, und die Sommererde, die daselbst sich immer gegen das flache Land merklich verspätet, wird viel zu weit im Herbste geendigt, um den Acker noch zeitig genug zum Empfang der Wintersaat zuzubereiten, so dass die Winterkälte den Saamen fast immer übereilt, bevor er hinlängliche Kräfte, ihr zu widerstehen, gewonnen hat. Allein auch auf Aeckern, die früher geräumt sind, gedeiht die Winterfrucht selten, und wahrschein-

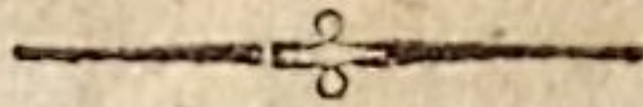


lich ist die zu lange dauernde Strenge des Winters oder der Mangel hinlänglicher eigenthümlicher Nahrung im Boden, die Ursache, dass die Winterfrucht mit seltenen Ausnahmen dünn und dürftig an Halm und Aehre steht und nie den Anblick des reichen Feldes im flachen Lande gewährt. Wir schweigen von den Nachtheilen, welche das Wild der Wintersaat weit mehr, als dem Sommergetraide zufügt, da es im Sommer mehr Nahrung in der Holzung selbst findet und also weniger versucht wird, sie ausser derselben zu suchen.

In den tiefern Waldgegenden kann daher, wo auch Getraidebau statt findet, doch nur Sommerfrucht erbauet werden, und Winterfrucht bleibt immer Ausnahme. Dagegen setzt man kaum den Fuss in die an die Vorberge grenzende Flächen, so wird man die schönsten mit Winterfrüchten bedeckte Felder gewahr, und findet auch die drey Felder- oder Brachwirthschaft wieder, welche sich auch hier und da noch in die vordern Gebirge und auf

die zwischen ihnen liegende Aecker hinüber gezogen hat. Im Ganzen genommen ist der Getraidebau indessen überall und auch da, wo er am meisten gedeiht, mit dem des flachen Landes nicht zu vergleichen, und mehrere glaubwürdige Personen haben uns versichert, dass auch in guten Jahren kaum das dreyfache der Einsaat gewonnen werde.

Ein grosser Theil des urbaren Bodens wird daher von den Einwohnern mit zweckmässiger Bedachtsamkeit zu andern Gewächsen bestimmt, und unter diesen steht die *Kartoffel* oben an. Sie ist das wahre tägliche Brod' des Waldmanns und ohne sie müssten in Jahren der Theurung Tausende verschmachten, und in wohlfeilern Zeiten oft Hunger leiden. Wenn Europa und Deutschland überhaupt zu dem, welcher die Kartoffel zuerst über das Meer brachte, als zu seinem vorzüglichsten Wohlthäter dankbar emporblickt, so müssen es die Waldbewohner mit verdoppeltem Gefühle und Rührung thun. In der



That erkennen sie wenigstens den Werth dieser Frucht auf das entscheidendste an: mühsam gewinnen sie dem gebirgigen Boden jeden Fussbreit Raum ab, der genug mildes Erdreich hat, um die Kartoffel darinne zu pflanzen, und überall sieht man an kahlen Stellen der Berge in der Nähe der Dörfer Flecken von wenigen Schuhen lang und breit eingezäunt, urbar gemacht, und mit Kartoffeln bepflanzt. Oft hängen diese an so steilen Abhängen, dass man kaum begreift, wie der Arbeiter den festen Fuss gefasst hat, um seine Unternehmung zu vollenden, und, wenn man den Werth des urbaren Bodens kennen lernen will, muss man diese mühsamerrungenen Plätze sehen.

Die Arten der Kartoffeln, welche vor dem Walde gebaut werden, sind die ganz gewöhnlichen essbaren Varietäten dieses Gewächses, welche theils weiss, theils violet blühen und fast durchgehends rundliche Knollen tragen. Sie bekommen in dem sandigen Boden der Waldäcker die mehrlige Lockerheit, welche der Waldbe-

wohner ganz vorzüglich an ihnen schätzt, dagegen er die festere Kartoffel, welche das schwerere Erdreich hervorbringt, fast ungeniessbar findet. Ihr Ertrag ist bey einigermaassen günstigen Jahren die 6te bis 8te Frucht, und da sie auf diese Weise weit ergiebiger sind, als das Getraide, so wird dieses seit der Einführung der Kartoffeln noch in einer geringern Ausdehnung, als vormals gebaut.

Fragen muss man, womit sich die Waldbewohner erhalten haben, bevor sie die Kartoffeln kannten? Bejahrte Personen versichern, dass die Kohlrüben (Unter-Kohlrabi) einigermaassen ihre Stelle vertreten hätten, welche vormals häufig gebaut und selbst roh von den Waldbewohnern gegessen worden wären. Diese Frucht, die an Nahrungsstoff sowohl, als an Dauer, in Ansehung ihrer Aufbewahrung über Winter, weit hinter der Kartoffel zurückbleibt, wird auch noch jetzt hier und da gebaut und als ein nützliches Viehfutter geschätzt.

Andre Gemüsspflanzen und überhaupt alle Gartenfrüchte werden vor dem Walde nur in grosser Beschränkung gezogen, und erhalten auch, wenn sie gebaut werden, doch selten den Grad des Wohlgeschmacks und der Zartheit, der ihnen im flachen Lande eigenthümlich ist. Sie auszusäen wagt man nicht früher als im May, von dem Sprüchworte gewarnt: wer säet vor dem ersten May, seh zu, dass es ihm nicht gereu! und oft überrascht sie der erste Herbstfrost, ehe ihre Entwicklung zur erforderlichen Vollkommenheit vollendet seyn konnte. Man muss sich daher, um einigermaassen Gedeihen hoffen zu können, vorzüglich an die Frühsorten halten, die auch später gesäet, doch die Periode ihres Wachsthums schneller zurücklegen.

Was von den Gartengewächsen überhaupt gesagt ist, gilt auch von der Blumengärtneren um so mehr, je grössere Pflege dieselbe überhaupt fordert. Gleichwohl findet sich für diese viel Geschmack in den Waldgegenden, und dieser steigt

oft bis zu einer entschiedenen Liebhaberey, die keine Mühe und Anstrengung scheuet, um sich befriediget zu sehen, wie diess z. B. in der Ruhla mit der Nelkenzucht, vormals mehr, wie jetzt, der Fall ist. Auch findet man häufig in den Hofräumen der Häuser und vor den Fenstern einige dem unbeständigen Klima trotzen um ihrer Blumen oder um ihres Wohlgeruchs willen gezogene Gewächse.

Von *Manufacturgewächsen* wird der *Flachs* an mehrern Orten im Walde mit Erfolg gebaut. In dem meiningischen Oberland ist die Gegend von Judenbach und Neuenbau, beyde hoch im Gebirge, wegen der Güte des dort erzielten Flachses berühmt. Eben diess gilt von der Gegend von Schmiedefeld, das im königlich-sächsischen Henneberg, auf der Höhe des Gebirgs, und von den eisenachischen Aemtern Tiefenort und Kreyenberg, die in den Vorbergen liegen. Indessen wird der Lein selten in diesen Gegenden reif und der Saame zur Aussaat muss daher jährlich aus dem flachen Lande geholt werden.

Hopfen wurde sonst bey Eisenach und im Werrathal viel gebaut. Allein er hat jezt sehr abgenommen, und man giebt als Ursache an, theils, dass er seit einer Reihe von Jahren einen weit geringern Ertrag gewährt habe, theils, dass der Aufwand auf seinen Anbau durch die Anschaffung der seltner gewordenen und sehr vertheuerten Hopfenstangen zu sehr gestiegen sey.

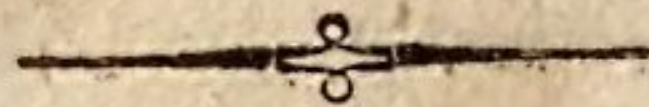
Taback wird ausser den Umgebungen von Wasungen und Frauenbreitungen, auch bey Broterode in der Herrschaft Schmalkalden gebaut.

Andre Handels- und Manufacturgewächse finden entweder in dem Waldboden nicht die erforderliche Nahrung, wie z. B. Anis, Waid, Rübsaat, Mohn, oder sie können sich dem Klima nicht aneignen und werden daher gar nicht angebaut.

Im Durchschnitte ist es gewiss, dass die Waldorte nicht den vierten Theil ihrer vegetabilischen Bedürfnisse selbst er-

zielen, vielleicht kaum den fünften. Doch giebt es einzelne Districte, die von diesem Verhältnisse abweichen, so wie z. B. das königlich-sächsische Henneberg ohngefähr die Hälfte des Getraides erbaut, welche es bedarf. Dagegen sind andre Gebirgsstriche um so entblösster vom Ackerbau: dahin gehört der im Thüringer Wald liegende Theil des bambergischen Amts Lauenstein und mehrere Gegenden und Orte des meiningischen Oberlands. Zu den sehr kornarmen Districten müssen wir auch die Herrschaft Schmalkalden zählen. Im gothaischen Antheil des Thüringer Walds sind zwar nur wenige Orte, die gar keinen Ackerbau besitzen: allein bey den meisten ist er so sehr beschränkt und von so geringem Ertrage, dass wir im Durchschnitt kaum annehmen können, dass der achte Theil der Bedürfnisse der Einwohner erbaut werde.

Was wir von dem Acker- und Gartenbau in ihren verschiedenen Zweigen gesagt haben, gilt ebenfalls von der Obst-



zucht: aus denselben Gründen, wie jene Zweige der Landwirthschaft, bleibt auch diese weit von einem auch nur mässigem Gedeihen zurück. Der Sommer tritt mit seiner Milde zu spät ein, und verlässt uns zu früh wieder: der junge Trieb der meisten Bäume kann nicht stark genug werden, um den Winterfrösten zu widerstehen und diese tödten daher wieder, was der Baum zum künftigen Fruchtertrag vorbereitete. Wer Obst pflanzen will, muss sich ganz an die Frühsorten halten: nur von ihnen kann er hoffen reife und schmackhafte Früchte zu erhalten, wenn der Baum selbst die rauhen Winter ertragen lernt. Allein auf eine dahin zweckende Auswahl scheint man auf dem Walde noch nicht den nothwendigen Bedacht zu nehmen, und der Obstbau thut daher auch den kleinen Schritt nicht vorwärts, der ihm möglich wäre. Die Obstsorte, welche man noch am häufigsten findet, ist die ihre Reife schneller vollendende *Kirsche*: allein freylich darf man nicht die feinern Varietäten suchen, die nur sehr einzeln ange-

troffen werden. Die gewöhnlichsten Arten sind die gemeine Süß- die dunkelrothe Herz- die gemeine Sauer- und die Ostheimer Kirsche. Um Schmalkalden herum und in dieser ganzen Herrschaft findet man viele Gemeindeplätze mit Kirschbäumen angepflanzt, deren Abwurf für die Eigenthümer nicht unbeträchtlich ist. Auch im Eisenachischen und in den angrenzenden gothaischen Waldorten erzieht man viele gemeine Süß- und Sauerkirschen. In eben diesen Gegenden trifft man sehr häufig wilde Birn- und Aepfelstämme an, deren Früchte von den Besitzern zur Essigbereitung, die bey ihnen einen beträchtlichen Handelszweig unterhält, benutzt werden. Aus den teig gewordenen Birnen backen sie auch Hotzeln, eine bey ihnen sehr beliebte Winterkost. — Die Spätäpfel und Birnen der bessern Sorten, wenn auch die Bäume sich an das Klima gewöhnen, erlangen äusserst selten den gehörigen Grad der Reife: sie welken zu der Zeit, wenn sie essbar werden sollen, zusammen und bleiben zäh und unschmackhaft.

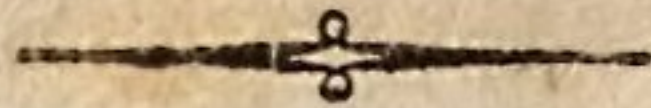


Die Zwetschgen, wenn sie reif werden, sind immer roth und unansehnlich. Die Haselnüsse gedeihen hin und wieder noch am besten und sind in manchen Gegenden, z. B. in Blasienzella, von vorzüglicher Güte und ein Lieblingsobst der Einwohner. Auch Johannis- und Stachelbeere findet man von ziemlicher Güte: nur sieht man auch zu wenig auf die Anpflanzung der bessern Sorten, die gewiss vorzüglich gedeihen würden. An Pfirsch-, Apricosen- und Maulbeerpflanzungen darf der Waldbewohner nicht denken: denn wenn auch durch sorgfältige Wartung unter zwanzigen Ein Stämmchen dem Einfluss des Klima widersteht, so bleiben doch hier die Früchte in dem Grad der Güte noch weit mehr als bey andern Obstsorten zurück.

Erster und sicherster Oekonomie-Zweig und Nahrungsquelle der Waldbewohner bleiben nach allen Verhältnissen die ausgedehnte *Holzungen*, welche die Gebirge bedecken, und die *Forstwissenschaft*, auf

welcher das Gedeihen und die Benutzung dieses erheblichen Capitals beruht, daher eine der vorzüglichsten Rücksichten, welche die hier zusammentreffende Regierungen zu nehmen haben.

Wir haben schon beyläufig bemerkt, dass der grösste Theil der die Thüringer Gebirge bedeckenden Waldung in Schwarzholz besteht, Fichten oder Rothtannen machen die Hauptgattung desselben aus: Weiss- oder Edeltannen finden sich in verschiedenen Gegenden, am häufigsten in dem gothaischen Antheil des Waldes: Kiefern kommen ebenfalls in mehrern Strichen vor. Lerchenbäume hat man hier und da, als Versuch zu pflanzen den Anfang gemacht, und eben diess ist mit der Ziebelnusskiefer geschehen. Dieses Schwarzholz erstreckt sich vom östlichsten Grenzpunkt des Gebirges bey Lobenstein bis in die Gegend des Inselsbergs und bis dahin finden sich im Verhältniss zu demselben nur sehr geringe Flächen von Laubholzungen an verschiedenen einzelnen Puncten zwi-



schen erstem. Erst in der Gegend des Inselsbergs gewinnt das Laubholz die Oberhand und erstreckt sich westlich von demselben bis zur äussersten Grenze des Thüringer Waldes nach dieser Weltgegend hin, ohne eine erhebliche Unterbrechung. Nach vorhandenen Nachrichten waren auch die östlichen Gebirgsstriche in vorigen Zeiten weit reicher mit Laubholz versehen: allein das schneller wachsende Nadelholz hat, bey zu geringer Aufmerksamkeit der Forstmänner auf Schützung des Laubholzes, dieses immer mehr unterdrückt und sich an seine Stelle gedrängt. Die vorzüglichste Gattung unter dem Laubholze ist die gemeine oder Rothbuche, welche auf unserm Thüringer Walde am häufigsten vorkömmt: nächst ihr findet sich vorzüglich die Eiche. Die Vorhölzer enthalten viele Birken. Allein neben diesen Arten wachsen die meisten deutschen Sträucher und Bäume auch auf unserm Thüringer Walde, nur mit andern vermischt und ohne eigne zusammenhängende Striche zu bilden, und Bechstein führt unter andern

von dem bey der Stadt Waltershausen liegendem Burgberge an, dass dieser einzelne Berg den grössten Theil der deutschen Holzarten aufzuweisen habe *).

Im Ganzen genommen muss man den Forstmännern des Thüringer Walds die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie mit Eifer und wenigstens praktischer Kenntniss sich des Wohls der ihnen anvertrauten Holzungen annehmen, und der Wohlstand der letztern zeugt für sie. Nur Ausnahmen von der Regel sind die, welche den Lehnstuhl und den Solotisch ihren Dienstbeschäftigungen vorziehen, und auf die gütige Mutter Natur (vielleicht nicht mit Unrecht) mehr als auf ihre eigne Einsicht bauen: und glücklicherweise nicht selten die, welche wirklich theoretische Kenntnisse besitzen, sie mit fortgesetzten Studieren erweitern und, was noch mehr sagen will, mit der glücklichsten Uebung verbinden. Von jeher wurden der Thüringer Wald und einzelne Forste desselben, als eine Bildungsschule junger Forstmänner

*) Taschenblätter d. Forstbotan. I. T. Vor. S. 6.

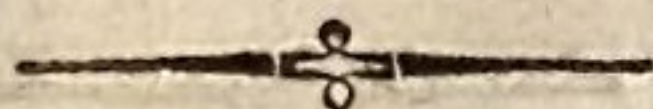


angesehen: Bechsteins weitergreifendes Beispiel und Belehrung hat indessen sichtbar einen noch lebhaftern und verbreitern Eifer geweckt, und ihm im Umtrieb gründlicher forstwissenschaftlicher Kenntnisse bestimmtere Richtungen gegeben.

Indessen sind freylich nicht alle Districte in Ansehung des Bestandes der Forste einander gleich. Die eisenachischen, die gothaischen, die meiningischen, die ilmenauer Waldungen zeichnen sich fast durchgehends durch einen in die Augen fallenden Wohlstand vor den hessischen und mehreren schwarzburgischen Revieren aus: wir wagen nicht zu entscheiden, ob in diesen und andern Districten die Natur der Holzcultur minder günstig sey? oder ob der Abstand in einer minder zweckmäßigen Verwaltung liege?

Eines der Hauptübel, welches den Waldungen in der ganzen Ausdehnung des Thüringer Waldes höchst nachtheilig wird, ist der *Holzdiebstahl*, — ein Laster, welches unter den Waldbewohnern durchgehends eingerissen ist und für ihr Gefühl

den Charakter von Immoralität ganz verlohren zu haben scheint. Heisst es doch *Hohl's*, antwortet der Holzdieb, wenn man ihn zu Rede stellt, und glaubt damit sein natürliches Recht hinlänglich begründet. Es ist übrigens nicht sowohl die Menge des Holzes, welche entwendet wird, was diess Uebel so schädlich macht, als die unpflegliche Weise, mit welcher es ohne Auswahl schicklicher Plätze und Stämme, bloss nach dem Bedürfniss und der begünstigenden Gelegenheit des Augenblicks hinweggenommen wird. Um über die Ursachen dieser wahrhaft krebsartigen Krankheit zu sprechen, müssten wir ein langes Kyrielle anstimmen, das nicht dieses Ortes seyn kann: nur so viel dürfen wir sagen, dass uns zu ihrer Hemmung zweckmässigere Veranstaltungen nöthig scheinen, als wir bisher wahrnahmen. Eine neuere im Fürstenthum Gotha erlassene Verordnung verbietet, um der steigenden Bevölkerung Einhalt zu thun, die Erweiterung der alten und den Anbau neuer Wohnungen in den Waldorten.



Um einen Begriff von der Wichtigkeit des Forsthaushalts auf dem Thüringer Walde zu geben, schalten wir hier einige Data ein, die *Schulthess* *) über den Gehalt der königlich-sächsischen Forsten des hennebergischen Anthells bekannt gemacht hat. Er schätzt den Flächeninhalt dieser Waldungen auf höher als 100,000 Acker (Leonhardi nur auf 31300 Acker landesherrlicher und 1700 Acker Gemeinde Holzung): nach einer im Jahre 1777 gemachten Einrichtung werden aus den landesherrlichen Forsten allein, zum Bedürfniss der Einwohner überhaupt und zu Betreibung der Fabriken insbesondrer, abgegeben

20,303 $\frac{3}{4}$ Klafter fichten und tannenes Holz:

6785 Klaftern Buchen und Birken

613 Klaftern Eichen:

ferner an Bauholz:

3264 Bloche

1194 Baustämme.

*) Beschreibung von Henneberg. Erster Thl. 1te Abthl. S. 95.

Bey einer diesen Bestimmungen vorangehenden genauen Untersuchung der Holzungen ergab sich in sämmtlichen Waldungen ein Vorrath von

1,507,656 Klaftern, nemlich

211,256 sogleich schlagbar,

1,296,400, von 20 bis 70 Jahren

schlagbar werdend *)

159,419 Bloche

54,187 Baustämme, mit Einschluss eines sechzigjährigen Zuwachses. Rechnet man, nach diesem Verhältniss des vorhandenen Holzvorraths, der jedoch die Bedürfnisse der Privatpersonen und Fabriken keinesweges gänzlich befriedigt, was die Waldungen in den übrigen Theilen

*) Hier scheint eine Bestimmung in der Angabe zu mangeln oder irrig zu seyn. Denn, da die leztre Klafterzahl erst von 20 bis 70 Jahren schlagbar gewesen seyn soll, so würden die sogleich schlagbaren 211,256 Klaftern in die erstern zwanzig Jahre haben eingetheilt werden müssen, und alsdann unmöglich das jährlich festgesetzte Quantum von 27,701 Klaftern gewähren können.

des Thüringer Walds, von welchem das königlich-sächsische Henneberg etwa den achten Theil ausmacht, in sich fassen, so erhält man ohngefähr eine Idee von dem Reichthume der Forsten, die jedoch, da ihr Bestand so verschieden ist, und ihre Ausdehnung gegen den übrigen Boden nicht überall dasselbe Verhältniss hat, wie im königlich-sächsischen Henneberg, nicht als ein sicheres Resultat angesehen werden kann. Von dem meiningischen Oberlande rechnet man $\frac{5}{8}$ an Waldung, die übrigen $\frac{3}{8}$ zu Ackerboden und Wiesen, und es hat daher Ueberfluss an Holz, dagegen in dem Unterlande die einheimischen Vorräthe nicht ausreichen. Im gothaischen Antheil des Thüringer Walds lässt sich die Holzung nach einem mässigen Anschlage, auf wenigstens 140000 Acker, mit Inbegriff der Waldungen der Vasallen und Gemeinheiten berechnen: und dieser Theil vermag daher noch Holz ins Ausland abzugeben.

Von diesen Forsten nun erhalten die Einwohner unmittelbar oder mittelbar den

grössten Theil ihres Unterhalts: das Fäll-
 len der verschiedenen Arten des zur Abga-
 be an die Unterthanen und zum Verflößen
 bestimmten Holzes, beschäftigt allein schon
 eine grosse Anzahl Menschen. Hierzu
 kommen die Arbeiten beym Flößen des
 Holzes, das Zurichten der Stämme zu
 Bauholz, welches von vielen auf dem
 Wald wohnhaften Zimmerleuten getrieben
 wird, das Kohlenbrennen, welches theils
 auf Rechnung der Landesherrschaften,
 theils auf Rechnung der Fabrikanten, de-
 nen die Kohlenhölzer angewiesen werden,
 geschieht, die Leistung der bey diesen
 verschiedenen Geschäften erforderlichen
 Fuhren u. s. w. ohne die Haushaltungen
 der herrschaftlichen Diener zu rechnen,
 welche bey dem Forstwesen angestellt
 sind, und wo wiederum viele als Dienst-
 bothen und Tagelöhner ihren Unterhalt
 finden.

Nebenzuflüsse aus den Waldungen
 sind ferner für die Bewohner des Gebirges
 die Sammlung der verschiedenen Beerarten,



Erd- Him- schwarze oder Heidel-, Preis- sel- oder Mehlbeere, der Wachholderbeere, der Morcheln und andrer essbaren sowohl, als der zu Zunder tauglichen Schwämme. Die Beerenernde macht einen sehr beträchtlichen Nahrungsweig des Waldes aus und ihr Absatz ist nicht bloss in die benachbarten Städte sehr beträchtlich, sondern wird auch selbst ins Ausland getrieben, woher wir ohne Zweifel manche Bouteille Heidelbeersaft in rothen Wein umgeschaffen, wieder zurück erhalten. In den Buchenwaldungen werden auch die Bucheckern fleissig gesammelt und theils unmittelbar zur Schweinemast gebraucht, theils Oel aus ihnen geschlagen, welches die Waldbewohner zur Salatbereitung, zu Backwerk und zu andern Speisen anwenden.

Nicht weniger wichtig ist für die Aermern die Sammlung des durren Holzes, die in allen Forsten, unter gewissen Beschränkungen gestattet ist: eben so macht die Sammlung der Saamenzapfen im Na-

delholz bey Jahren, wo diese gedeihen, einen nicht unerheblichen Zugang, obgleich der Hauptvorthail dieses Erwerbs begreiflich in die Hände derer zusammenfließt, welche den Handel mit diesen Sämereyen im Grossen treiben,

Wir haben vorübergehend der Nahrung, welche die *Holzflößen* den Unterthanen zufließen lassen, schon erwähnt. Diese Anstalten sind aber für die Länder, in welchen sie sich befinden, im Ganzen so wichtig, dass sie einige Worte mehr verdienen. Die vorzüglichste Flösse wird auf der Werra betrieben. Bey der Theilung der dem Haus Sachsen anfallenden hennebergischen Lande im Jahre 1660 fanden die Theilnehmer rathsam, das Flössrecht auf jenem Flusse unter sich gemeinschaftlich zu behalten, und in dieser Art wird es auch noch jetzt in den Ländern, deren Gebiete der Fluss berührt, benutzt. Die Schleusinger Dielenflösse ist ganz vorzüglich wichtig, von hier aus wird das Holz auf der Schleuse in die Werra und



von da über Themar, Meiningen u. s. w. nach Münden geschafft. Man rechnet jährlich mehr als Eintausend Flosse mit Bauholz und Bretern, die diesen Weg nehmen. Ausser diesem werden aus dem Hildburghäusischen auf der Werra jährlich viertausend Klaftern Brennholz nach Meiningen und Salzungen geflösst, um diejenigen Theile des meiningischen Unterlands, welche nicht selbst genug Vorrath haben, damit zu versorgen.

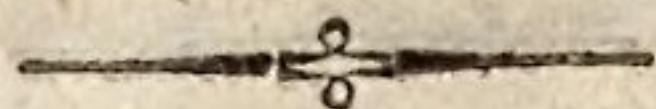
Auf der Ilm wird ein Theil des Bedürfnisses für Weimar dahin geschafft; gewöhnlich findet zu diesem Behufe alle drey bis vier Jahre eine Hauptflösse von 7000 bis 8000 Klaftern statt; alle Jahre aber werden die vorräthigen Flosshölzer aus dem obern Forste bis in die Gegend von Ilmenau gebracht.

Im Fürstenthum Gotha dienen die Flösse Apfelstedt, Leina und Gera zur Förderung der Holzvorräthe. Auf dem letztern wird dasjenige Holz nach Erfurt

geschäft, was jährlich aus den östlichen Holzungen des Fürstenthums für das Bedürfniss der erfurter Einwohner überlassen zu werden pflegt und mehrere tausend Klaftern beträgt. Auf der Apfelstedt geht ein Theil des Brennholzes theils für die Stadt Gotha bis zu dem Schwabhäuser Holzplatz theils für das übrige Land bis in die Gegend von Ichtershausen herunter: und auf der Leina wird gleichfalls für die Residenzstadt ein andrer beträchtlicher Theil des Brennholzes bis zu ihren Grenzen selbst geflösst. Bauholz und grössere Bloche tragen diese Flösswasser nicht.

Auf der *Schwarze* und *Ilm* wird aus den schwarzburgischen Forsten, wenn es die Lage der Schläge gestattet, Brennholz in Scheiten in das Weimarische, Königlich Sächsische und Erfurtische geflösst: allein nicht alle Jahre kann diess statt finden.

Die *Steinach*, welche im meiningischen Oberlande entspringt, wurde mit der Engniz und andern in sie fallenden Bächen



schon in den Jahren 1574 bis 1578 durch den Bergvoigt Reinhold zu Saalfeld flossbar gemacht: allein die diessfalsige Veranstaltung gieng nur bis Heubisch, und um das Holz von da nach Koburg zu bringen, musste es bey jenem Orte ausgeworfen, von da auf der Achse nach Neustadt gefahren und hier wiederum in die Röten gebracht werden, auf welcher es dann in die Itz und auf dieser nach Koburg gelangte. Zwischen den Jahren 1730 und 1740 wurde aber die Steinach mit der Röten durch einen Flossgraben verbunden, so dass nun, mit Ersparung des Fuhrwerks von Heubisch nach Neustadt, dieser Flossgraben das Holz in die Röten bringt.

Dieses sind die uns bekannten Flossanstalten auf dem Thüringer Walde.

Dass die Waldungen, deren Beträchtlichkeit sich aus dem, was wir darüber angeführt haben, bereits hinlänglich beurtheilen lässt, auch eine nicht geringe

Menge Wildpret enthalten, lässt sich von selbst ermessen. Wir haben die Gattungen der jagdbaren Thiere, welche sich in diesen Forste finden, schon oben bey unsern naturgeschichtlichen Nachrichten aufgezählt, und wir finden uns daher auch hier nicht bewogen, uns länger bey diesem Gegenstand zu verweilen, da wir nicht im Stande sind, etwas mehr als das ganz Allgemeine davon anzuführen. In vielen Gegenden ist die Anzahl des Wilds, theils durch die Anstalten der Landesherrn, theils vielleicht auch durch natürliche Ereignisse sehr vermindert und den Besitzern der anliegenden Ländereyen und Wiesen wenig nachtheilig: in mehrern wird jedoch noch sehr über die Beschädigung geklagt und wir selbst haben auf den Wiesen bey Tambach, Oberhof, Schmücke, in der Gegend von Breitenbach, zwischen hessisch Steinbach und Suhl, zwischen Wurzbach und Lobenstein, manche unleugbare Spuren von Wildfras gesehen. Da übrigens bey den Jagdgeschäften von den Forstbedienten fast immer Privatleute als

Kreiser oder sonst, als Gehülphen gebraucht werden, so entsteht auch hieraus für mehrere Waldbewohner noch ein Zweig einigen Erwerbs.

Ausgebreiteter und wichtiger sind aber noch diejenigen Gewerbe, welche sich, ausser den unmittelbaren Beschäftigungen in und mit den Forsten, auf dem Thüringer Walde finden. Viele von ihnen hängen unmittelbar mit der Existenz der Holzungen und den Eigenthümlichkeiten der Gebirgsgegenden selbst zusammen und würden ohne diese ihr Daseyn nicht haben: andre sind unabhängiger von dem Local, wo sie entstanden: doch ist die Anzahl der letztern offenbar die geringere. Wir versuchen es eine Darstellung dieses interessanten Theils des Industriezustandes der Einwohner des Thüringer Waldes in folgender Uebersicht zu geben, in welcher wir die Abtheilung der verschiedenen Gewerbe auf die Materialien gründen, welche durch sie vorzüglich verarbeitet werden.

I. Bearbeitung der Producte des Mineralreichs.

Die *Bergwerke*, welche im Bezirke des Thüringer Waldes sich finden, haben wir zum Theil da, wo wir von seinen mineralischen Eigenthümlichkeiten gesprochen haben, schon genannt. Der vorzüglichste und gewinnreichste Bergbau dieses ganzen Districts ist der, welcher in der Herrschaft *Schmalkalden* auf *Eisen* getrieben wird. Man rechnet, dass die ungeheuern Erzlager im *Stahlberg* und der *Mommel*, jährlich über 22000 Tonnen Eisenstein liefern, wodurch sie nicht bloss die Eisenfabriken der nähern Orte, sondern zum Theil auch die in andern Gegenden und Fürstenthümern versorgen. Im *meiningischen Unterlande* werden in der Gegend von *Steinbach* mehrere und im königlich *sächsischen Hennebtrg* eilf Gruben, von Privatpersonen, alle jedoch nur schwach betrieben. Im Fürstenthume *Gotha* befindet sich Eine Grube am *Wolfsstiege* bey *Friedrichroda*; Eine bey *Frankeuhayn*; in



beyden wird auf landesherrliche Rechnung und in der letztern minder stark und anhaltend, als in ersterer gebaut! Bey *Ilmenau* sind einige Privatgruben: mehrere im *meiningischen Oberlande*, unter welchen jedoch nur fünf von einiger Erheblichkeit sind: zwey bey *Schmiedefeld* im Amte *Gräfenthal* (Fürstenthum *Saalfeld*.)

Auf *Kupfer* wurde vor Zeiten an mehreren Orten gebaut: jezt sind diese sämtlichen Gruben verfallen: nur unmittelbar bey *Ruhla* ist noch ein neues Werk geöffnet, dessen Ergiebigkeit jedoch erst zu erwarten ist.

Kobalt wird nur noch unweit *Asbach* in der Herrschaft *Schmalkalden* am *Kornberge*, und im *Kesselgraben* bey *Friedrichroda* im *Gothaischen* gefördert. Alle übrige vormahls sehr reichhaltige Gruben liegen theils, als ausgebauet, theils wegen Mangels an Absatz.

Vitriolschiefer fanden sich sonst bey *Meernach* im Amte *Gräfenthal*: die zu ih-

rer Förderung vorhandene Grube ist aber nicht mehr ergiebig. Unweit derselben wird bey *Schmiedefeld* noch eine unterhalten.

Auf *Steinkohlen* wird noch allein zu *Manebach* am *Kammerberg*, ohnweit *Ilmenau*, gebauet.

Von andern Anstalten zur Förderung von Mineralien verdienen vorzüglich folgende Erwähnung: *Schieferbrüche* bey *Lehesten* im Fürstenthume *Saalfeld*, die vorzüglichsten von allen: bey *Sonnenberg* im *meiningischen Oberland*, und im *bambergischen Amte Lauenstein*. Die bey *Ruhla*, im Fürstenthume *Eisenach* sind minder bedeutend. — *Alabaster- und Marmorbrüche* bey *Schwarzburg* und *Döschniz* im *Schwarzburg-Rudolstädtischen*: *Mühlsteinbrüche* im Fürstenthume *Gotha*, bey *Schwarzwald*, *Oberhof*, *Dörrberg* und *Friedrichsanfang* im *Porphyrgebirge* *).

*) S. oben S. 102.



So wie die Eisenbergwerke an Zahl und Wichtigkeit den Rang vor allen übrigen fordern, so ist diess auch der Fall mit den *Eisenfabriken* nach allen ihren Zweigen. *Schmelzwerke* und damit verbundene *Eisen - Stab -* und *Zainhämmer* finden sich folgende: In dem *meiningischen Unterland*: 1. *Eisenhammer* bey *Niederschmalkalden*, mehrere *Rennfeuer* (eine eigene Schmelzungsart des Eisens, die nur hier gewöhnlich ist) zu *Steinbach* im Amt *Altenstein*: in der Herrschaft *Schmalkalden* 5 hohe *Oefen*, mehrere *Blauöfen*, 16 *Stahl- 14 Eisen -* und 10 *Zainhämmer* zu *Stadt-Schmalkalden*, *Steinbach*, *Hallenberg*, *Aspach*, *Unter-Schönau*, *Flohe*, *Reichenbach*, *Klein-schmalkalden* etc. Der auf einigen dieser Werke verfertigte *Stahl* ist von vorzüglicher Güte. Im königlich sächsischen *Henneberg* findet man *Schmelzöfen* zu *Suhla* *Heinrichs*, *Schmiedefeld*, und *Eisen- und Stahlhämmer* zu *Erlau*, *Hirschbach*, *Hinternah*, *Schmiedefeld*, *Vesser*, *Heinrichs*, (wo auch vorzüglich guter *Stahl* gemacht wird) *Suhla*, *Mebendorf* und *Benshausen*:

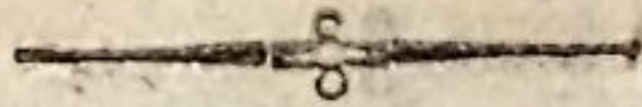
*Zainhämmer zu Hirschbach, Wichtshausen, Mebendorf, Benshaussen. Der Hildburg-
 häusische Antheil des Thüringer Walds
 enthält den Tellerhammer. Das meiningi-
 sche Oberland drey hohe Oefen zu Hütten-
 steinach, Obersteinach und Augustenthal,
 mit welchen drey Werken, (ausser dem
 im Saalfeldischen liegenden Friedrichsthal)
 an jenen Orten sechs Hämmer, und noch
 ein Hammerwerk zu Schwarzwald in Ver-
 bindung stehn. Man schätzt das hier fabri-
 cirte Eisen auf 10000 Centner. An den
 erstgenannten drey Orten finden sich auch
 noch besonders vier Zainhämmer. Zu
 Steinwiesen im Bambergischen ist ein hoher
 Ofen mit Eisen und Zainhammer, und im
 vormahls Bayreuthischen, jezt auch bam-
 bergischen Amte Lauenstein drey Blauöfen
 mit Eisenhämmern. In dem hieher gehöri-
 gen Antheile des Fürstenthums Saalfeld:
 Schmelzöfen (theils hohe Oefen, theils
 Blaufeuer) mit Hammerwerken verbunden,
 zu Königsthal, Wallendorf, Gabe-Gottes,
 Dobrahütte, Gräfenthal, Friedrichsthal und
 ein Zainhammer zu Wallendorf Die reus-*



sischen Lande, soweit sie sich in den Thüringer Wald hereinerstrecken, zählen 9 hohe und Blauöfen, mit 11 Eisen- und 3 Zainhämmern. Der zum Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt gehörige Theil des Thüringer Waldes enthält 11 hohe und Blauöfen, mit 12 Eisen- und 3 Zainhämmer: der andershäusische Antheil einen hohen Ofen zu Günthersfeld im Amt Gehren, einen Eisen- und 3 Zainhämmer. Im weimarischen Amte Ilmenau sind 2 Hammerwerke, und im Fürstenthume Gotha 3 Schmelzwerke zu Luisenthal, Zella und Mehlis, mit Hammerwerken verbunden; ausser diesem noch 3 Eisenhämmer zu Ruhla, Dörrberg und Georgenthal, und 5 Zainhämmer zu Ruhla, Mehlis, Zella und Luisenthal.

Das auf diesen Schmelz- und Hammerwerken vorbereitete Eisen und Stahl wird unter unzähligen Formen weiter ausgebildet. Eine Hauptstelle unter den hiehergehörigen Arbeiten nehmen die Gewehrfabriken ein, welche ihren Sitz vorzüglich in den Orten Ruhla, Zella, Mehlis und

Schmalkalden haben. Im erstern Orte beschäftigen sich damit mehr als 300 Menschen: sie lieferten im Jahre 1795 über 20000 Stück verschiedene Arten Gewehre: doch lässt sich nicht genau bestimmen, ob diese allein von der Arbeit der Suhlaer Meister waren, da sie bey dringenden Bestellungen die Arbeiter zu Zella und Mehlis zu Hülfe nehmen. In diesen beyden lezten Orten befinden sich ohngefähr 180 Büchsenmacher, und 50 Schäfte, die jährlich im Durchschnitt 4 bis 5000 Stück, vorzüglich Jagd-Gewehre, liefern. Zum Behuf dieser Fabriken sind alle diese Orte mit mehrern *Rohrschmieden* und einigen *Rohrhämmern*, so wie mit *Bohrmühlen*, *Polirmühlen*, u. dgl. versehen, die jedoch, da dieser Gewerbezweig gegen die vorigen Zeiten sehr abgenommen hat, bey weitem nicht alle mehr im Gange sind. Die Gewehrfabrik zu *Schmalkalden* ist die Privatunternehmung eines einzigen Mannes und unterhält ohngefähr 50 Arbeiter; vormahls arbeitete sie gröstentheils für das hessische Militair.



Von andern Arten von Waffen, werden *Klingen* zu *Suhla* und *Schmalkalden*, und *Bajonete* zu *Suhla*, so wie auch die *Ladestöcke*, *Karabinerhaken* etc. mit verfertigt.

Sensen werden zu *Breitenbach* im Amte *Schleusingen*, *Zahnsicheln* und *Krauthobel* zu *Ohrdruf* im *Gothaischen*, *Sägen* zu *Wurzbach* im *Reussischen* bearbeitet. *Messer* schmiedet man zu *Ruhla* (halb zum Fürstenthum *Eisenach* halb zu *Gotha* gehörig: diese Fabrik war sonst die beträchtlichste der Art auf dem *Thüringer Walde*, ist jedoch jetzt sehr gesunken), zu *Steinbach*, (wo im Jahr 1790 sich 120 Messerschmiede befanden:) *Liebenstein*, *Grumbach*, *Wasungen*, sämmtlich im *meiningischen Unterlande*: und zu *Schmalkalden*, wo man im J. 1797. 35 Messerschmiede zählte, die mit ihren Gehülften wöchentlich 30000 Stück *Messer* bearbeiten sollen. *Feilen* werden auch vorzüglich zu *Schmalkalden*, von 40 *Feilenhauern*, ausserdem auch von einzelnen Meistern noch an verschiedenen andern Orten, *Ruhla*, *Mehlis*

etc. bearbeitet. Eben so ist *Schmalkalden* auch der Hauptsitz der *Ahlen* - und *Zweckenschmiede*, deren man daselbst gegen 120 zählt, so wie auch daselbst und an den umliegenden Orten *Scheeren*, *Bohrer*, *Zangen*, *Spicknadeln*, *Ketten* u. s. w. geschmiedet werden, welche Gewerke in der *Stadt Schmalkalden* allein gegen 100 Meister beschäftigen. Eben diese Arbeiten werden jedoch auch an mehreren Orten des *Thüringer Walds* gefertigt.

Fast überall verbreitet ist die *Fabrikation* mehrerer *Eisen*- und *Stahlwaaren*, die nicht unter jene *Rubriken* passen. *Zunftmässig* wird die *Bearbeitung* der *Schlösse* und *Nägel* betrieben. *Stadt Schmalkalden*, *Liebenstein*, *Steinbach*, *Grumbach*, *Nieder-Schmalkalden*, *Klein-Schmalkalden*, *Suhla*, *Zella*, *Oberlind* im *meiningischen Oberland*, *Albrechts*, *Broterode*, *Roda* im *Amt Ilmenau* und neben ihnen mehrere andre Orte, zeichnen sich durch die *Menge* und *Güte* beyder, oder eines jener *Artikel* aus. Von einzelnen *Arbeitern* und

ohne Zunftzwang, gewöhnlich als Nebenbeschäftigung der Gewehr- Messer- oder Schlosserfabrikation, werden eine Menge anderer Waaren verfertigt, die man auswärts im Handel gewöhnlich *Schmalkalder-Waare* zu nennen pflegt, weil ein grosser Theil derselben durch Handelsleute jener Stadt ins Ausland vertrieben wird. Zu diesen Waaren gehören Pulverproben, Lademaasse, Jagdhämmer, Flintenkrätzer und Kugelzieher, Korkzieher, Wolfs- und Fuchseisen, Ratzen- Marder- und Mäusefallen, Zuckerhämmer, Zuckerschneider, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge von verschiedener Art, Feuerstähle, Federwagen, Zieh- und Schnellwagen, Nagelzangen, Gliederzangen, Kanasterschneider, Wandhaken, Lichtscheeren, Bügeleisen, Brenneisen, Degen, und Hirschfängergefässe, Petschafte, Stempel, Feilstöcke, Feilkloben, grosse und kleine Ambose, Zieheisen zum Drathziehen, Drathzangen, Sattlerhämmer, alle chirurgische Instrumente, Meisel, Hobeisen, Beile, Mezgerstähle, Hackmesser. Alle diese Waaren werden

vorzüglich an den Orten verfertigt, die wir vorhin, als die hauptsächlichsten Sitze der Gewehr- Messer- und Schlossefabrikation bezeichnet haben. Mehrere Künstler verzieren ihre Producte mit eingeschlagener Metall- oder auch mit Gravierarbeit, und man findet in dieser Gattung sehr vorzügliche Meister.

Drath wird ebenfalls an mehreren Orten fabricirt: in der Herrschaft *Schmalkalden* sind 7 *Drathhämmer*, im Fürstenthum *Gotha* 2, im königlich-sächsischen *Henneberg* 1.

Endlich wird auch *Eisen-Blech* theils schwarzes, theils verzinnertes, verfertigt auf 4 *Blechkämmern* in den *reussischen* Landen, zu *Wallendorf* im *saalfeldischen* Amte *Gräfenthal*, auf 2 zu *Katzhütte* gehörigen *Blechkämmern* im *Rudolstädtischen*, zu *Hüttensteinach*, *Obersteinach* und *Almerswind* im *meiningischen* Oberland, zu *Ebersdorf* im *bambergischen* Amte *Lauenstein*, wo auch sehr viele *Blecharbeiten* selbst ver-



fertigt werden, und zu *Schleusingen*, *St. Hilian* und *Raasen* im königlich sächsischen *Henneberg*.

Wir werden in der Folge Gelegenheit finden, auf einzelne jener von uns genannten Fabriken zurückzukommen, und nähere Nachrichten von ihnen zu liefern, als hier zweckmässig war, wo wir nur einen allgemeinen Begriff von der Ausdehnung einzelner Gewerbzweige zu geben beabsichtigen konnten. Dass man aus dem, was wir angeführt haben, auf die Wichtigkeit der Eisenfabriken schliessen werde, dürfen wir hoffen.

Nur beschränkt ist dagegen die Verarbeitung des *Kupfers*. Wir kennen nur fünf Werke, wo es im Grossen unter dem Hammer zu Kesseln, Blechen u. s. w. ausgebildet wird, 2 bey *Ohrdruf* im Gothaischen (vormals *drey*), 1 zu *Schleusingen*, 1 zu *Meernach* im saalfeldischen Amte *Gräfenthal*, 1 im bambergischen Amte *Lauenstein*. Einzelne *Kupferschmied-*

te, welche dieses Metall für kleinere und grössere Geräthe bearbeiten, giebt es überall: ihr Gewerbe macht jedoch keinen beträchtlichen Industriezweig aus. Das *Beschlagen* der Meerscham und hölzernen *Pfeifenköpfe*, mit einer weissen Metall-Composition, welches zu *Ruhla* stark betrieben wird, ist nicht nur wegen seiner Ausdehnung an sich (es beschäftigte im J. 1797, 282 Personen in 99 Fabriken) sondern auch vorzüglich wegen seines Zusammenhangs mit der Fabrikation der *Pfeifenköpfe* selbst merkwürdig. Ebenda- selbst werden auch *Haarkämme* aus *Messing* (im Jahre 1797 von 25 Personen) gefertigt.

Metallische Farben bereitet man und zwar, wenn man das *Kobaltblau* hieher und nicht vielmehr zu der Glasbereitung rechnen will, wo es wohl eigentlicher hingehört, zu *Glücksbrunn* bey *Schweina* im meiningischen Amte *Altenstein*: zu *Schauberg* im bambergischen Amte *Lauenstein*: zu *Sophienau* im hildburghäusischen

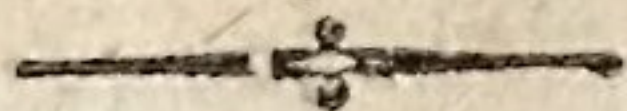
Amte Eisfeld. Bleiweisfabrike sind 1 zu Eisenach, 1 zu Schleusingen.

Salzbereitungen finden sich auf und vor dem Thüringer Walde in mehrern Zweigen. Eigentliche Kochsalzsiedereyen sind drey: nemlich zu Schmalkalden (jährlich ohngefähr 6250 Mltr. Salz, *) zu Salzungen, (gewährt ohngefähr an 80 Personen als Arbeiter, ohne die Eigenthümer der Nappenantheile zu rechnen, Unterhalt: der jährliche Salzgewinn beträgt über 16000 Mltr. und die dadurch umgesetzte Summe zwischen 90 und 100,000 Thaler) und zu Kreuzburg an der Werra, (im Durchschnitt des Jahres 12,000 Körbe Salz, jeden zu 90 Pfund.) — Vitriolwerke sind zu trocken Werra im Hildburghäusischen, zu Arnsbach bey Meernach und

*) Ein schmalkaldisches Malter soll seyn $\equiv \frac{1}{2}$ gothaisches Malter, oder nach dresdner Maass obige Summe $\equiv$ 4962 Scheffel. — Das Malter zu Schmalkalden wird gerechnet, auf 168 Pfd.: im Gewicht beträgt also jener Salzgewinn 10500 Centner.

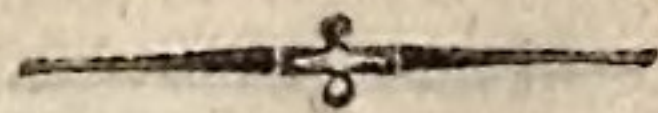
zu *Schmiedefeld*, beyde im saalfeldischen Amte *Gräfenenthal*, zu *Friesenthal*, und mit einem Alaunwerke verbunden zu *Saaldorf*, beyde in der Herrschaft *Lobenstein*. — *Pottasche* wird gesotten auf acht Hütten im Amt *Schmalkalden*; ausser diesen finden wir 1 bey *Rauenstein* im meiningischen Oberlande, und 1 bey *Raasen* im königlich-sächsischen Henneberg angezeigt. — Eine *Salmiakfabrike* ist bey *Steinach* im meiningischen Oberlande, und *Salpeter* wird auf einer Hütte bey *Gräfenenthal* gesotten. — Mit dem letztern setzen wir die *Pulverbereitung* in Verbindung, die zu *Obermaassfeld* im meiningischen Unterlande, *Schleusingen*, und zu *Zella* im Gothaischen getrieben wird.

Noch ist uns aus dem Mineralreiche die Verarbeitung der *Erden* und *Steine* übrig. Sehr wichtig ist das Gewerbe mit dem *Schiefer*, welches zu *Lehesten*, *Probstzella* und *Gräfenenthal*, im Saalfeldischen, vorzüglich an erstern Orte, so wie zu *Sonneberg* im meiningischen Oberlande,



getrieben wird. Hier werden vorzüglich *Schiefertafeln* und *Griffel* zum Schreiben, zu *Lehesten* aber *Dachschiefer*, die weit ins Ausland versendet werden, gefertigt. Nur unbedeutend, im Verhältniss zu jenen, ist die Bearbeitung des ohnweit *Ruhla* und *Kittelsthal* im Eisenachischen befindlichen *Glimmerschieferbruchs*. — *Marmelmühlen*, auf welchen aus einem harten marmorartigen, gewöhnlich grauen oder braunen Kalkstein, die sogenannten *Klinker* oder *Schnellkugeln* gefertigt werden, die man millionenweise nach beyden Indien versendet, sind vier zu *Obersteinach*, *Almerswind*, *Effelder* und *Schwarzwald* im meiningischen Oberlande, und zwey bey *Ilmenau*. — *Alabaster* und *Marmore* die sich im Schwarzburg Rudolstädtischen finden, werden vorzüglich im Zuchthause zu *Schwarzburg* von den Züchtlingen verarbeitet. — *Porzellain* liefern die Fabriken zu *Limbach* (durch 50 Personen, ohngefähr für 16 bis 20,000 Thaler Waare) und zu *Rauenstein*, (wo 121 Arbeiter für 60000 Thaler Waare fertigen,) beyde im meinin-

gischen Oberlande. Der letztern, erst seit ein paar Decennien angelegten, Fabrik dankt der ganze umherliegende Bezirk seinen Wohlstand: ferner die Fabrik zu *Ilmenau* (sie beschäftigt ohngefähr 30 Menschen) und zu *Wallendorf* im Saalfeldischen. — *Ziegel-* und *Töpferthon* wird an vielen Orten des Thüringer Walds, jedoch kaum mehr, als zum einländischen Bedürfniss, verarbeitet. — *Glashütten* zählen wir folgende: *Stötzerbach*, wo sowohl auf der königlich-sächsischen, als auf der weimarischen Seite dieses Orts, eine Fabrik sich befindet, die beyde, von denselben Eigenthümern abhängig, schönes weisses Gals fertigen und ins Ausland senden: *Gehlberg* im Gothaischen, wo auf zwey Glashütten, die unter mehrere Eigenthümer vertheilt sind, von ohngefähr 60 Arbeitern für 16 bis 18000 Thlr. Waare gefertigt wird: *Friedrichshöhe* im Hildburghäusischen; *Tettau*, im bambergischen Amte Lauenstein; *Glücksthal* (liefert durch 24 Menschen, ohne die Tagelöhner, ohngefähr jährlich für 16000 Thaler Waare) und



Lauscha (wo vorzüglich Arzneygläser, Beinglas, Rock- und Hemdeknöpfe bearbeitet werden), beyde im meiningischen Oberlande; endlich im saalfeldischen Amte Gräfenthal drey gangbare: *Henriettenthal* (26 Arbeiter: 6 bis 8000 Thaler Waare jährlich); *Ernstthal* (in dreyzehn Wochen ohngefähr für 720 Thaler Waare); *Pisau* (in vier und zwanzig Wochen etwa für 2000 Thaler grünes Glas) und das jezt darniederliegende *Sophienthal*. Auf allen diesen Fabriken wird, unseres Wissens, kein Spiegelglas verfertigt: wohl aber wird dergleichen aus Böhmen bezogen und zu *Köppelsdorf* bey Sonneberg im meiningischen Oberlande foliirt und geschliffen. Es wird dort vorzüglich die unter dem Nahmen: *Judenmaas* bekannte Gattung Spiegel bearbeitet. — Den ausländischen *Meerschaum* schafft man zu *Ruhla* zu *Tabackspfeifenköpfen* um: theils schneidet man daselbst aus den ganzen hierzu tauglichen Stücken die *ächten*, theils formt man aus den Abgängen der Masse und einigen Zusätzen die *unächten Köpfe*, und beyde Fabrikate

beschäftigen im ganzen Lauf der Verarbeitung über 100 Menschen. Auch in *Schmalkalden* wird diese Kunst, jedoch in weit geringerer Ausdehnung getrieben. — Endlich verdient auch noch die Bereitung der schwarzen, braunen, gelben, rothen und weissen *Farbeerden* Erwähnung, welche zu *Hämmern* im meiningischen Oberlande statt findet.

II. Bereitung der Producte des Pflanzenreichs.

Holz ist hier das nächste Material, was sich dem Waldbewohner — an den meisten Orten in reichlicher Fülle — darbietet. Im grossen wird dasselbe auf zahlreichen *Schneidemühlen*, vorzüglich zu Brettern, Latten etc. verarbeitet: wir zählen ihrer über *sechzig* in den verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds. Weit mehrere Hände beschäftigt jedoch die Umgestaltung jenes Materials in tausend Sachen des Bedürfnisses oder des Luxus, wenn wir anders dieses letzte Wort für die den



Kindern bestimmten *Spielwaaren* brauchen dürfen. Diese werden insbesondere in einer bewundernswürdigen, ja wahrhaft ungeheuern Menge zu *Sonnenberg* im meinigischen Oberlande und in den diesem Städtchen zunächst gelegenen Dörfern gemacht: man zählte im Jahre 1801 an Arbeitern dieser Art 440, von welchen jeder noch 3 bis 4 Gehülfen zur Hand hatte. Ausser ihnen beschäftigten sich gegen 70 andre Arbeiter mit Absatz- und Schachtelmachen, Flachsbrechen, (besonders zu *Rauenstein*) und einer Menge anderer Dinge, die den Bedürfnissen der Erwachsenen gewidmet sind. Mehrere Arten von *Wagner-* und *Böttgerarbeiten* liefert aus vielen andern Gegenden des Thüringer Walds eine grosse Anzahl Menschen: so im Amte *Schleusingen*, vorzüglich zu *Schmiedefeld*, im Amte *Ilmenau*, im Amte *Lauenstein*, in mehrern Walddörfern des Fürstenthums *Gotha*, wo man z. B. Leiter- und Brechenmacher, und Felgenhauer zu *Cabarz* und *Grostarz*, Reisigbesenbinder zu *Schwarzhausen*, *Schmerbach* und *Deubach*, Korbflechter zu

Schönauf vor dem Walde, Schwarzhausen, Cabarz und Deubach, Peitschenmacher zu Ohrdruf, Bierkannenmacher zu Langenhayna, Siebmacher zu Schönauf vor dem Walde, antrifft. — Eben so benutzt man auch das in den Tannen, Fichten, und Kiefern enthaltene Harz zum Pechsieden: vorzüglich zahlreich sind die Hütten hierzu im saalfeldischen Amte Gräfenenthal: auch im meiningischen Oberlande, im königlich sächsischen Henneberg, im Amte Ilmenau und in den gothaischen Oertern Crauwinkel und Frankenhayn findet man dergleichen. Aus den Abgängen vom Pechsieden und von andern Nadelholzspänen wird der Kienruss gewonnen, und die Fertigung der zu seiner Fassung erforderlichen Fässchen und Büttchen macht gleichfalls einen Nahrungszweig für verschiedne Orte z. B. Elgersburg und Manebach im Gothaischen aus. Aus den Masern des Holzes insbesondre, schnitzt man zu Ruhla Pfeifenköpfe, und füttert sie theils mit Blech, theils mit Meerschäum. Sie finden, auch neben den Meerschäumepfeifenköpfen, einen beträchtlichen Absatz.



Die Verarbeitung des *Flachses* und der *Baumwolle* verschafft in ihren verschiednen Zweigen ein vorzüglich beträchtliches Gewerbe für die Thüringer Waldbewohner. Schon die *Spinnerey* wird an vielen Orten in erheblicher Ausdehnung getrieben: indessen wird doch der ungleich grössere Theil des *leinenen Garns* aus dem flachen Lande hergebracht und der Handel mit demselben an sich hatte bisher schon einen sehr bedeutenden Umfang. Vor allen übrigen zeichnete sich in dieser Rücksicht das Städtchen *Friedrichrode* im Gothaischen aus, dessen Umtrieb in Garnen man um das Jahr 1785 auf 140,000 Thaler schätzte: die durch den langwierigen Krieg eingetretene Störung des Handels hat indessen diesen Verkehr ausserordentlich gelähmt. Nicht minder gelitten hat auch die *Weberey* selbst, die, soweit sie für den auswärtigen Handel statt fand, welcher gleichfalls vorzüglich zu *Friedrichrode* getrieben wurde, von hoher Erheblichkeit war. Es wurden hierbey weniger eigentliche Leinwand, sondern mehr sogenannte *Trilliche*,

(ein geköpertes, gewöhnlich blaustriefiges Leinenzeug) verfertigt, die ihren Hauptabsatz nach Frankfurt und Holland fanden. Im Jahre 1785 rechnete man wenigstens 370 Stühle, die sich in den gothaischen Walddörfern damit beschäftigten, und jährlich über 53000 Stücke lieferten, die eine Summe von 284,000 Thaler eintrugen. Auch in dem *meiningischen Unterlande* ist die Zahl der *Leineweber* und der Vertrieb der leinenen Waaren gross: sie haben ihren Sitz vorzüglich zu Meiningen und Walsungen und in den, in der Nähe dieser Städte befindlichen Dörfern. Mit dieser *Linnenfabrikation* steht die *Bleicherey* in nächster Verbindung: Drey Orte sind es, welche sich vor dem Thüringer Walde vor andern dadurch auszeichnen: *Friedrichsrode* und *Ohrdruf* im Gothaischen und *Heydersbach* im königlich Sächsischen: am erstern Orte wurden bey dem blühendern Betrieb der vorigen Zeiten im Durchschnitt gegen 280,000 Stück Garne gebleicht, ohne die übrige leinene Waare zu rechnen, die grösstentheils in Leinewand und

Wäsche besteht, welche einzelne Personen aus dem flachen Lande zum Bleichen hieher senden. *Heydersbach* arbeitet vorzüglich für *Suhl*.

Aus den Garnen verfertigt man an mehreren Orten *Zwirne*, und vertreibt diese theils, wie zu *Friedrichrode*, im Handel, theils verfertigt man daraus Strümpfe, wie z. B. im bambergischen Amte *Lauenstein*, das viele tausend Dutzend gestrickte grobe Zwirnstrümpfe ins Ausland sendet, zu *Wurzbach* in der Herrschaft *Ebersdorf* u. s. w.

Der Hauptsitz der *Barchentweberey* ist, vor dem Thüringer Walde, *Suhla*. Man rechnet daselbst und in den nahegelegenen Orten *Albrechts*, *Goldlauter*, *Heinrichs* und *Schwarza*, mehr als achthundert Menschen, die sich mit dieser Fabrikation beschäftigen und jährlich werden von daher an 70000 Stück *Barchent* zur Messe gesendet. Ausser *Suhla* ist dieser Erwerbszweig auch in *Meiningen* und *Schmalkalden*, wiewohl in

geringerer Ausdehnung in Umtrieb, und die *Baumwollengarnspinnerey*, welche von jenem Fabrikate vorausgesetzt wird, ist vorzüglich im Meiningischen im lebhaften Gange. Uebrigens greift die Barchent- und Leineweberey oft in einander und beschäftigt an einigen Orten dieselben Meister, je nachdem die eine oder die andre Waare mehr bestellt ist und gesucht wird. Doch wird die Leineweberey im Ganzen mehr an den nordwest-, die Barchentweberey mehr in den südwestlichen Theilen des Gebirgs betrieben.

Mit der Leineweberey steht die *Papiermacherey* in zu unmittelbarer Verbindung, um ihrer nicht sogleich hier zu gedenken. Man findet auf dem Thüringer Walde viele Papiermühlen. Im gothaischen Antheil allein 7: in der Herrschaft *Schmal-kalden* 2: im königlich sächsischen *Henneberg*, mit Einschluss von *Schwarza*, 6: im Amte *Ilmenau* 1: im meiningischen Ober- und Unterlande 3: im *Saalfeldischen* 1. Aus *Papiermaché* macht man hiernächst zu



Ruhla Tabackspfeifenköpfe, die eine Zeitlang sehr gesucht wurden, deren Vertrieb jedoch wieder abgenommen hat.

Ferner gehört noch zu den Producten aus dem Pflanzenreiche, die im Thüringer Walde verarbeitet werden, der *Feuerschwamm*, welcher von mehreren Orten, als Nebenbeschäftigung, von den Einwohnern gesammelt und zum Zunder zubereitet wird. Wir haben dieses Gewerbe vorzüglich im Fürstenthum *Eisenach* und in der Herrschaft *Schmalkalden* angetroffen: auch im *Schwarzburgischen* soll es betrieben werden, und wahrscheinlich ist diess auch der Fall in mehreren andern Waldgegenden.

Endlich dürfen wir auch die *Obstessigbereitung* nicht unerwähnt lassen, welche aus wilden Birnen und Aepfeln, vorzüglich in dem *Eisenachischen* und in den an dasselbe grenzenden gothaischen Orten, mit Erfolg statt findet. Der hier fabricirte Essig ist von vorzüglicher Güte und

steht den besten Weinessig nicht selten nur wenig nach.

III. Bereitungen aus Producten des Thierreichs.

Ledergerbereyen werden an verschiedenen Orten des Thüringer Walds stark getrieben und ihre Producte gewähren einen nicht ganz unbedeutenden Handlungs-
zweig. Vorzüglich beschäftigt man sich damit zu *Ilmenau*, zu *Eisenach*, wo 13 Loh- und 20 Weissgerbermeister dieses Gewerbe treiben, und zu *Waltershausen* im Gothaischen, wo (von 14 Loh- und 10 Weissgerbern) vieles Leder verarbeitet und vorzüglich gutes Weissleder verfertigt wird, dessen Güte man dem in der hiesigen Gegend, am Burgberge, gebrochenem Kalk zuschreibt. Zu *Ohrdruf*, wo vormals eben diess Gewerbe ziemlich bedeutend war, ist dasselbe fast ganz verfallen. *Lohmühlen*, die für die Rothgerbereyen die Lohe liefern, giebt es an mehreren Orten des Thüringer Walds.

Ein dem Leder an Wichtigkeit gleiches, und in mehrern Rücksichten noch erheblicheres Product — die *Wolle* — giebt in verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds ebenfalls Veranlassung zu einer bedeutenden Fabrikation. *Wollene Tücher* und *Zeuge allerhand Gattungen* (Rasche, Plüsche, Schalons u. d.) werden hauptsächlich verfertigt zu *Eisenach* (wo in der Stadt von 90 Meister und 70 Gesellen, auf 150 Stühlen, jährlich gegen 100000 Stück Rasche, an wollenem Tuch aber nur wenig geliefert, und diese ebendasselbst gefärbte und appretirte Waaren weit ins Ausland verführt werden) und in den um Eisenach liegenden Orten, ferner zu *Lobenstein*, im reussischen Voigtlande, wo im Jahre 1784 184 Tuchmacher, 4 Tuchbereiter und 4 Tuchscherer lebten, zu *Ilmenau*, wo sich 500 Menschen von Wollenarbeiten nähren und für ohngefähr 12000 Thaler Waare verfertigen, und, jedoch in weit geringerer Ausdehnung, zu *Berka an der Werra*, *Farnrode*, *Meiningen*, *Salzungen*, *Schmalkalden* und *Waltershausen*.

sen. Die *Wollenspinnerey*, die zu *Schalkau* im meiningischen Oberlande fabrikmässig und zu *Meiningen* in einer Industrieschule betrieben wird, findet nach Verhältniss des lebhaftern Betriebs der Wollenmanufactur selbst, in den verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds mehr oder minder ausgebreitet statt. *Wollene Strickarbeiten* (Strümpfe und Handschuhe) werden vorzüglich zu *Ruhla* gefertigt und von da aus, ins Ausland versendet. —

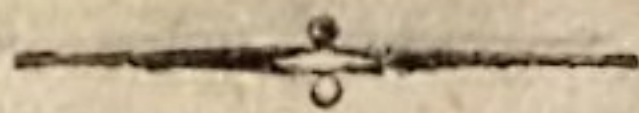
Horndreher findet man ebenfalls zu *Ruhla*, wo sie sich vorzüglich mit Tabackspfeifenröhrchen beschäftigen, und aus *Elfenbein* bearbeitet eine Fabrik von ohngefähr 7 bis 8 Personen an eben diesem Orte *Haarkämme*. Endlich trifft man zu *Steinach* im meiningischen Oberlande, eine Fabrik von *Berliner Blau* an, dessen Stoff bekanntlich aus Rindsblut und Abgängen von Horn und Klauen gezogen wird.

Wir schliessen diese Uebersicht der verschiedenen im Thüringer Walde sich

findenden Gewerbe, mit einigen, die ihre Materialien nicht aus Einem Naturreiche allein entlehnen. Dahin gehören: die *Verfertigung* verschiedener *musikalischer Instrumente*, die vorzüglich zu *Schmiedefeld*, wo unter andern zwey sehr gute *Orgelmacher* sich befinden, zu *Köppelsdorf* im meiningischen Oberlande, und zu *Crawinkel* im Gothaischen, an welchen beyden Orten *Geigen* verfertigt werden, betrieben wird. Ferner: die *Bereitung von Medicinwaaren*, die im *Schwarzburgischen* in der Gegend von *Königsee*, vorzüglich zu *Oberweissbach*, in einer sehr grossen Ausdehnung, und im Orte *Gräfenthal*, zu *Schmiedefeld* und *Reichmannsdorf* (wo 25 Laboranten und 22 Olitätenhändler gezählt werden) statt findet.

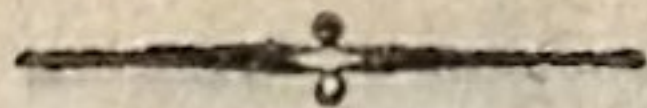
Es bleibt uns noch die Beantwortung der Frage übrig: welchen Einfluss haben diese zahlreiche Gewerbe auf den Wohlstand der Bewohner des Thüringer Walds? Es ist unverkennbar, dass die Mannichfaltigkeit der Nahrungszweige und die Aussicht zum Unterhalte, die sie gewähren,

eine der vorzüglichsten Ursachen der starken Bevölkerung ist, die wir in allen Theilen des Gebirges und da am meisten antreffen, wo die einen oder die andern Gewerbe am lebhaftesten blühen. Allein eben so gewiss ist es, dass ohnerachtet der unverkennbaren Industrie, die im Durchschnitte der Waldbewohner in der Uebung seiner Künste verräth, dennoch der ungleich grössere Theil der Arbeiter auch in den blühendern Fabriken in Armuth und Dürftigkeit schmachtet. Ein vorzüglicher Grund dieser traurigen Erscheinung liegt allerdings in dem Leichtsinne, der, wie wir im Vorhergehenden bemerkt haben, einen hervorstechenden Charakterzug des Waldbewohners ausmacht, und ihm nicht gestattet, in Perioden des Besserbefindens auf Zeiten der Noth zu sammeln, — der vielmehr dem augenblicklichen Genuss freyen Zügel lässt und die Sorgen der Zukunft vor dem Frohseyn des gegenwärtigen Augenblicks aus den Augen rückt. Zu dieser allgemeinsten Quelle der Beschränktheit, in



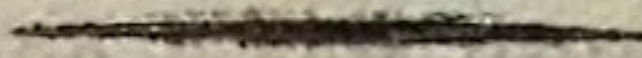
welcher der Thüringer Gebirgsbewohner lebt, gesellt sich der Druck, den die Fabrikanten überhaupt von denen, welche den Handel mit den Fabrikaten in ihren Händen haben, fast durchgängig leiden. Jene sind wahre Leibeigene, die nicht für sich, sondern nur für den Wohlstand der letztern arbeiten, und diese, nicht zufrieden einen mässigen Antheil des Gewinnes, in einer billigen Theilung mit ihren Arbeitern, an sich zu nehmen, befolgen fast allgemein den Grundsatz, soviel als möglich zu gewinnen, und in eignem Wohlbe- finden die Noth ihrer dürftigen Brüder nichts zu achten. Ungerechnet, dass da- her der Arbeitslohn der Fabrikanten so tief, als nur immer möglich ist, herabge- setzt wird, gebrauchen die Grosshändler der Fabrikate oft auch noch sehr niedrige Mittel, jenen den geringen Unterhalt zu verkümmern, welchen sie ihnen gewähren. So führen z. B. mehrere Kaufleute, an welche die Fabrikanten ihre Producte ab- liefern, einen Gewürz- oder Schnitt-Han- del, neben dem Fabrikatenvertrieb, und

verleiten wenigstens den Arbeiter, woferne sie ihn nicht sogar mittelbar nöthigen, einen Theil seines Lohnes in Waaren von ihnen zu nehmen, die doch gewöhnlich nur in Artikeln des Luxus bestehen und seine wahren Bedürfnisse nicht befriedigen: oder sie machen durch erleichterte Gewährung oder selbst durch Anerbieten von Vorschüssen den leichtsinnigen Fabrikanten sich so dienstbar, dass dieser, bey der Unmöglichkeit, der gedroheten Aufkündigung oder Ausklagung des Vorschusses ein Genüge zu leisten, sich jeder Bedingung fügen muss, die der Kaufmann über den Preiss und die Ablieferung seiner Producte ihm vorschreibt. Wir können diesen Gegenstand nicht umständlicher verfolgen: auch behaupten wir keinesweges, dass es im Handelsstande nicht edlere Ausnahmen gebe, die eine ähnliche Verfahrungsart sich nicht erlauben: allein dass sich die mehresten Glieder desselben von unsern Angaben getroffen fühlen müssen, ist Thatsache, und eben so gewiss der Satz, dass Armuth das Loos des Fabrikanten-



ten bleibt und dass die mühsame Frucht seines Schweisses nicht in seine Hände kömmt, sondern an die Grosshändler übergeht, welchen jedoch, um gerecht zu seyn, allerdings das Verdienst zugestanden werden muss, dass ohne sie, die allein den Absatz der Fabrikwaaren im Grossen bewirken, wahrscheinlich alle von uns genannte Gewerbe minder blühend oder ganz vernichtet seyn würden. Wenigstens sind uns keine bedeutende Anstalten bekannt, die von Seiten der Regierungen der hierbey interessirten Länder statt fänden, um die Aufnahme und Blüthe der Fabriken zu befördern, und wir wüssten von einigen derselben fast mehr Beyspiele des Gegentheils aufzuzählen. —

Wir verlassen diese allgemeine Bemerkungen, und gehen zu den einzelnen Theilen unsers Thüringer Waldes, mit Auswahl derjenigen über, welche in irgend einer Rücksicht werth sind, unsern Lesern näher bekannt zu werden.



Hoff, Karl Ernst Adolf <<von>>,

Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert

Bd.: 1,1

Gotha 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Or.o.24(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752709-1